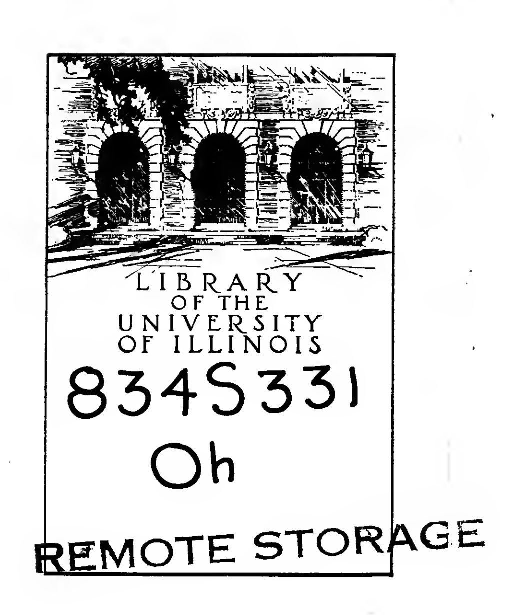
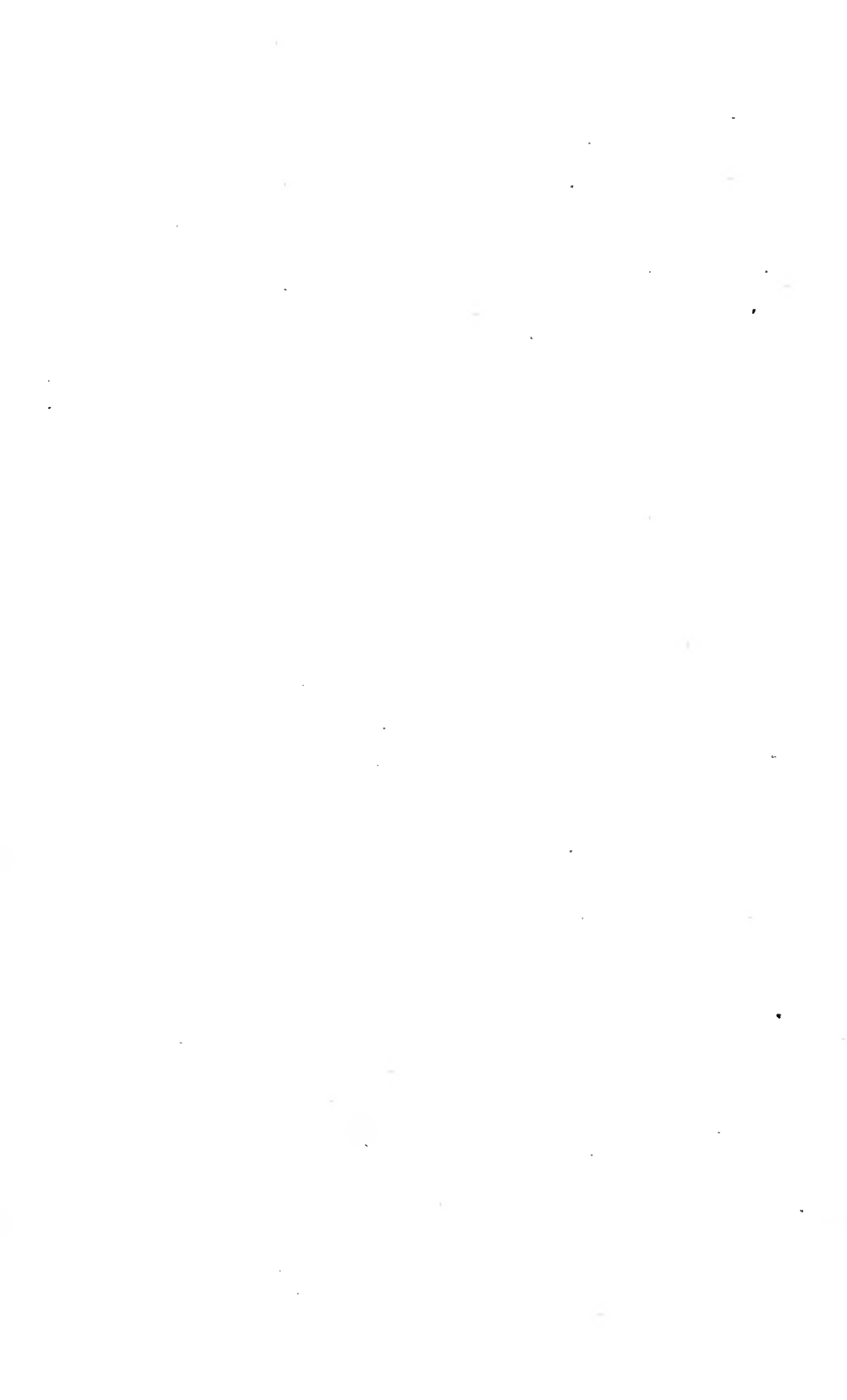


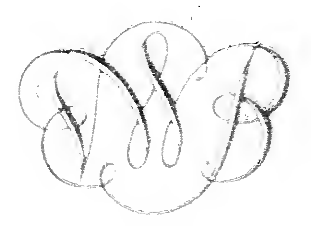


Hans im Schnakenloch

Schauspiel in vier Aufzügen

von

René Schickele



Leipzig
Verlag der Weißen Bücher
1915

Hans im Schnakenloch

Schauspiel in vier Aufzügen

von

René Schickele

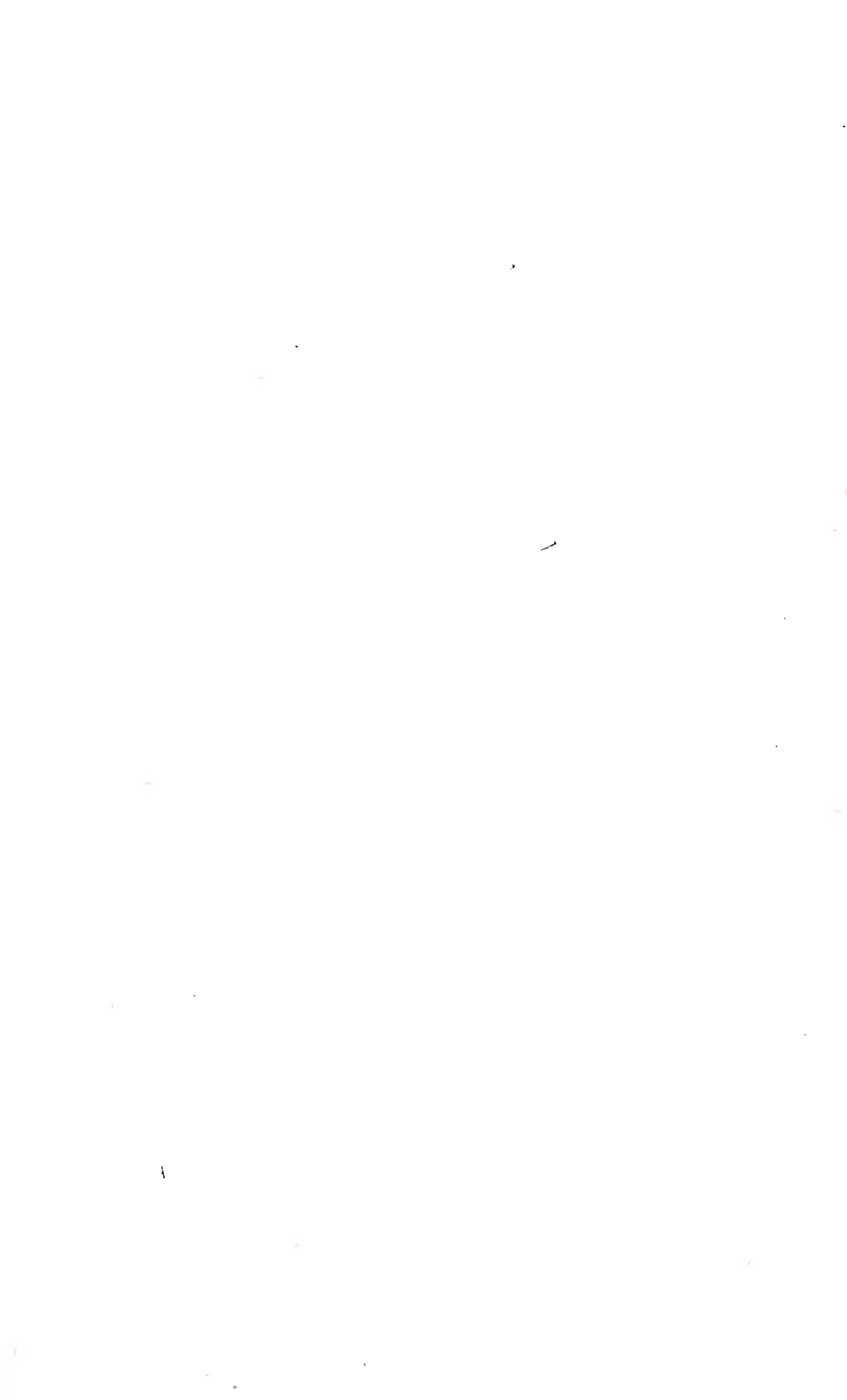
Leipzig
Verlag der Weißen Bücher
1915

 Gedruckt bei W. Drugulin in Leipzig.

Narziß in Waffen.

Willst du erlernen die Kunst der Kraft,
darfst du nie an dir verzagen,
eines kannst du ganz nur sein,
dieses eine mußt du wagen.
Bist das Bild, das dich erschafft,
unter vielen dieses eine,
und das muß die anderen zerschlagen.
Noch bist alles du:
dies und jenes, der und du,
alle diese und ihr Schein.
Ganz kannst du eins nur sein,
der oder du.
Wähle und greif zu.

Wo der steht, da willst du fallen
oder stehen, wo der fällt,
ist's nicht Haß, dann sei's ein Wille,
der die harte Waffe hält.
Was du willst, das tu.
Sieh dich an in dieser Stille:
Der oder du?
Blick hin, hol aus, schlag zu.



Die Gestalten des Schauspiels:

Mutter Boulanger
Hans Boulanger, ihr älterer,
Balthasar Boulanger, ihr jüngerer Sohn
Klär, Hansens Frau
Leutnant Starkfuß
Oberlehrer Dimpfel
Abbé Schmitt
Cavrel, Simon, Müller — Mitglieder der französischen Abgeordnetenkammer
Louise Cavrel
Frau Müller
Gräfin Sulz
Kaufmann, ein alter französischer General
Hopla, Pferdeknecht
Hopsa, Viehknecht
Der Teufel, ein Gensdarm
Schambediß, Diener; Noch ein Diener — bei der Gräfin Sulz
Ein französischer Korporal
Ein französischer Offizier
Eine Amme. Deutsche und französische Soldaten.

Schauplatz: das Elsaß. Der erste und zweite Aufzug spielen im Frühjahr 1914 auf dem Gut Schnakenloch, dann auf der Vogesenhöhe und bei der Gräfin Sulz in der Nähe von Straßburg. Der dritte und vierte Aufzug im Sommer desselben Jahres im Schnakenloch.

Bemerkungen für den Spielleiter.

Mit Anweisungen für den Spielleiter und die Schauspieler ist der Verfasser sehr sparsam gewesen. Deshalb sei ihm erlaubt, hier einiges vorauszuschicken.

Wo nötig, ist die Sprache in Satzbau und Redeweise dialektisch gefärbt. Dies genügt. Der Schauspieler widerstehe der Versuchung, seinen eigenen heimatlichen Dialekt zu verwerten.

Hans und Balthasar sind „keine feindlichen Brüder", wie Hans einmal sagt. Der Verfasser glaubt das eigentümlich vertraute Verhältnis der beiden Brüder auch außerhalb des Spieles betonen zu müssen, aus Furcht, deren Darsteller möchten vom ersten Auftreten an allzudeutlich einen „Kampf aufnehmen" oder gar einander bösartig begegnen. Die Plänkeleien zwischen den beiden haben mit den Jahren etwas von einer freundlichen Gewohnheit angenommen — wie überhaupt die liebenswürdige Lebensart dieser Menschen keineswegs unter der Deutlichkeit ihrer Rede leidet. Erboste Gesichter und rollende Augen sind selbst im letzten Aufzug nicht am Platze.

Die Franzosen im zweiten Akt: keine Zerrbilder. Sie lieben nur eine gewisse losgelöste Art des Ausdrucks, selbst zum Schaden ihrer Würde.

Der letzte Aufzug spielt während einer Schlacht. Der Verfasser bittet, den Schlachtenlärm hinter der Bühne eher gar nicht, als zu laut mitspielen zu lassen.

Die Weise vom „Hans im Schnakenloch“:



Erster Aufzug.

Die gute Stube im Schnakenloch. Alte Möbel mit neuen Bildern. Aber auch ein neuer Schreibtisch und ein Klavier. Vor dem breiten Sofa ein großer Eichentisch ohne Decke. „Großvaterstuhl". Frühlingsabend. Die Fenster stehn auf. In der Ferne der blaue Höhenzug der Vogesen.

Erster Auftritt.

Hans auf dem Sofa, eine Decke über den Füßen, Balthasar und Klär auf der Bank vor dem offenen Klavier, Rücken gegen das Instrument. Mutter Boulanger strickt auf einem erhöhten Tritt am Fenster. Hopla und Hopsa. Der Teufel.

Hopsa:

Ich kann nur immer wieder sagen: ich weiß nichts von der ganzen Geschichte.

Hopla:

Du hast dem Herrn Hans das Genick brechen wollen, du Kanaill.

Der Teufel:

Kanaille ist verboten. Das ist eine Beleidigung.

Hopla:

Ich möchte wissen, was hierzulande nicht verboten ist. Zu meiner Zeit hieß man einen Melkeimer einen Melkeimer und eine Kanaill eine Kanaill.

Der Teufel:

Möglich, daß Kanaille französisch keine Beleidigung ist. Im Deutschen ist es eine, und danach haben Sie sich zu richten. Verstanden?

Hopla:

Ich bin nicht taub. Aber schreien können wir gerade so gut wie Ihr.

Mutter:

Genier dich nicht, Hopla. Schrei noch ein bißchen lauter.

Hopla:

Bitt um Verzeihung, Madam Boulanger. Die Pickelhaube macht mich zipfelsinnig. Sie hat keinen Verstand vorn und keinen Verstand hinten.

Der Teufel:

„Pickelhaube" und „kein Verstand vorn und kein Verstand hinten" sind verboten.

Hopla:

Seht Ihr, Madam Boulanger, man kann mit dem Mann nicht reden. Wo man hintritt, ist es verboten.

Mutter:

Gib dem Herrn Gensdarm Antwort auf das, was er dich fragt, und behalt das übrige für dich. Der Herr

Gensdarm steht nicht da, um den Narren mit dir zu machen.

Der Teufel:
Danke schön, Madam Boulanger. Dreißig Jahre bin ich im Dorf, und die ganzen dreißig Jahre hat der Hopla jeden Tag Widerstand gegen die Staatsgewalt geübt — natürlich abgesehn von den Tagen, wo ich im Urlaub war.

Hopla:
Wärt Ihr drüben geblieben, wo Ihr hergekommen seid. Wir haben Euch nicht gerufen.

Hans:
Hopla! Wenn ich nicht ein lahmes Bein hätte, würde ich dich jetzt zum Fenster hinausschmeißen.

Der Teufel:
Wenn der Herr Hans erlauben, so will ich's für ihn besorgen.

Hopla:
Wer schmeißt hier hinaus? Erst der Herr Hans, dann der Herr Balthasar, und dann komm ich. Ihr könnt hier nur hinausgeschmissen werden.

Hans
(auffahrend):
Mutter, mach Platz. Der Kerl muß ins Blumenrondell.

Hopla:

Geh schon. Teufel, wir reden noch ein Wort miteinander. Gute Nacht, Madam Boulanger. Gute Nacht, Madam Klär. Gute Nacht, die Herren. Und was der Hopsa sagt, das sind alles so aufgeschnappte Redensarten vom Teufel. Kaisers Rock und so.

(Zu Hopsa):

Man kann im Rock vom Kaiser stecken und doch ein Seil über die Straße spannen, damit der Herr einen wütigen Purzelbaum vom Gaul schlägt.

Der Teufel:

Nein, das kann man nicht. Überhaupt ist das eine Majestätsbeleidigung.

Mutter:

Hopla, es ist eine Schand, was du deinem Kameraden alles anhängst. Schäm dich. Wenn das der selige Herr an dir erlebt hätte!

Hopla:

Der mein Kamerad? Eine lebendige Schikane hab ich mir an dem aufgepäppelt.

Mutter:

Nachher sitzt ihr ja doch wieder drüben im Stall und trinkt zu dritt euern Liter Weißen. Nicht wahr, Herr Teufel?

Der Teufel
(breit lachend):

Das könnt schon sein. Aber wenn Sie erlauben, Madam Boulanger: ich bin nur der Teufel, ich heiße nicht so.

Mutter
(erschrocken):

Das erste Wort, das ich höre! Das ist ein Spitzname? So eine Schande. In meinem Haus. Kinder, warum habt ihr mir das nie gesagt?

Der Teufel:

Ich bitte Sie, Madam Boulanger! Wie ich vor dreißig Jahren herkam, haben sie mich so getauft, weil ihnen noch nie ein roter Bart vorgekommen war, haha, und dann ist es dabei geblieben. Ich glaube sogar, der Hopla hat's aufgebracht.

Hopla:

Natürlich wieder der Hopla. Wenn die Kühe eines Tages anfingen, Vive la France zu schreien, dann wär's auch der Hopla. Ich heiß auch nicht Hopla — hörst?

Der Teufel:

Hierzulande heißt keiner, wie er heißt. Und überhaupt haben wir abgemacht, daß nur außerdienstlich geduzt wird.

Hopla
(äfft ihn nach):

„Das Duzen im Dienst ist verboten ..." Dabei hat sein

Bauch bei uns mehr Weinstein angesetzt, als das älteste Faß im Keller.

Mutter

(die Hände hebend):

Hopla, was du alles sagst! Neben deinem Mundwerk ist unsre Dreschmaschine eine Spieluhr. Hopsa, hast du ein Seil gespannt oder nicht?

Hopsa:

Nie im Leben, Madam. War auch gar kein Seil da. Der Schimmel ist geknickt. Traurig, daß der Pferdeknecht seine Gäule nicht besser kennt, als wenn's Ochsen wären, kann aber nichts dafür.

Hopla:

Nein, gelt, um sich in den Gäulen auszukennen, müßt man seine Photographie in des Kaisers Rock an der Wand hängen haben und beim Melken „Heil dir im Siegerkranz" singen.

Hopsa:

Ich sing beim Melken nicht „Heil dir im Siegerkranz". Du bist ein alter Narr.

Hans:

Macht die Sache bei einem Krügel Wein untereinander ab.

Hopla:

Na gut.

Hopsa:
Ich meine auch, es ist Zeit.

Teufel:
Sonst kann der Hopla nicht schlafen. Guten Abend, die Herrschaft.

Hopla. Hopsa:
Gute Nacht beisammen.

Teufel:
Vorwärts. Raus, Ihr Wackes.

Hopla:
Seht Ihr, Madam Boulanger, der Schwab fängt schon wieder an zu kommandieren.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Mutter Boulanger. Hans. Balthasar. Klär.

Mutter:
Ihr wißt, ich hab nichts gegen die Deutschen. Gelt nicht, Klär? Aber manchmal kommt's mir so vor, als ob mehr geschrien würde, seitdem sie im Land sind.

Klär:
Den Rebwurm nicht zu vergessen, den wir Euch mitgebracht haben.

Hans:
Und den Bismarckhering.

Mutter:
Gibt's den wirklich, den Bismarckhering?

Klär:
Ja, aber er ist nicht so gefährlich wie der Rebwurm.

Mutter:
Was tut er denn?

Klär:
Aber Mutter, es ist ein marinierter Hering, zum Essen, wie alle Heringe.

Mutter:
Warum hast du uns nie Bismarckhering gemacht?

Klär:
Weil Hans behauptet, Heringe äßen hierzulande nur höhere Regierungsbeamte. Ich hab ihn nicht davon abbringen können.

Mutter:
Unser Schangel hat halt einen dicken Schädel.

Balthasar
(vom Schreibtisch her, wo er in einer Mappe blättert):
Ich glaub, den haben wir alle.

Mutter:

Da hast du recht. Neuigkeiten gehen schwer hinein . . Euer Vater starb im Glauben, wir seien eigentlich noch immer französisch.

Balthasar:

Und die Deutschen wolltens nur nicht wahr haben.

Mutter:

So ist es, Balthasar. Dabei haben dich die Preußen zum Leutnant gemacht. – Ihr versteht so etwas leichter, ihr seid auch keine Bauern mehr.

Hans:

Ich bin ein Bauer.

Mutter:

Ein Bauer, der in Straßburg und in München studiert hat, ist kein rechter Bauer mehr.

Hans:

Heutzutage studieren die Bauern.

Mutter:

Schangele, sie sind auch danach.

Hans:

Meinetwegen.

Klär

(setzt sich zu Hans):

Du bist ein sehr tüchtiger Bauer, Hans.

Hans:

Du mußt es wissen.

Klär:

Weiß ich auch. (Aufzählend). Das Gut ist dreimal so groß geworden –

Mutter:

Aber unsere schönen, sichern Papiere sind fort.

Hans:

Hätten wir alle miteinander, wie wir hier sind, unser Leben lang auf der elenden dreiprozentigen Rente sitzen sollen? Der Boden trägt gerade so viel, und man hat wenigstens etwas davon.

Mutter:

Dein Vater und ich haben gut darauf gesessen, und der Boden trug mehr, als drei Prozent. Schangele, du bist kein Bauer, aber es macht ja nichts.

Hans:

Dann sind halt die Zeiten schlechter geworden.

Klär:

So ist es, mein Hans. Alles ist teuerer und schlechter geworden, und was dein Vater in den Strumpf steckte, damit kaufst du schöne Bücher, unternimmst interessante kleine Reisen, mit deiner Frau und ohne sie. Dafür leben wir auch wie im Himmel.

Mutter:

Du hast ihm gerade noch gefehlt, dem Strick.

Klär:

Dachtest du, ich hätte ihn geheiratet, um ihn bei der Arbeit zu beaufsichtigen?

Mutter:

Ach, Klär, ohne dich wäre er schon lange nicht mehr da. Ich danke jeden Tag seinem Schutzengel, daß er Euch in München an einer Straßenecke hat zusammenstoßen lassen. Ich bitte dich, halte ihn nur fest.

Klär:

Ich gebe mir alle Mühe. Aber er ist ein Ausreißer von Geburt.

Balthasar:

Es ist ihm halt nie recht schlecht gegangen.

Hans:

Aber dir, mein Junge, wie?

Balthasar:

Meine Erlebnisse sind nicht Gemeingut der Familie.

Hans

(ohne Bosheit):

Du bist ein guter Maulwurf. Du hast auch die Weltanschauung eines Maulwurfs. Du bist stolz, ein Maulwurf zu sein.

Mutter:

Unser Balthasar ist der brävste Junge der Welt, und du sollst ihn in Frieden lassen.

Hans:

In England – als ich in meinem ersten Semester nach England fuhr, da habe ich acht Wochen gelebt, wie einer, der gerade aus dem Zuchthaus entlassen worden wäre. Es gelang mir nicht einmal, eine Anstellung als Straßenfeger zu bekommen. Und im Jahr darauf –

Mutter:

Aber wie du vom Vater Geld geschickt bekamst, bist du erster Klasse nach Straßburg gefahren.

Hans:

Nein, Mutter, in der letzten Station vor Straßburg bin ich in einen gewöhnlichen Zug umgestiegen. Aus Vorsicht. Am Ende, dachte ich, paßt der Vater im Bahnhof auf.

Mutter:

Ohne Koffer kam er an. Die hatte er in England versetzt. So eine Schande. Und nachher waren sie verfallen. Die schönen Koffer, mit denen der Vater und ich die Hochzeitsreise gemacht haben. Dafür nahm er unterwegs andres schweres Gepäck auf. Ich will gar nicht daran denken.

Klär:

Ich weiß, Mutter. Ein gelbhaariges Fräulein. Auf die Weise hat er in zwei Wochen mehr Englisch gelernt, als die ganze Zeit vorher in London. Man muß auch die gute Seite sehn.

Mutter:

Denke nur, hier hat er sie versteckt, droben in der großen Mansarde, bis der Vater sie erwischte, wie sie gerade dabei war – rate einmal! – Aprikosen einzumachen. Kein Deutsch verstand sie und kein Französisch. Der Vater dachte schon, es sei eine Wilde. Wenn ich an das Geschrei denke an dem Tag! Der Balthasar lief ins Dorf zum Teufel und brüllte auf dem ganzen Weg: „Der Vater und der Schangele bringen sich um". Es war nicht mehr schön. Wie's dunkel geworden war, haben der Hopla und der Teufel sie in der Kalesche nach Straßburg gefahren. Und der Hopla mußte ihr ein Billett erster Klasse kaufen. Und rat mal, wohin? Nach San Sebastian! Das soll in Spanien sein. Der Schangele, wie ihm der Vater die Sache mit dem Billett erster Klasse hinter die Ohren setzte, schrie: „Da siehst du, daß sie eine Dame ist", und davon wurde der Vater so böse, daß der Hopla gerannt kam –

Hans:

und mir das Leben rettete.

Balthasar:
Daran erinnere ich mich. Es war schrecklich.

Klär:
Ihr seid ein gefährliches Geschlecht.

Mutter:
Ja, die Boulangers haben das Feuer nah am Strohdach. Sieht aber ärger aus, als es ist . . Klär, wollt Ihr nicht noch ein bißchen Musik machen? Es läßt sich so schön denken dabei.

Hans:
Ich bitte euch, laßt jetzt die Musik. Sie wirkt auf mich wie auf ein Kavalleriepferd, ich werde wild, oder sie macht mich butterweich.

Balthasar:
Ein Beweis, daß du unmusikalisch bist.

Hans
(lächelnd):
Freue dich, daß du's darin besser hast. Es muß eine ungemeine Wohltat sein, in der Musik sein eigenes Gleichgewicht schweben zu fühlen — und ein großer Trost, es so klingend wiederzufinden.

Mutter
(legt das Strickzeug fort):
Euer Vater ging immer mit den Hühnern ins Bett und

stand mit den Hühnern auf, und ich mußte natürlich mithalten. Wie schwer war's, mich daran zu gewöhnen! Jetzt kann ich es mir nicht mehr abgewöhnen.

Klär:

Siehst du den Jungen?

Mutter

(ruft zum Fenster hinaus):

Charles! Da kommt er mit der halben Dorfjugend . .

(Zurück ins Zimmer. Vor einem Bild):

Nein, dieses Frauenzimmer! Vor lauter Sonne sieht man ja nicht viel von ihr, aber was man sieht, ist gerade das, was sie lieber nicht zeigen sollte. Wenn eine Frau zu meiner Zeit mit so einer Taille bestraft war — Und ich hab einen Sohn, der so etwas kauft!

Hans:

Ja, Mutter.

Mutter:

Darf ich fragen, ob das Bild auch bezahlt ist?

Hans:

Lieber wäre mir, du unterdrücktest die Frage.

Mutter:

Armer Junge.

(Draußen Kinderchor:
„Der Hans im Schnakenloch
hat alles, was er will,
und was er will, das hat er nicht . .")

Hans
(auffahrend, ruft):

Karl!

(„und was er hat, das will er nicht,
der Hans im Schnakenloch
hat alles, was er will.")

Hans
(richtet sich auf, lauter):

Karl!

Mutter
(hinauslaufend):

Jesus Maria, tu dem Jungen nichts!

Dritter Auftritt.

Hans. Balthasar. Klär.

Klär:

Wie kannst du dich von dem dummen Lied so aufbringen lassen!

Hans:

Im ganzen Land singen sie den Blödsinn, den der Wernerjockel zusammengeschustert hat.

Klär:

Siehst du, das hat man vom Ehrgeiz. Du wolltest Bürgermeister werden. Du bist Bürgermeister geworden, du hast es durchgesetzt gegen das ganze Dorf, gegen den Wernerjockel, der mehr ist, als das ganze Dorf, und gegen die Regierung. Du bist einen Monat lang heiser gewesen, und als du wieder sprechen konntest, hast du das Amt an den Nagel gehängt. Nur der Ruhm ist dir geblieben.

Hans:

Ich mußte Bürgermeister werden, um die Elektrizität ins Haus zu bekommen. Traurig genug. Da ist nichts zu lachen. Um durchzusetzen, daß wir die Eisenbahn herbekommen, hätte ich kommandierender General werden müssen.

Klär:

Und kommandierender General konntest du nicht werden.

Hans:

Hätte ich im Gemeindehaus Fliegen fangen sollen?

Klär:

Alle großen Männer, die zu den Sternen fuhren, sind unterwegs hängen geblieben. Du hast der Elektrizität ihren Platz im Schnakenloch erkämpft. Das genügt.

Hans:
Als Dank erhebt mein Volk die blöden Verse vom Wernerjockel zur Nationalhymne.

Klär:
Wie sagt der Teufel: „Hierzulande heißt keiner, wie er heißt.“ Hierzulande erkennt man die großen Männer daran, daß alle über sie lachen.

Vierter Auftritt.

Die selben. Mutter.

Mutter
(in der Tür):
Schangele, dein Sohn läßt dir sagen, er habe dir nur ein Ständchen bringen wollen. Er glaubte, du würdest ans Fenster treten und eine Rede halten. Darf ich ihm die Antwort bringen, daß du nicht böse auf ihn bist?

Hans:
Mutter, die Hühner schlafen schon mindestens eine halbe Stunde.

Klär:
Sag dem Jungen: die Mutter bringt die Antwort.

Mutter:
Gute Nacht denn. Kinder, gelt? es vergißt keines von

euch zu beten, bevor's einschläft. Man weiß nie, ob man wieder aufwacht.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Die selben ohne Mutter Boulanger.

Hans:

Balthasar, dreh doch bitte das Licht an.

(Licht.)

Danke.

(Klär macht das Klavier zu, legt die Noten fort.)

Hans

(schlägt um sich):

Da sind sie schon!

Klär:

Wer?

Hans:

Die Schnaken!

Balthasar:

Jedes Jahr wunderst du dich auf's neue, daß es im Schnakenloch Schnaken gibt.

Hans:

Wenn du mir eine tiefsinnige Bemerkung erlaubst: es gibt Dinge, an die sich der Mensch trotz aller Vertraut-

heit nicht gewöhnt ... Darunter ist das gewichtigste der Tod.

(Klär hat das Fenster geschlossen und setzt sich Hans gegenüber in den Großvaterstuhl. Pause.)

Dem Tod gegenüber, glaube ich, war noch keiner blasiert. Balthasar, was meinst du? Dem Tod gegenüber muß man einen Standpunkt einnehmen. Vom Leben kann man sich treiben lassen. Man kann mit ihm paktieren. Der Tod ist ein Straßenräuber, der einem mit vorgehaltener Pistole den Weg vertritt: die Börse und das Leben! Daraufhin muß man notwendigerweise in ein drittes flüchten, von dem man annimmt, daß es der Kugel widersteht. Nicht wahr, Klär?

Klär:

Kluge Eltern bereiten schon die Kinder auf den bösen Augenblick vor, wo ihnen der Tod zum erstenmal begegnet.

Hans:

Mit dem schwarzen Mann?

Klär:

Und dem Vaterunser. Und trotzdem erschrickt jeder immer wieder.

Hans:

So einfach sind diese komplizierten Dinge .. So, mein Balthasar, wundere ich mich immer wieder über die erste Schnake.

Balthasar:

Du lebst auf Luftbrücken, die das Schnakenloch mit den entferntesten Teilen der Schöpfung verbinden.

Hans:

Da alles in derselben Luft steht –

Balthasar:

Philosophierst du, oder ziehst du mich auf?

Hans:

Ich langweile mich.

Balthasar:

Gute Nacht, Klär. Kommen heute die Burschen?

Hans:

Ich hoffe.

Balthasar:

Dann, bitte, lärmt nicht zuviel. Ich muß um vier aufstehn und möchte jetzt schlafen.

Hans:

Komm her. Gib mir die Hand. Schlaf gut. Wir werden still sein.

Balthasar:

Gute Nacht, Klär.

Sechster Auftritt.

Hans. Klär.

Hans:

Jetzt, jetzt, Klär, kann ich mit dir reden. Mit dir reden, das ist für mich dasselbe, wie für dich das Musizieren. Mir wird schön leicht und schwer davon. Wenn es nur schon Sommer wäre, damit ich zu tun bekäme.

Klär:

Ich denke, jetzt gäbe es auch genug zu tun.

Hans:

Schon. Aber jetzt habe ich keine Lust. Winter, Frühling, Herbst — da muß ich immer an die nordischen Göttersagen denken, an Nebelriesen, feuchte Zwerge und melancholische Helden, die ihren Gram in Meth ersaufen und dabei von der Sonne schwärmen, die nie recht zu ihnen kommt. Klär, wenn es nur schon Sommer wäre.

Klär:

Wir haben ja schon Frühling.

Hans:

Ich weiß, den liebst du. Wenn ich an meine Jugend und meine Kindheit denke, seh ich nur immer Sommer. Da waren auch die Ferien. Die Ernte, das ist eine wundervolle Zeit, ein Stück goldenes Zeitalter. Im Grund

lebe ich nur für die Spanne von Juli bis Oktober. Man steht bis an die Hüften in Fruchtbarkeit, ein Himmel blaut, der viel schöner ist, als in Afrika, hat fast nichts am Leib und rafft, in leichtem Schweiß, tief atmend, zusammen, und alles ist von der Sonne durchhellt. Frühling und Spätherbst, die verundeutlichen mir – mich und die Welt. Alles liegt dann wie hinter dem Schleier eines Rausches, aber keineswegs heiter und luftig, wie bei einem wirklichen Rausch, sondern in klotziger Unordnung, wie bei einem Katzenjammer.

Klär:

Du solltest Balthasar besser behandeln. Er nimmt dir alle unangenehme Arbeit ab, ist immer auf dem Posten . .

Hans:

Sei ruhig. Ich werde mich gern, lebendigen Leibes, von ihm beerben lassen. Glaube bitte nicht, daß es gegen meinen Willen geschieht, wenn ein Stück meines Lebens nach dem andern — von mir an ihn übergeht. Ich liquidiere mich zu seinen Gunsten. Er ist heute schon der Herr im Schnakenloch. Ich habe ihn sehr lieb.

Klär:

Hans --!

Hans:

Was ist?

Klär:

Nichts. Manchmal meine ich, du seist ein schlechter Mensch und gäbst dir alle erdenkliche Mühe, die andern ebenso schlecht zu machen.

Hans:

Ich verstehe den Zusammenhang nicht ..

Klär:

Du sollst dich nicht zugrunde richten. Ich hab dich lieb.

Hans:

Im Gegenteil, Klär, ich tue, was ich kann, um mich zu behaupten.

Klär:

Du läßt alles gehen, .. dich .. und mich –

Hans:

Du irrst, Klär, *dich nicht!*

Klär:

Ich bin nichts ohne dich. Wenn du mich verließest, so oder so, ich wüßte nicht, wo ich hinsollte. Ich wüßte nicht einmal, was ich bis dahin gewesen bin.

Hans:

Komm.

Klär:

Nein, denn sonst muß ich am Ende weinen, und dann

sagst du wieder, ich sei sentimental, und die Tränen machten mich häßlich.

Hans:

Du, das mit den Tränen, das stimmt.

Klär:

Ich weine auch nicht. Ich strenge mich an, mich zu bessern. Ich habe bereits eingesehn, daß ich dir unter gar keinen Umständen zumuten darf, über mein häßliches Gesicht hinweg und auf das Leid zu sehn, das ich dir zur Beruhigung in die Hände geben möchte .. Ein Geliebter muß manchmal auch Mutter sein. Wie oft hast du nachts den Jungen herumgeschleppt, wenn er schrie. Häßlicher, wie er war, bin ich auch nicht, wenn ich weine.

Hans:

Klär, komm her.

Klär:

Ich möchte gern, aber es geht nicht.

Hans:

Warum geht es nicht?

Klär:

Schimpf mich schnell ein bißchen, damit ich böse werde, sonst kommen die elenden Tränen. Schnell, so sag doch irgendeine Gemeinheit.

Hans:

Ich finde keine.

Klär:

Sag, ich sei eine Gans mit einem Band aus veilchenblauer Seide.

Hans:

Ja, also du bist –

Klär:

Sag, Madame Cavrel sei im kleinen Finger mehr Frau als ich –

Hans:

So etwas habe ich nie gesagt.

Klär:

Du lügst, du hast es erst gestern gesagt.

Hans:

Gestern?

Klär:

Gestern.

Hans:

Ich erinnere mich wirklich nicht.

Klär:

Du erinnerst dich nie. Glaubst du, daß ich dir deine Niederträchtigkeiten sonst so schnell verziehe?

Hans:

Wenn ich das von Frau Cavrel wirklich gesagt habe, so war es eine Niederträchtigkeit, erstens, und zweitens eine Lüge.

Klär:

Willst du noch, daß ich zu dir komme?

Hans

(streckt ihr die Hände entgegen und zieht sie neben sich auf das Sofa):

Hand aufs Herz: der kleine Finger von Frau Cavrel, der da eben so unerwartet zum Vorschein kam –

Klär:

Ja, ja, es juckte ihn schon lange.

Hans:

Aha!

Klär:

Ich habe noch etwas auf dem Herzen.

Hans:

Nun, da wir schon dabei sind –

Klär:

Heute sind es zehn Jahre, daß wir geheiratet haben.

Hans

(tief erstaunt):

Zehn Jahre? Woher weißt du das?

Klär:

Hans, seit zehn Jahren bist du mit ein und derselben Frau verheiratet.

Hans:

Wenn ich alles recht überlege, bin ich nicht schlecht dabei gefahren.

Klär:

Nach mir fragst du nicht?

Hans:

Du? Unsere Verwandten, unsere Bekannten, die Dienstboten, alle sind sich einig, daß ich eine solche Frau nicht verdiene. Ich stimme ihnen vollkommen bei. Aber ich habe die Frau und behalte sie. Vorläufig einmal für die nächsten zehn Jahre.

Klär:

Danke schön. (Pause.) Manchmal . . wenn . . Sieh, bitte zur Seite, ich möchte etwas sagen . . Wenn mir manchmal deine Treulosigkeiten einfallen, werde ich ganz verwirrt und liebe dich nur um so mehr. Aber ich glaube, es gibt eine Art Verrat, einen wirklichen Verrat, dessen Schrecken alle Liebe tötet.

Hans:

Welcher Art wäre dieser Verrat?

Klär:

Das weiß ich selbst nicht. Gib acht auf mich.

Hans:

Ich bin dir nie untreu gewesen.

Klär:

Du vergißt und meinst dann, es sei nie gewesen.

Hans:

Im Innersten bin ich dir sicher nie —

Klär:

Gott, im Innersten .. Du brauchst dich nicht zu verteidigen. Solang ich dich liebe, glaube ich dir jedes Wort, bevor du es ausgesprochen hast, und finde zu deinen Gründen noch hundert andre, die dich freisprechen. Aber ich muß gestehn, es ist mir jämmerlich zumute dabei .. Ich erinnere mich, wie ich einmal nach einer solchen traurigen Entdeckung allein aus der Stadt nach Hause fuhr. Beim Festungswall, vor der Stadt, wo die Straße steil hinaufgeht, las ich auf einer Tafel die Inschrift: „Schonet die Tiere". Ich wurde von Rührung, von Dankbarkeit überschwemmt. Ich hatte die Inschrift auf mich bezogen.

Hans:

Ich bitte dich, hör auf!

Klär:

Aber, mein Hans, das ist eine schöne Erinnerung. Es tut manchmal so gut, Mitleid mit sich selbst zu haben. Man ist schon halb getröstet und liebt doppelt. Ohne

diese schmerzhaften Zwischenfälle wäre meine Liebe zu dir, zu unsern Kindern, zu Gott und der Welt nie so stark geworden. Wenn ich dich nur behalte!

Hans:

Ja, Klär, ja —

(Es klopft an .. schreit)

Was gibts?

Siebenter Auftritt.

Hans. Klär. Die Amme.

Amme:

Madam, der Charles will nicht schlafen. Er sagt, die Madam würd ihm noch eine Antwort vom Herrn bringen.

Klär:

Das arme Kerlchen.

Hans:

Ich komme mit.

(Erhebt sich. Da er sein krankes Bein vorsichtig aufsetzt:)

Klär:

Tut weh?

Hans:

Kaum.

(Alle drei ab.)

Die Bühne bleibt einen Augenblick leer.

Achter Auftritt.

Starkfuß. Dimpfel. Abbé Schmitt. Hinterdrein Hopla mit großem Weinkrug, den er auf den Tisch stellt. Gleich darauf bringt die Amme ein Tablett mit Gläsern, Zigarrenkiste, Pfeifen und einer brennenden Kerze, das sie auf den Tisch stellt und abräumt.

Starkfuß:

Scheint, es kann wieder losgehn.

Schmitt:

Der Kerl hat gute Knochen.

Starkfuß:

Setz dich da hin, Nachteule. Ich möchte heute einmal liegen.

Schmitt:

Als ob du nicht immer lägst!

Dimpfel
(zu Hopla):

Euer Patron hinkt, daß es eine Pracht ist.

Starkfuß:

Ich bin auch der einzige von euch, o Menschenseele, der das Recht hat, abends müde zu sein.

Hopla:

Ja, er machts gut.

(Amme ab.)

Neunter Auftritt.

Die selben ohne die Amme.

Dimpfel:

Was ist das für eine Mamsell, die kenn ich nicht.

Hopla:

Die gibt die Milch für den Kleinsten.

Dimpfel:

Recht so.

Starkfuß:

Die Dynastie Schnakenloch festigt sich zusehends.

Hopla:

Was meint der Herr Leutnant?

Starkfuß:

Die Familie gedeiht.

Hopla:

Ho! Daran fehlts nicht. (Abgehend) G'sundheit, die Herren!

Alle:

G'sundheit.

Zehnter Auftritt.

Die selben. Ohne Hopla.

Starkfuß:

Komische Franzosen sind hier eingetroffen.

Dimpfel:

Es sind halt Welsche.

Starkfuß:

Wohnen sie hier?

Schmitt:

Drüben bei der Gräfin Sulz.

Starkfuß:

Pariser?

Schmitt:

Alle Franzosen, die du im Ausland triffst, sind Pariser.

Dimpfel:

Wichtige Leute! Einer war zweimal Minister, die andern werden's noch.

Elfter Auftritt.

Dieselben. Hans.

Hans
(ist unterdessen eingetreten):
Dimpfel, daß ich's nicht vergesse, dort liegt ein Stoß illustrierter Zeitschriften für deine Pennäler.

Dimpfel:
Recht so.

Starkfuß:
Was machst du mit den Bilderchen?

Dimpfel:
Ich schneide sie aus, stecke sie in einen Wechselrahmen und hänge sie an die Tafel.

Starkfuß
(begreift nicht.)

Dimpfel:
Ei, du Simpel, ich illustriere halt die Schmöker, in denen ich mit den armen Jungens Holzwurm spiele. „Es war ein schöner Sommerabend", da häng ich ihnen einen schönen Sommerabend hin. „Thalatta! Thalatta!" Ein Meerbildchen.

Starkfuß:
Lustige Sache.

Dimpfel:

Darauf kommt's an.

(Schweigen.)

Hans:

Da sitzen wir wieder.

Starkfuß:

Ich habe etwas erlebt.

Hans:

Nein?

Schmitt:

Gerade wollte ich davon anfangen.

Starkfuß:

Du?

Schmitt:

Erzähl nur.

Starkfuß:

Heute in aller Herrgottsfrüh kommt einer von der Wache und bringt mir eine Visitenkarte ans Bett. Wart mal (holt die Karte heraus) Madame Andrée Müllér, née Avril.

Hans:

Diesseits bekannt, wie unser Kreisdirektor schreibt. Meine eigene Tante.

Starkfuß:

Wie sie aussähe, fragte ich. Der Musko: so große Augen! „Scheen, Herr Leitnant. Aber sie kann schlecht Deitsch." Der Herr Leutnant sei dienstlich verhindert, was sie denn wünsche? Der Muschko läuft hin und her, schließlich stellt sich heraus, sie sei die Schwägerin der Madame Boulanger, ihr Herr Gemahl sei der Abgeordnete Müllér, und sie wolle sich einmal ein deutsches Fort ansehn.

Dimpfel:

Gut, gut.

Hans:

Daran bin ich schuld. Wie ich neulich mit ihr an deiner Höhle vorbei kam, schielte sie wie verhext auf die Kaminchen und meinte: eine deutsche Festungskanone müsse etwas Furchtbares sein. Ich gab ihr den Rat, sich an den Lieutenant Commandant Starkfüß zu wenden.

Starkfuß:

Du hättest Starkfuß sagen können, aber Lieutenant Commandant klingt gut.

Hans:

Ist auch ein militärischer Grad, den ich dir zu Ehren erfunden habe. Und was hast du mit der Dame gemacht?

Starkfuß:

Was ich mit ihr gemacht habe? Wie der alte Muschko so hin und her lief, war sie ihm immer ein bißchen nach-

gerückt, ganz sachte am Posten vorbei, der ihren großen Federhut bewunderte, und auf einmal kam der Muschko und sagte grinsend: „Herr Leitnant, sie steht schon vor Tür". Darauf habe ich die Wache antreten und das Seitengewehr aufpflanzen lassen. Die Madam wurde in die Mitte genommen und hier beim Bürgermeister abgeliefert.

(Dimpfel stößt ein Lachen aus, das an das Krähen eines Hahns erinnert.)

Schmitt:

Von dort kam sie zu mir und kreischte, die Deutschen hätten sie töten wollen.

Starkfuß:

Ich hoffe, du hast ihr den geistlichen Beistand nicht versagt?

Hans:

Das gibt einen politischen Zwischenfall.

Dimpfel:

Was! „Politischer Zwischenfall." Krieg gibt's!

Starkfuß:

Im Gegenteil. Am Nachmittag bekam ich von der Gräfin Sulz eine Einladung zu einem „intimen Fest".

Dimpfel:

Da gehn wir alle hin.

Starkfuß:

Der Mann Gottes auch?

Schmitt:

Als Schloßkaplan –?

Starkfuß:

Richtig, er ist Schloßkaplan. Was es hier alles gibt!

Hans:

Gelt, das hättest du dir in deiner pommerschen Jugend nicht träumen lassen, daß du noch einmal beim französischen Uradel zu Gast wärst?

Dimpfel:

Trink, du Schwab. Der Uradel soll leben!

Hans:

Dabei will er immer in die Kolonien, weil es ihm hier zu langweilig ist.

Starkfuß:

Ihr habt gut reden. Ihr habt nicht nur einen Beruf, ihr übt ihn auch aus. Was würdet ihr sagen, wenn, nach ewigen Vorbereitungen: du nie eine Messe lesen, du nie auf deiner Mähmaschine sitzen, du nie einem armen Jungen die unregelmäßigen Verben einbläuen dürftest? Ich hab Kriegmachen gelernt und vertrödle die besten Jahre damit, Rekruten zu drillen. – Wenn's hoch geht,

verteidige ich die Festung Straßburg gegen einen verrückt gewordenen Federhut. Ist das ein Leben?

Hans:

Deine Vergleiche sind falsch. Wir machen alle nicht Ernst. Der bereitet die Menschen auf den Himmel, der auf das Examen, und du bereitest sie auf den Krieg vor.

Starkfuß:

Und was machst du?

Hans:

Ich sorge dafür, daß ihr zu essen kriegt und hoffe, daß ihr mir dafür nicht die Scheune anzündet und die Felder zertrampelt. Der Krieg und der Bauer, die vertragen sich nicht.

Starkfuß:

Tausch du mal mit mir. Setz du dich in mein Lehmloch, und ich lasse mich hier nieder.

(Es klopft.)

Hans:

Ja. – Wie ist's? Wir reiten also in die Stadt?

Starkfuß:

Gott sei Dank. Ich wagte nicht zu fragen, wegen deines kranken Knochens.

Hans:

Ich hatte dir doch gesagt, Samstag reiten wir wieder.

Zwölfter Auftritt.

Die selben. Hopla.

(Hopla kommt herein, sieht in den Krug.)

Hopla:

Ich glaub', die Diskussion ist heute nicht gerade hitzig.
(Schenkt den Rest ein.)

Hans
(zu Hopla):

Mach die Gäule fertig. Läuft der Schimmel wieder?

Hopla:

Natürlich läuft er .. Soll ich jetzt noch einen bringen?

Dimpfel:

Hopla, Ihr werdet alt. Seit wann fragt Ihr, ob Ihr noch einen bringen sollt?

Hans:

Muskateller vom kleinen Faß.

Starkfuß:

Ah!

Hans:

Pfeif, wenn du fertig bist.

Hopla:

Verstanden.

(ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die selben. Ohne Hopla.

Schmitt:

Könnten wir nicht fahren, statt zu reiten?

Hans:

Du hast wohl Angst für deine Soutane? Ich sag dir schon immer, reit im Damensattel.

Starkfuß:

Der Mann Gottes gehört überhaupt nicht auf ein streitbares Roß.

Schmitt:

Wir haben auf streitbaren Rossen gesessen, als deine Erzväter noch am Boden herumkrochen – wenn ich so sagen darf. Du verwechselst mich leider mit den sanften Männern, die alle Sonntage ihre Schmalzruten auslegen. Weder vertreibe ich Traktätchen, noch wende ich mich mit Volksreden an den lieben Gott. Ich bin kein Pfaff, sondern ein Gottesstreiter. Und wenn nicht im Rekrutendrillen, so könnte ich es doch im Kämpfen jederzeit mit dir aufnehmen.

Starkfuß
(schlägt auf den Tisch):

Bum.

4*

Schmitt
(ebenso):

Bum.

Dimpfel:

Recht so.

Schmitt:

Wir haben euch aus dem Dreck gezogen und zu dem gemacht, was ihr seid. Das Kreuz war ein Schwert, und wir verstanden, das Schwert zu führen.

Starkfuß:

Dann, als der Herr Lehrer zu fett geworden war, liefen die unartigen Kinder ihm davon. Seitdem ist viel Wasser den Rhein hinabgewirbelt, du Römling.

Dimpfel:

Was ihr da treibt, heißt bei uns in der Schule konfessionelle Verhetzung.

Hans:

Was die da treiben, Dimpfel, ist ein Kampf auf Tod und Leben.

Dimpfel:

Vorher haben sie schon national gekämpft, jetzt fehlt noch eine soziale Rempelei, und die heilige Dreifaltigkeit des modernen Kriegsgottes ist fertig.

Schmitt:

Nicht so laut. Der Ölzweig fällt dir aus dem Schnabel.

Dimpfel:

Die Jungens müssen Soldaten spielen. Der eine schwingt den Säbel, der andre den Weihwedel und der dritte den Arbeitsvertrag, und alle stampfen mit den Füßen und schreien: „Krieg! Krieg!" Zugleich bestreitet jeder dem andern das Recht, mit seiner Waffe zu kämpfen.

Starkfuß:

Wenn aber Ernst gemacht wird –

Hans:

scheint es nur im ersten Augenblick, als ob ihr die Stärkeren wäret. In Wirklichkeit behaltet ihr nie das letzte Wort.

Vierzehnter Auftritt.

Dieselben. Hopla.

(Hopla ist hereingekommen, nachdem er vergeblich geklopft hat, stellt den Krug hin und geht wieder.)

Hopla:

Jetzt aber dampft's.

Fünfzehnter Auftritt.

Die selben ohne Hopla.

Dimpfel:

Kommt mir nicht mit Beispielen aus der Weltgeschichte. Sonst nenne ich für jedes, das ihr anführt, ein anderes, so das Gegenteil beweist.

Hans:

Dimpfel, trink und halt den Mund.

Dimpfel

(einschenkend):

Verschont mich mit euern Problemen. Kinderballone, die man mit einem Nadelstich entleeren kann. Und wenn ihr mir sagt, daß neunundneunzig Prozent der Menschen damit durchs Leben spaziert, so antworte ich, daß die Menschheit eben die Kinderschuhe noch nicht abgetreten hat. Ich will meine Ruhe, damit ich merke, daß ich auf der Erde bin. So etwas Schönes, wie die Erde ist, hat sich noch keiner von euch Vierfüßern ausgedacht. Und wenn's ans Sterben geht, sag ich brav „Danke schön" und nehme mich, so gut es geht, zusammen, bis es vorbei ist. – So, jetzt könnt ihr weiter reden. Ich sage kein Wort mehr.

Schmitt:

Du bist ein anständiger Heide. Mit deinem „Danke schön“ fährst du in den Himmel.

(Ablehnende Bewegung Dimpfels.)

Starkfuß:

Jeder fährt in seinen Himmel.

Schmitt:

Nicht wahr, du Pharisäer? Für dich ist die Religion nicht einmal die Angelegenheit eines korrekten Kaufmannes – wie bei den Besten von euch – sondern nur eine Frage der innern und äußern Bequemlichkeit.

Starkfuß:

Wir sind Abendländer. Ihr seid orientalische Kolonisten in Europa.

Schmitt:

Dieses Europa haben wir geschaffen, aus den Trümmern des römischen Reichs aufgebaut, Stück um Stück, wir haben es ein dutzendmal vor dem orientalischen Ansturm gerettet; solange wir herrschten, gab es ein Europa und seitdem nicht mehr.

Starkfuß:

Zugegeben, wir haben es zerrissen. Jede Befreiung zerreißt alte Bande. Wir sind frei, ihr aber wollt nicht aufhören zu herrschen.

Schmitt:
Wir dürfen nicht, solange wir an uns glauben.

Starkfuß:
Und wir leiden's nicht, solange einer von uns atmet.

Hans:
Wann wird dieser Kampf entschieden sein!

Starkfuß:
Wenn die Welt den Germanen gehört.
(Man hört einen Pfiff. Sie brechen auf.)

Schmitt:
Wenn der Papst wieder auf den Felsen steigt und zum Meere spricht.

Hans:
Los! Geht voran. Aber macht leise.

Dimpfel:
Ich möchte gern wissen, warum der Mann Gottes nicht reiten wollte.

Schmitt:
Weil der Bischof mich hat fragen lassen, was ich nachts durch die Dörfer zu galoppieren hätte. Und was ich in der Stadt suchte.

Starkfuß:
Siehst du! Gib acht, es dauert nicht lange, da sind wir eine Teufelslegende geworden.

Hans:
Schnell. – Ich stecke Geld ein und lösche das Licht. Macht leise.

(Dimpfel, Schmitt, Starkfuß ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Hans. Klär.

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer, während Hans die Schreibtischschublade öffnet.)

Klär
(in einem weißen Schlafrock):
Verzeih, Hans, ich habe dir versprechen müssen, dich heute nicht fortzulassen.

Hans:
Mach, bitte, wenigstens die Türe zu. Das Kleinste schreit wieder wie besessen.

(Klär schließt die Tür.)

Klär:
Du willst nicht mehr, daß ich dich zurückhalte?

Hans:
Hast du noch nicht geschlafen?

Klär:
Ich habe im Bett aufgesessen und gewartet, bis ich eingreifen könnte, wie du sagtest.

Hans:

Ich habe dir nicht gesagt, daß du wachen solltest.

Klär:

Im Schlaf hätte ich dich nicht gut aufhalten können.

Hans:

Du hast Schlaf nötig, Klär, du mußt viel mehr schlafen. Ich mache mir Sorgen um deine Gesundheit.

Klär:

Sehr freundlich, – du bleibst nicht?

Hans:

Wo?

Klär:

Bei mir?

Hans:

Unmöglich, die andern erwarten mich.

Klär:

Wäre dein Fuß nicht ein Vorwand –

Hans:

Klär, du weißt doch, daß es verabredet war.

Klär:

Du hast Recht .. Was macht ihr in der Stadt?

Hans:

Zum zehntenmal: Dimpfel und ich gehn ins Theater,

Starkfuß in sein Kasino und der Abbé zu seiner Mama. Das heißt, da morgen Sonntag ist, wird er wohl gleich zurückreiten. Dem kommt es nur auf die Bewegung an.

Klär:

Weißt du, was im Theater gespielt wird?

Hans:

Wenn ich's wüßte, ginge ich wahrscheinlich nicht hin.

Klär:

Ich weiß es. Aida.

Hans:

Wie kannst du das wissen?

Klär:

Aus der Zeitung.

Hans:

Es wird ein Druckfehler sein. Außerdem kommen wir nicht vor dem letzten Akt hin. Gute Nacht, mein Herz, schlaf gut und schlaf lang.

Klär:

Hans, bleib bei mir!

Hans:

Sei vernünftig. Ich habe es Starkfuß versprochen. (Küßt der Reglosen die Stirn.) Ich würde mich lächerlich

machen, wenn ich jetzt plötzlich – (Öffnet die Tür. Kindergeschrei.) Hör nur! (Ab.)

Klär löscht das Licht und tritt zum offenen Fenster. Pferdegetrampel. Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Abhang auf der Vogesenhöhe. Mittags. Nach einem Picknick.

Erster Auftritt.

Savrel. Simon. Müller. Kaufmann, ein alter französischer General. Gräfin Sulz. Hans. Louise.

Simon
(sich umdrehend):
Wo steckt denn unser bester Müllér?
(Keine Antwort. Endlich eine Stimme):
„Er fischt Forellen, Herr Minister.“
(Nichts rührt sich. Pause.)

Gräfin Sulz
(sich in ihrem Feldsessel aufrichtend, erst leise, dann lauter):
Schambediß! Schambediß!
(Was Jean-Baptiste bedeutet.)

Eine Stimme:
Pst!
(Gräfin legt sich achselzuckend zurück.)

Hans
(vorn):
Schlafen Sie?

Louise:
Nein.

Hans:

Die Gräfin hat es befohlen.

Louise:

Sie aber wacht darüber, daß das Programm eingehalten wird. Erst haben wir die Landschaft genossen, dann den kalten Braten und die Gänseleberpastete, und jetzt haben wir den gesunden Mittagsschlaf auf der Vogesenhöhe. Heute abend folgt das Fest im Schloß. Sie nennt das: „Das ganze Elsaß an einem Tag".

Hans:

Die Gräfin hat von Cook gelernt.

Louise:

Brauchte sie nicht. Sie ist am Hof aufgewachsen.

Hans:

So daß Cooks Verdienst nur darin bestände, bürgerliche Rentner auf einen fürstlichen Lebensfuß zu stellen.

Louise:

Auch die Reisebureaus sind eine Folge der Revolution.

Hans:

Wollen Sie mich nicht mit Ihrer Hand spielen lassen?

Louise:

Ich brauche sie, um darüber nachzudenken, warum Sie Ihre Frau nicht mitgenommen haben.

Hans:

Meine Frau hat ihren eigenen Willen.

Louise:

Abgesehen davon?

Hans:

Es ist ihr zu kalt bei Ihnen. Sie spricht natürlich nicht so gut französisch wie die andern Herrschaften.

Louise:

Sie spricht ausgezeichnet für eine Ausländerin.

Hans:

Aber niemand von Ihnen ist taktvoll genug, ihr die „Ausländerin" abzunehmen und deutsch zu sprechen. Ich kann ihr nur recht geben, wenn sie unter solchen Umständen vorzieht, zu Hause zu bleiben.

Louise:

Wir sprechen gar nicht oder schlecht deutsch.

Hans:

Aber Sie wissen alle, daß ein auch nur fremd gefärbtes Französisch in Ihren Augen entstellt, während Ihr unbeholfenes Deutsch Ihren Reiz in den Augen eines jeden Deutschen erhöht.

Louise:

Ja, das liegt wohl an der Sprache.

Hans:

An der Sprache und an der wahrhaften Großmut des Deutschen, der gern ein Auge zudrückt, wenn er sich mit dem andern an eurer funkelnden Eitelkeit entzücken kann.

Louise:

Da wir nie so schön sind, wie wenn wir tanzen, spielt ihr uns möglichst oft mit Kruppschen Kanonen auf.

Hans:

„Ihr"? ..

Louise:

Verzeihen Sie, Hans, Sie wissen, ich bin alles eher, als patriotisch. Aber ich kann diese Redensarten vom gutmütigen, wohlgesinnten Bären und dem Hahn mit dem etwas wackeligen, aber hübschen Kamm nicht vertragen. Ich kenne sie bis zum Überdruß von unsern deutschen Freunden in Paris. Deutsche Liebenswürdigkeiten enden immer mit einer Kanonade.

Hans:

Der Schein spricht für Sie.

Louise:

Nur der Schein?

Hans
(gequält):

Ich weiß nicht.

Gräfin:

Meine Damen und Herrn, da hier doch gesprochen wird, bitte ich um die Erlaubnis, meinen Diener zu rufen. Schambediß!

General
(auffahrend):

Ja?

Gräfin:

Verzeihen Sie vielmals, Herr General, daß ich Sie gestört habe, einen Augenblick, und wir können fortfahren.
(Schambediß ist erschienen):
Schambediß, führen Sie bitte die Pferde auf die andere Seite. Sie sollten von selbst merken, woher der Wind kommt.

Schambediß:

Jawohl, Frau Gräfin.

Gräfin
(kokette Verbeugung):

Mein verehrter Herr General –

General
(verschlafen):

Danke, Madame.
(Legt sich hin.)

Hans:

Sagten Sie nicht soeben, daß Sie mich liebten?

Louise:

Nein.

Hans:

Sind Sie sicher?

Louise:

Ganz sicher. Denn ich bin eine Frau.

Hans:

Wenn ich daran zweifelte –

Louise:

Eine Frau ist wie das Echo, das nur antwortet, wenn gerufen wird.

Hans:

Dieses Spiel hat mich nie gereizt.

Louise:

Sie sind keck, aber ich sage trotzdem: „Schade".

Hans:

Sie geben zu, daß Sie sich bei Formalitäten aufhalten.

Louise:

Ich gebe zu, daß ich seit 14 Tagen auf Ihre Liebeserklärung warte.

Hans:

Ich warte schon etwas länger auf die Gelegenheit, die eine solche Besuchsanzeige überflüssig machen würde.

Louise:

Habe ich auf Sie den Eindruck gemacht, als ob ich mich überrumpeln ließe – Sie Barbar?

Hans:

Ich steige nie auf ein Pferd, ohne mich vorher überzeugt zu haben, daß das Sattelzeug in Ordnung ist.

Louise:

Was sind das für Vergleiche? Sind Sie Kavallerist?

Hans:

Ich liebe Sie.

Louise:

Bitte, noch einmal.

Hans:

Ich liebe Sie. –

Louise:

Der Ton gefällt mir nicht.

Hans:

Louise, Sie sind eine Frau, aber Sie mißbrauchen Ihren Vorteil. Das verrät keinen guten Geschmack.

Louise:

Der Bengel spricht von Geschmack!

Hans:

Sie machen sich eine Überlegenheit vor, die Sie nicht oder nicht mehr besitzen.

Louise

(ruft):

Herr General, Sie schnarchen wie ein Mörser.

Hans:

Sie müssen noch einmal um Hilfe rufen!

(Allgemeines Erwachen.)

Louise

(während sie aufsteht, auf den Knien):

Mein Freund, vielleicht gelingt es Ihnen, mich zu nehmen. Aber wenn Sie mich haben, dann behalte ich Sie.

Hans:

Welch eine Drohung!

Louise:

Jetzt gehn Sie vielleicht einmal dorthin. – Ich möchte nämlich, daß mein Mann und Sie einander ein wenig kennten .. Sie meinen doch auch: wir wollen mit offenen Karten spielen?

Hans:

Zu zweit.

Louise:

Solange wir beiden allein spielen –

(Sie steigen die Bühne hinauf, der eine rechts, der andre links. Louise steht vor ihrem Mann.)

Cavrel, Herr Hans Boulanger möchte sich mit dir über die letzten Dinge unterhalten.

Cavrel

(massiv, aber gepflegt):

Gern, gern, mein Herr. Rücken wir zusammen. Womit wollen wir beginnen?

Gräfin:

Die ewigen Dinge drehen sich alle um das Elsaß.

Cavrel

(mit natürlicher Beredsamkeit, wahrer Empfindung):

Selbstverständlich. Das wunderbare Land. Ein Garten – bis an den Rhein! Wie deutlich das Münster sich vom Himmel abhebt!

Gräfin:

Habe ich Ihnen schon gesagt? Dies ist die historische Stelle, wo Ludwig XIV. ausrief: „Der schöne Garten!"

Cavrel:

Ein überwältigender Anblick: die tausend und tausend Ackerfurchen nebeneinander, die weiten Flächen jungen Grüns, wie treibende Inseln auf dem leicht bewegten Meer –

Simon
(schlank, mit Absicht nachlässig):
Warum sollen die Inseln treiben? Übrigens rührt sich das Meer auch nicht.

Hans:
Der Sumpf unserer lieben Frau. Es geht uns gut.

Gräfin:
Herr Minister, man spricht von Sumpf. Damit kann nur Ihre Republik gemeint sein. Verteidigen Sie sich!

Simon:
Wenn Sie erlauben, Frau Gräfin, das nächste Mal.

Cavrel:
Dürfte ich Sie bitten, mein Herr, Ihren interessanten Gedanken auszuführen?

Hans:
Wir stecken alle bis an den Hals in Wohlleben. Wir sind das komfortable Wirtshaus an der Völkerstraße, die von Italien zum Nordmeer führt. Teils lassen wir drei gerade sein und den Teufel in der Kirche predigen, teils plagen uns Fieberträume, von denen wir uns dann auch in wachen Stunden nicht trennen wollen.

General:
Wie sagten Sie, ein Sumpf? Das glorreichste Schlachtfeld der Welt!

Hans:

Hoffentlich nie wieder. Die dieses Schlachtfeld bewohnen, denken anders darüber.

Cavrel:

Ich habe mir oft gesagt: Wir begehen ein Verbrechen, daß wir die Elsässer nicht zur Ruhe kommen lassen. Nun werden sie schon weiß Gott wie lang hin- und hergezerrt und müssen sich jeden Tag von neuem fragen, wohin sie gehören –

General:

Die wahren Elsässer wissen, daß sie ihre Zukunft zu suchen haben, wo ihre Vergangenheit war: dort. Wir werden ihnen helfen, wenn die Stunde schlägt.

Hans:

Dann bin ich kein wahrer Elsässer.

Louise:

Herr General, finden Sie nicht selbst, daß die Hilfe, die Sie Ihren Landsleuten brächten, für sie vielleicht etwas spät käme?

Cavrel:

Verzeihen Sie uns, mein Herr, wir sind keine eitlen Toren, wenn wir auf Ihre Anhänglichkeit so viel Wert legen. Sie müssen verstehen. Mit diesem Land hat Frankreich sein Gleichgewicht verloren. Der Süden regiert uns, und

der Süden verdirbt uns. Er zieht uns zu tief hinunter zwischen Spanien und Italien. Bei gleichen Chancen könnte Italien eines Tages vor uns durchs Ziel gehn. Ich weiß es. Ich stamme aus dem Süden. Wir brauchen den Norden, um zu bestehn –

Hans:

Spannen Sie einen Menschen mit Armen und Beinen zwischen zwei Pferde, jagen Sie die Pferde in entgegengesetzter Richtung davon, und Sie haben genau das erhabene Schauspiel der elsässischen Treue.

General:

Mein Herr, wir Elsässer –

Hans:

Sagen Sie doch bitte nicht: wir Elsässer .. Sie haben aufgehört, ein Elsässer zu sein, als sie das Land verließen. Ihre Kinder wissen vom Elsaß nicht viel mehr, als von der Schweiz. Ihre Liebhabereien machen uns das Leben schwer. Hören Sie endlich auf, in unsern geheimsten Empfindungen zu wühlen, wie ein Sammler in schönen, alten Stoffen. Denn wir lieben Frankreich, hören Sie?, wir lieben Frankreich.

Cavrel:

Ihre Anhänglichkeit –

Hans:

Ist dumm – unverzeihlich dumm. Aber sie besteht. Seien

Sie zufrieden, daß wir Sie ihnen umsonst geben. Denn Sie, Sie holen uns nie zurück.

Simon:

Wenn wir fortfahren, Kulissen zu schieben, statt unser Haus für Angriff und Verteidigung auszubauen. – Wir können uns aber ändern.

Cavrel:

Ich vertraue auf die Gerechtigkeit. Deutschland wird uns eines Tages Elsaß-Lothringen zurückgeben. Für den Preis, den es wert ist. Unter uns: wir würden jeden Preis bezahlen.

Hans:

Deutschland Elsaß-Lothringen umtauschen? Nie. Sie müßten es schon zurückerobern. Kommt aber dieser Krieg, was Gott verhüten möge, so erleben Sie eine Katastrophe, mit der verglichen Sedan eine unglückliche Manöverübung war. Glauben Sie mir doch, bitte, ich kenne Deutschland, und ich kenne Frankreich: dieses ganze Volk von hier bis an die russische Grenze, Kopf an Kopf, Hand in Hand ist eine einzige Kriegsmaschine, die nur mit einem Hebeldruck in Gang gesetzt zu werden braucht. Sie ist fertig, nicht ein Schräubchen, das da fehlte, vollkommen bemannt und jeden Augenblick bereit, die Arbeit zu beginnen.

Cavrel:

Ich bewundere dieses Volk! Ja, ich kann sagen, daß ich es liebe.

Gräfin:

Herr Abgeordneter!

Cavrel:

Die Deutschen sind ein großes Volk, und ich verehre die Größe, wo ich sie finde. Wir könnten stolz sein, ihre Freunde zu heißen. Und wir könnten sie brauchen.

Simon
(immer ironisch):

Ihre Verehrung für die Größe ist ein Tribut, den Sie sich selbst zollen.

Hans:

Die Eigenschaften, die Sie an Napoleon rühmen, die hat gewiß kein lebender Deutscher, aber Deutschland als Gesamtheit vereinigt sie alle in sich. Das klingt Ihnen vielleicht lächerlich, aber in der Zeit der Massenbewegungen ist auch das Genie vielleicht ein Kollektivbegriff geworden und bedeutet ganz einfach den Gipfel der Massenorganisation.

Simon:

Mag sein. Aber, nicht wahr, auch Napoleon wurde niedergerungen.

Hans:

Weil er ein einzelner Mensch war. Wäre das ganze Frankreich ein Napoleon gewesen, so hätte es kein Waterloo erlebt und hätte erst recht nicht auf eine einsame Insel geworfen werden können.

Cavrel:

Ich bin vollkommen Ihrer Ansicht. Aber ich glaube auch an das Massengewissen. Die Völker werden sich mit ihren wirtschaftlichen und geistigen Interessen so durchdringen, werden sich so sehr an die Zusammenarbeit ihrer verschiedenartigen Kräfte gewöhnen, daß sich mit der Zeit auch das Verständnis für die gegenseitigen Lebensbedingungen und eine Nachgiebigkeit einstellen muß, wie sie in jeder Familie zu finden sind –

Simon:

Lieber Freund, darf ich Sie unterbrechen?

Cavrel:

Bitte schön, lieber Kollege.

Louise:

Ganz wie in der Kammer!

Simon:

Gott bewahre uns vor dem grauen Ungeheuer eines Massengenies.

Hans:

Das mag Ihre Sorge sein.

Gräfin:

Es bekümmert sich zwar niemand um mich, aber ich erkläre ungefragt, daß ich auch nicht an das Massengenie glaube.

Louise:

Ich auch nicht.

(Der General zuckt nur verächtlich die Achseln.)

Hans:

Und ich – sehr ungern. Aber es scheint halt doch, als ob die Weltgeschichte sich um dieses Phänomen bereichern wollte.

Simon:

Es lohnte sich nicht mehr zu leben.

Gräfin:

Nicht wahr, Herr Minister? Wo blieben die Männer, die sich aus Federkielen eine Krone drehn?

Cavrel:

Die braven Bürger verlören einfach die Ideale. Wen sollten sie verehren, wenn sie plötzlich alle mit zum Genie gehörten?

Simon:

Sind Sie fertig? Sie sprechen nämlich immer, als ob

Sie eine Rede anfingen – wenn Sie nicht bereits mitten drin sind. Wissen Sie, was Ihr Massengenie ist? Der Einfall eines Kirchenvaters.

Gräfin:

Sie Freidenker!

Hans:

Wie, wenn der Krieg überhaupt eine ungeniale Angelegenheit wäre, eine Mischung von Transportgeschäft und Indianerspiel, und wir die Bedeutung der wirklich großen Feldherrn, die wir als solche verehren, ganz anderswo suchen müßten, als auf ihren Schlachtfeldern?

Louise:

Ich bitte Sie, der General ist einem Schlaganfall nahe.

Hans:

Es sollte nur eine Anregung sein, Herr General, ich behaupte nicht, daß dem so sei.

Simon:

Ich habe es nicht anders aufgefaßt.

Cavrel:

Gibt es etwas, verehrter Herr Minister, was Sie nicht nur als eine Anregung auffaßten?

Simon:

Ja, wenn Sie zum Beispiel jetzt vorschlügen, mir hierher

ein Landhaus zu bauen, damit ich bis zu meinem Lebensende von der idealen Räuberei unseres Berufes ausruhte. Mehr verlangte ich nicht.

Louise:

Sie vergessen die ewige Geliebte.

Cavrel:

Er vergißt vor allem, daß er keineswegs ein Landhaus brauchte, um Frankreich mit diesem Piratenfrieden zu beglücken.

Gräfin:

Darf ich um eine Photographie der Dame bitten?

Simon:

Da Sie mir vielleicht behilflich sein können, sie zu finden, gern. Anständige Frau –

Gräfin:

Das hätten Sie aus verschiedenen Gründen nicht zu sagen brauchen, unter andern, weil wir Ihre Verderbtheit kennen.

Cavrel:

Mein Freund, Sie können ja keine Frau lieben. Sie lieben die Politik, wie wir andern nicht wagen würden, unsere Frauen zu lieben.

Simon:

Nein, mein Freund, mehr und weniger.

Gräfin:

Wenn Sie sich nicht unterwegs das Genick brechen, werden Sie weit kommen. Sie verdienten's.

Simon:

Frau Gräfin, ich bin Ihnen für Ihre Vorurteilslosigkeit sehr dankbar.

Frau Müller:

Alle Welt in Frankreich wartet auf den Diktator.

Louise:

Herr Boulanger, da gerade von Vorurteilslosigkeit die Rede ist: wie fühlen Sie sich in der Gesellschaft?

Hans:

Ich warte darauf, daß wir, die wir vorläufig noch hier sitzen, plötzlich in die Luft gehn und – fft – fort sind. Ich fühle mich sehr wohl.

Gräfin:

Richtig, Hans Boulanger stammt ja aus dem Schnakenloch und ist nicht einmal Advokat. Sie können versichert sein, mein junger Freund, wenn ich Sie nicht von Kindsbeinen gekannt hätte, so, wie wir Sie unter uns sehen, würde ich Sie gewiß für einen unserer jungen Franzosen halten.

Cavrel:

Was Sie dem Herrn sagen, Frau Gräfin, wird er kaum als eine Schmeichelei empfinden. Ich an seiner Stelle

täte es nicht. Unsere Art, in die Luft zu gehn, wie der Herr sagte, –

Simon:

Die allgemein bekannte Tatsache, daß Sie sehr schwer hochgehn, enthebt Sie jeder weiteren Entschuldigung.

Cavrel:

Danke schön. Sie haben recht. Ich bin keine Seifenblase.

Simon:

Der Meister findet sich wieder einmal nicht in seinen Bildern zurecht. Feuerwerk ist natürlich keine Seifenblase.

Hans:

Können Sie wissen, Herr Minister, ob ich nicht an das in die Luft gehn einer Seifenblase gedacht habe?

Zweiter Auftritt.

Die selben. Müller.

(Müller tritt auf. Angelnetz mit Forellen).

Simon:

Dann hätten Sie sich falsch ausgedrückt. Eine Seifenblase macht nicht „fft“.

Cavrel

(gutmütig zu Hans):

Aufpassen tut er.

Müller

Geschickt ist er, unser Minister, so geschickt man nur sein kann. (Grüßend.) Meine Damen! Meine Wölfe!

Simon:

Mein bester Müllér, wärst du nicht, ich vergäße, daß es noch Müllér in Frankreich gibt, und ich wäre verzweifelt. Wenn ich meinen Freund Müllér einige Wochen nicht gesehn habe, fühle ich mich schaudernd auf der schiefen Ebene.

Müller:

Das glaube ich dir aufs Wort.

Simon:

Was hast du denn da?

Müller:

Forellen, Exzellenz.

Simon:

Die ersten lebendigen Forellen, die ich sehe. Die roten Punkte – entzückend. Und wie schlank das ist. Wie fängt man sie?

Müller:

Mit einer Fliege. So .. (Tänzelnde Bewegung mit der Hand.) Darnach schnappen sie. Sie schießen wie ein Torpedo. Dann stehn sie wieder regungslos gegen die Strömung. Eigentlich haben sie deinen Charakter.

Gräfin:

Ein ausgezeichneter Einfall! Wir haben noch eine halbe Stunde Zeit, gehn wir zusehn, wie man Forellen fängt.

Cavrel:

Sehr gern.

Müller:

Hoffentlich habe ich Glück!

Simon:

Du hast immer Glück!

Louise:

Ich weiß, wie man Forellen fängt. Ich warte hier.

Hans:

Dann leiste ich Ihnen Gesellschaft.

Müller:

Aber still sein, wenn ich bitten darf, bitte, still sein. Sie dürfen sich nicht rühren. Die Forellen – –

(Alle ab bis auf Hans und Louise.)

Dritter Auftritt.

Hans. Louise.

Hans:

Ist Simon wirklich der Halunke, für den er sich in Übereinstimmung mit seinen Freunden ausgibt? Kommen Sie, setzen wir uns.

(Sie setzen sich nebeneinander auf ihren alten Platz.)

Louise:

Ja, aber er macht keinen Gebrauch davon. Er ist heute noch so arm, wie er vor zwanzig Jahren war, und nur seine Trabanten sind Millionäre geworden. Vielleicht ist seine Verderbtheit auch nur die Folge seines zu weit gehenden Verständnisses für die Schwächen seiner Freunde. Dieser Ansicht ist mein Mann .. Seine Freunde lieben ihn leidenschaftlich. Wahrscheinlich aus demselben Grund.

Hans:

Und die Frauen auch.

Louise:

Natürlich. Die guten und die schlechten; die ihn kennen, und die ihn nicht kennen. Auch von seinen Gegnern wüßte ich keinen, der ihn wirklich haßte.

Hans:

Ich finde es schön, daß politische Gegner einander bis aufs Messer bekämpfen, ohne an ihrem menschlichen Verhältnis Schaden zu nehmen.

Louise:

Es ist wohl mehr ein gesellschaftliches Übereinkommen. Und hat auch den Nachteil, daß es allerhand Zweideutigkeiten die Türe öffnet. Keiner haßt Simon, aber alle fürchten ihn. Ich habe oft den Eindruck, als warteten sie darauf, daß er plötzlich die Maske fallen ließe und ihnen den Fuß auf den Nacken setzte. Dafür halte ich

ihn aber für zu bequem. (Da Hans sich umsieht) Wir sind allein.

Hans:

Danke .. Sollten Sie wirklich keinen Ehrgeiz haben in dieser Gesellschaft, die mit gestreckten Hälsen im Rennen liegt?

Louise:

Oh, ich war sehr ehrgeizig. Das sind wir Mädels der republikanischen Gesellschaft immer. Die meisten vergessen dann das Elysée über ihren Kindern. Ich habe keine Kinder . . Aber Cavrel ist kein Politiker, er ist ein Prophet. In den zahllosen Arbeiterversammlungen, in die ich mit ihm ging, und als ich immer wieder die Tausende von ernsten offenen Menschengesichtern zu ihm wie zu einer milden Sonne gewandt sah, und wie die Lippen der Männer und Frauen leise mit seinen Worten bebten; und wie alle, alle, immer wieder fortgerissen in die Bahn dieses lebendigen Traumes, ganz einfach, ganz schön wurden – ja, ich bin wahrhafter geworden durch ihn, ich habe eine neue Welt gesehn – – (leise) in der ich mich niemals heimisch fühlen werde . . (Lächelnd) Schon die Propheten des Alten Testaments waren mir unheimlich . . Und als mein Ehrgeiz fort war und ich mich umsah, da merkte ich, daß ich auch meinen Mann verloren hatte . . Er weiß heute noch nicht, daß ich irgendwo weit hinten auf seinem Weg liegen geblieben bin . . Sie werden sagen,

daß meine Geschichte banal sei, aber ich habe keine andere Geschichte.

Hans:

Auf einmal sprechen Sie wie eine Geige.

Louise:

Ich weiß, Sie werden mich gleich küssen. Mir ist so feierlich zumut wie einer Sterbenden. – Lassen Sie mich mein Testament beendigen .. Ich habe nie einen Liebhaber gehabt, ich könnte es nicht ertragen, außerhalb der Gesellschaft zu stehn, ich bin eine kleine hochmütige Bürgersfrau. Meinetwegen verlange ich, daß Sie mich heiraten. Ich verlange es auch wegen meines Mannes. Denn ich habe ihn so geliebt, wie ich Sie wahrscheinlich lieben werde. Ich muß ihm wehtun, aber ich will ihn nicht beleidigen. Hans, ich versuche ein zweites Mal mein Glück. Sagen Sie sich, bitte, daß ich's ein drittes Mal nicht könnte. Dazu würde es wirklich mit dem besten Willen nicht reichen. Und jetzt (gibt ihm die Hände): ich liebe Sie.

(Umarmung)

Louise:

Mein süßer Freund! (Dann, auftaumelnd.) Wir sind, wir – (sieht sich um).

Hans:

Hören Sie, Louise. Ich kann – ich kann Ihnen nichts versprechen. Nichts. Nichts. – Ich habe Sie so lieb.

Louise:

Ich habe Ihnen alles gesagt. Nun können Sie mit mir machen, was Sie wollen. Sie werden nie, nie eine Mahnung oder einen Vorwurf von mir zu hören bekommen. – Sind wir einig?

Hans:

Liebe, ich komme mir sehr hinterhältig vor. Als ob ich Sie mit falschen Versprechungen überlistet hätte. Sagen Sie, daß es nicht wahr ist?

Louise:

Armer, was hat Ihnen ein so schlechtes Gewissen gemacht?

Hans:

Gib deinen Mund!

(Umarmung, stehend.)

Vierter Auftritt.

Hans, Louise, Schambediß.

(Schambediß sieht die Umarmten, dreht sich um und räuspert sich heftig.)

Louise:

Da. Nein, lieber gleich den Skandal! – Geben Sie dem Mann etwas.

Fünfter Auftritt.

Dieselben, Simon, Cavrel, Müller, die Gräfin, Frau Müller.

Hans
(laut):

Da kommen sie.

Müller
(hoch oben zwischen Cavrel und Simon):

Ein Löwe, ein Wolf und das Schaf.

Louise:

Die ganze Politik!

(Vorhang.)

Verwandlung.

Bei der Gräfin Sulz. Gartenterrasse, von alten Laternen erleuchtet. Rechts offene Flügeltüre in einen elektrisch erleuchteten Saal. Männer und Frauen im Gesellschaftskleid.

Erster Auftritt.

Balthasar Boulanger. Louise Cavrel.

Louise:

War das nicht Ihr Bruder, der eben an der Tür vorbeiging?

Balthasar:

Das Schloß wimmelt von Gespenstern.

Louise:

Ihr Bruder wollte heute Abend kommen.

Balthasar:

Vielleicht wollte er.

Louise:

Er ist vernarrt in die alte Gräfin. Er kann ihr stundenlang zuhören, wenn sie von ihrem alten Paris erzählt – was mir, offen gestanden, sehr schwer fiele.

Balthasar:

Sollten Sie eifersüchtig sein?

Louise:

Oder Sie?

Balthasar:

Ich bin immer eifersüchtig auf meinen Bruder gewesen. Kein Wunder, als ich noch in der Wiege lag, war er bereits ein Held.

Louise:

Ein Geständnis ist das andre wert. Eine Frau ist immer auf alle Frauen eifersüchtig. Mit einer Ausnahme.

Balthasar:

Mit Ausnahme der Frau, auf die sie wirklich eifersüchtig ist.

Louise:

Sie sind viel –

Balthasar:

gescheiter

Louise:

erfahrener, als man nach Ihrem Alter glauben sollte.

Balthasar:

Ich bin immerhin Hansens Bruder.

Louise:

Ist es nicht unheimlich, daß die einzige Eugenie und die unsterbliche Pauline, die unsre Gräfin bei einem Ball in den Tuilerien beiseite nahmen und ihr zuflüsterten: – daß die tatsächlich noch leben? Wie sie heute wohl aussehn, die armen Frauen?

Balthasar:

Sie träumen. Und alle, die sie damals gekannt haben, tun sich und ihnen den Gefallen mitzuträumen. So gütig ist das Leben. Selbst die, die weit über ihre Zeit hinaus vereinsamen, bleiben nie ganz allein. Sie sind ihr letzter Freund, und der wenigstens läßt sie nicht im Stich. Welch ein Trost für die Frauen!

Louise:

Es ist wirklich ein gespenstisches Haus.

Balthasar:

Ja, ein Mausoleum, mit Offenbachscher Musik. Haben Sie einmal die Gräfin die „Schöne Helena" singen hören?

Louise:

Ja, dann fährt der Teufel in sie und macht sie jung. Außerdem ist ihr Gebiß vorzüglich gearbeitet.

Balthasar:

Vorzüglich.

Louise:

Und der alte General Kaufmann scheint wirklich –

Balthasar:

Man kann kaum daran zweifeln. Ist denn nun sein rechter Arm wirklich und wahrhaftig aus Gold?

Louise:

Ich behaupte, aus dem Erz eroberter Kanonen.

Balthasar:

Gab es 1870 eroberte Kanonen?

Louise:

Kann ich Ihnen nicht sagen. Aber es werden wohl noch einige aus der Zeit des ersten Napoleon vorhanden gewesen sein.

Balthasar:

Sie sind nicht sehr patriotisch.

Louise:

Unser Patriotismus vergnügt sich in einer Rumpelkammer. Ich kann altes Zeug nicht ausstehn. Es liegt vielleicht daran, daß mein Vater ein begeisterter Sammler war.

Zweiter Auftritt.

Louise. Balthasar. Hans.

Hans

(kommt von links die Treppe heraufgestürmt. Vor Louise stehen bleibend):

Uff!

Louise:

Uff!

Balthasar:

Guten Abend.

Hans:

Guten Abend, Madame. Hätte ich nicht gewußt, daß man hier nie zu spät kommt –

Louise:

So wären Sie vermutlich pünktlich gewesen.

Balthasar:

Deine Frau findest du im Wintergarten.

Hans:

Danke dir.

Balthasar:

Sie hat mich fortgeschickt, weil ich ihr auf die Nerven ging, und ich ging ihr auf die Nerven, weil ich mir alle Mühe gab, sie zu stören.

Louise:

Sie sehen, es gelingt doch nicht immer.

Balthasar:

Sie in der verzweifelt tiefsinnigen Betrachtung des Türausschnitts zu stören, in dem du erscheinen solltest.

Hans:

Danke. (Nach einer Weile) Bist du fertig?

Louise:

Werden Sie nie aufhören, Ihren Bruder wie einen Schulbuben zu behandeln?

Hans:

Sobald er nicht mehr in mir den Lehrer sieht, der um jeden Preis geärgert werden muß.

Louise:

Daß Sie einander noch nicht totgeschlagen haben!

Hans
(lachend):

Früher liebte er es, mich anzufallen, mit der Schleuder, mit dem Knüppel, mit dem Messer. Ich habe ihn nie angerührt, es sei denn gewesen, um ihm sein Mordwerkzeug abzunehmen. Ich weiß nicht, warum Sie jede Gelegenheit benützen, uns in hochnotpeinlicher Weise zu konfrontieren.

Louise:

Weil Sie beide gut aufeinander eingespielt sind.

Hans:

Das kleine Mädchen kann nie genug bekommen mit Spielen – gelt? Wir sind keine feindlichen Brüder, Balthasar?

Balthasar:

Nein. Trotzdem gehe ich jetzt nicht, bevor du mich bittest.

Hans:

Wer sagt dir denn, daß du gehn sollst?

Balthasar:
(zu Louise):

Sie nicht?

Louise
(greift ihm in die Haare):

Kindskopf.

Balthasar
(verwirrt):

Dann bleibe ich.

Hans:

Ja, also, dann will ich der Gräfin meine Aufwartung machen.

Louise:

Die gute Pauline. Als bei einem ländlichen Fest in St. Cloud das Feuerwerk abgebrannt wurde, sagte sie seufzend: „Woran einen dieses Puff, Puff alles erinnert".

Hans:

Ich werde der Gräfin dieses unveröffentlichte Bonmot in Ihrem Auftrag schenken.

Louise:

Sie wollen wohl vor die Tür gesetzt werden?

Hans:

Nein, denn, um wieder herein zu kommen, müßte ich entweder durch ihr Schlafzimmer oder durch die Kapelle, und beides wäre mir zu beschwerlich. Also – (summt abgehend) „Ich bin der König Menelaus".

Dritter Auftritt.

Louise. Balthasar.

Balthasar:

Mein Bruder und Sie überbieten einander in Verleumdungen.

Louise:

Ich bitte Sie! Wir wissen doch alle, daß die Gräfin sich zwar gern mit Ninon vergleichen läßt, aber, von der Aussichtslosigkeit des Unternehmens durchdrungen, niemals zu bewegen wäre, eine Ninon zu sein. Sie liebt den Abbé Schmitt viel zu sehr, als daß sie sich das Glück verscherzte, ihn im Himmel wiederzusehn.

Balthasar:

Sie fahren hurtig fort.

Louise:

Balthasar, Sie sind böse.

Balthasar:

Vielleicht.

Louise:

Deshalb können Sie keinen Spott vertragen, weder über sich, noch über andere .. War das nicht Hans?

Balthasar:

Ja. – Haben Sie mich nie spotten hören?

Louise:

Sie spotten nicht. Sie klagen an und verurteilen. Sie sind ein Scharfrichter .. Klär und Sie wären ein gutes Paar. Sie passen zueinander.

Balthasar:

Haben Sie das auch schon bemerkt? (Pause. Balthasar hebt den Kopf, ihr ins Gesicht.) Nein!

Louise

(streitbar aufgerichtet, nach einem Schweigen):

Glauben Sie?

Balthasar:

Sie bekommen ihn nicht. Er gehört Klär. Sie braucht ihn.

Louise:

Und wenn –

Balthasar:

Ich werde Klär verteidigen, bis zum letzten.

Louise:

Und wenn –?

Vierter Auftritt.

Louise. Balthasar. Simon. General Kaufmann.

Louise:

Hierher, meine Herren! Herr Boulanger ist gerade im Begriff, mich zu verlassen, und ich möchte nicht gern auf dieser großen Terrasse verloren gehn.

Simon:

Bitte, Madame, halten Sie sich an mir fest.

Louise:

Ich weiß nicht? (Vorstellend) Herr Balthasar Boulanger, Ihr berühmter Landsmann, der General Kaufmann, Herr Abgeordneter Simon, der zukünftige Präsident der Republik.

Simon:

Nach Ihrem Gatten, Madame, vielleicht. Nach dem zweiten Septennat Ihres Gatten – vielleicht, wenn ich dann noch lebe . . und niemand anders da ist.

General:

Was für prächtige Menschen, was für brave, prächtige Menschen!

Simon:

Mein Herr, Sie sollen so glücklich sein –

Louise:

Wen meinen Sie?

General:

Die Straßburger Feuerwehrleute.

Simon:

eine entzückende Frau – Eine Deutsche.

Louise:

Schwägerin.

Simon:

Verzeihen Sie: Schwägerin. Dürfte ich Sie bitten, mich der Dame vorzustellen?

Balthasar:

Bitte, gern. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Louise. General.

General:

Sie bereiten sich auf den Fackelzug vor. Nein, was für prächtige Menschen.

Louise:

Sie sprechen noch immer von der Straßburger Feuerwehr?

General:

Krieger, richtige Krieger. Vom alten Schrot und Korn. Wie Frankreich leider keine mehr hervorbringt.

Louise:

Wie wär's, General, wenn Sie sich setzten, um mir von diesen Kriegern zu erzählen.

General:

Sie werden sie gleich sehen.

Sechster Auftritt.

Die selben. Schambediß und ein andrer Diener bringen einen Sessel herein, erblicken den General, setzen den Sessel ab, grüßen militärisch, —

General:

Danke, mein Sohn, danke –

und stellen den Sessel an die Rampe der Terrasse. Bleiben dahinter stehn.

Siebenter Auftritt.

Die selben.

Louise:

Der Fackelzug?

General:

Sofort, Madame. Denken Sie, ich ging hinunter, um die tapfern Leute zu begrüßen, und als sie mich erblickten, da standen sie stramm, ihr Kapitän trat vor und sagte: Herr General, ich habe die Ehre, Sie im Namen der

Straßburger Feuerwehr zu begrüßen. Wie er das sagte! Sie können sich keinen Begriff machen, wie er das sagte.

Louise:

Doch, doch!

General:

Als ob er mir, dem Vertreter Frankreichs, das Elsaß zurück gäbe.

Louise:

Genau so.

General:

Durch meine Tränen hindurch sah ich, wie den tapfern Leuten die Augen naß wurden. Ich mußte schnell Kehrt machen, um die Fassung nicht zu verlieren.

Louise:

Wenn die Leute Sie aber erst in Ihrer Uniform gesehen hätten!

General:

Es ist nicht abzusehn, was da geschehn wäre.

Louise:

Freuen Sie sich, daß Sie die Leute nicht ins Unglück gestürzt haben. Sie wissen, die Deutschen verstehn darin keinen Spaß.

General:

Um so mehr, als wir eine deutsche Dame unter uns haben.

L o u i s e:

Ich bitte Sie, das ist die Frau meines Freundes Boulanger.

G e n e r a l:

Und einen preußischen Leutnant.

L o u i s e:

Ich bitte Sie, das ist der Freund meines Freundes Boulanger.

G e n e r a l:

In preußischer Uniform.

L o u i s e:

Die Uniform ist sein Gesellschaftskleid.

G e n e r a l:

Mit einem preußischen Orden!

L o u i s e:

Schrecklich. Hier mitten in Frankreich.

G e n e r a l:

Nun, wenn die da gleich vorbeimarschieren, werden Sie glauben, die alte Garde sei auferstanden.

L o u i s e:

Und ginge einen Kaminbrand löschen.

General:

Zum Glück weiß ich, daß ich mit einer Pariserin spreche, die den Ernst immer von der heiteren Seite nimmt.

Louise:

Sagen Sie, General, die Leute werden doch nicht die Marseillaise spielen?

General:

Um Gottes willen! Die Marseillaise spielen, das kommt hier gleich nach dem Totschlag. Sie spielen die Sambre-et-Meuse, die heimliche Marseillaise der Elsässer. Übrigens ist dieser Revolutionsmarsch eine Konzession der Gräfin an die elsässischen Gefühle.

Louise:

Richtig, die Gräfin ist eine Anhängerin des Königtums. Obwohl – Gräfin Sulz, das klingt sehr nach napoleonischem Adel, und da Sulz meines Wissens kein Schlachtort ist, dürfte man auf den dritten Napoleon schließen. Dann hätte sie allerdings Grund, Royalist zu sein.

General:

Napoleon III. ist einer der verkanntesten Männer der Weltgeschichte.

Louise:

Er teilt das Schicksal mit seinen Generälen.

General:

Ich weiß, ich weiß .. Besiegte Völker haben immer die Rancüne von Sklaven.

Louise:

Wie ernsthaft! Verzeihung. Kommen Sie, General, küssen Sie Frankreich die Hand.

General:

Oh, Madame.

(Küßt ihr die Hand.)

Siebenter Auftritt.

Die selben. Klär. Müller. Cavrel. Simon. Frau Müller.

Klär:

Die Herren sind wirklich alle drei Abgeordnete?

Müller:

Liebe Nichte, ich bin es nur zum Spaß. Um einen guten Platz zu haben, wenn die Menagerie musiziert und die Herrn Tierbändiger auftreten. Ich selbst rechne mich zu den Amphibien, die man in Paris mit einer Mischung von Bedauern und Bewunderung den „unverbesserlichen Provinzler" nennt.

Klär:

Sie haben mir nie verraten, zu welcher Partei Sie gehören.

Müller:

Zur gemäßigten, mein Kind, zu den Fortschrittlern. Ich habe mich im Leben immer in der Mitte gehalten.

Klär:

Die ja wohl auch nicht umsonst die goldene heißt.

Cavrel:

Was das Gold anlangt, so befindet es sich bei uns eher etwas links von der Mitte, bei den wohlgenährten Herren, die sich schreckhafter Weise die Radikalen nennen. Unsere Regierungspartei! Müllér, so wie Sie ihn vor sich sehen, ist ein Mann der Opposition.

Klär:

Ich verstehe. Wenn die Radikalen regieren, müssen die Fortschrittler natürlich in der Opposition sein.

Cavrel:

Sie nennen sich mit ebenso viel Grund fortschrittlich, wie die andern sich radikal nennen.

Klär:

Einen Augenblick. Mir geht es wie Ihren Fortschrittlern. Ich komme nicht mit. Ich muß Ihnen gestehn, daß die Politik für mich immer ein großes Geheimnis war.

Simon:

Madame, die Sache ist sehr einfach. Unser bester Müller ist Fortschrittler, weil er findet, daß die Mitglieder dieser Partei das beste Familienleben führen.

Klär:

Und Sie, Herr Minister, gehören natürlich zur Regierungspartei.

Müller:

Das ist das Einzigartige an diesem Mann: er, er gehört zu keiner Partei. Er ist ein Albino.

Cavrel:

Wir haben eine Anzahl früherer Sozialisten, die aus der Partei ausgetreten sind, wie eine hübsche, aber wenig tugendhafte Frau, die auf Irrwege gerät, ihrem Mann davonläuft und sich eine eigene Wohnung einrichtet.

Simon:

Bitte, lieber Freund, führen Sie Ihren Vergleich nicht weiter aus.

Cavrel:

Die braven Kerle sind dann zu schlau, um sich etwa neue Ehefesseln anzulegen, und wie die erwähnte Dame dann wohl einen Salon eröffnet, wo Leute aller möglichen Gesellschaftskreise verkehren, so operieren unsre Sozialisten mit allen möglichen Parteien, ohne sich auf eine festzulegen.

Müller:

Was Sie sagen, spricht nicht gegen die alte Erfahrung, daß die früheren Wilddiebe die besten Jagdhüter abgeben. Aber unser Simon überragt die Brüder – alles was recht ist. Nennen wir ihn den König der Wilddiebe.

Klär:

Sie lieben ja den Herrn Minister.

Müller:

Lieben? Ich verehre ihn. Ein tolles Stück Mensch, an dem ich mich nie satt sehe.

Frau Müller

(leise):

Allerdings bezahlen Sie auch das Vergnügen.

Müller:

Meine liebe Frau! Bezahlen? Madame, wie oft habe ich Ihnen schon vorgerechnet, daß Simon unser Vermögen verdreifacht hat. Ich bin Kaufmann und verdiene gut. Einen Teil lege ich zurück, damit ich mich heut oder morgen, wenn es mir gefällt, von den Geschäften zurückziehen kann. Warum soll ich mir nicht für das Überflüssige das Riesenvergnügen gönnen, einen Mann wie Simon für mich arbeiten zu lassen?

Frau Müller:

Herr Müller wirft sein Geld lächelnd fort und sieht mit

offenem Munde zu, ob es unterwegs anschwillt oder abnimmt.

Müller:

Eigentlich erwarte ich immer, daß sich plötzlich (mit einem Blick auf Simon) – eine Hand vorstreckt und alles wegzaubert. (lacht)

Klär:

Die Katze spielt mit der Maus, und es ist die Maus, die das Vergnügen hat.

Müller:

(noch immer lachend):

Genau wie Sie sagen, meine Liebe. Genau so.

Cavrel:

An diesem braven Mann, Madame, können Sie sehen, welche Verheerungen die Atmosphäre eines Spielers anrichtet.

Klär:

Ich muß gestehn, wenn ich Französin wäre, fände ich das alles recht ungemütlich.

Simon:

Früher regierte ein Staatsmann mit dem Herrscher und einem kleinen Hofklüngel. Heute regiert er mit 500 Wahlmännern, 1000 Abgeordneten und ebenso vielen Journalisten. Die Frauen lasse ich dabei ganz beiseite. Dazu gehört eine Spannkraft, ein Heißhunger, eine so vielfältige

Klugheit, ein so sicherer Instinkt, daß ein Talleyrand erschräke, wenn er sich plötzlich mitten in die losgelassene Meute versetzt sähe. Und von all dieser Energie, die einen Helden ausmacht –

Cavrel:

Verzeihung, einen Abenteurer –

Simon:

Ein Held ist ein Abenteurer, der sich der Gesellschaft aufgedrängt hat – von all dieser Energie, sage ich, geben wir in einem Jahr mehr aus, als gewaltige Staatsmänner der Vergangenheit in ihrem ganzen Leben verbrauchen konnten.

Müller:

Um wirklich Großes zu leisten, fehlt Euch doch wohl die sittliche Persönlichkeit.

Simon:

Du willst sagen: die Gelegenheit.

Cavrel:

Armes Frankreich! Nicht wahr, Madame?

Klär:

Wer von den beiden Herren wird nun Frankreich retten?

Müller:

Wenn man es einmal retten soll, dann wird es wohl einer von den beiden hier versuchen müssen.

Cavrel
(Simon ansehend):
Einer von uns beiden ...

Müller:
Simon kann einen Aufstand unterdrücken, aber ich glaube nicht, daß er einem Volk den Glauben an die Sterne einblasen könnte, der es, in einer ungeheuren Anstrengung, über sich selbst hinaushöbe. Cavrel ist der einzige, der einen Krieg noch im letzten Augenblick verhindern, aber auch der einzige, der aus einem angegriffenen und vielleicht bereits geschlagenen Frankreich das letzte an Kraft, Begeisterung und Opferwilligkeit herausholen könnte.

Cavrel:
Glauben Sie wirklich, Müllér, daß jemand Cäsar sein könnte, nachdem er alles aufgeboten hätte, um Brutus zu sein.

Müller:
Wenn der Feind im Land stände? Sind Sie Franzose oder sind Sie es nicht? Was sagst du dazu, Simon?

Simon:
Dann würden Cavrel und ich ja wohl unsern letzten Gang auszufechten haben.

Klär:
Vor dem Feind?

Simon:

Mit dem Feind, Madame, hätte sich in erster Linie unser Generalstab zu befassen.

Cavrel:

Madame, es ist eine unserer schlimmsten Eigenschaften, daß wir am liebsten übereinander herfallen, wenn der Feind vor den Toren steht.

Simon
(schnell):

Wir müssen uns für unsre Niederlagen rächen, und wäre es an uns selbst, das zeigt, daß wir keine Sklaven sind.

Klär
(zu Louise):

Sagen Sie, Madame, sind die Herren wirklich Wilde, oder haben sie sich nur für den heutigen Abend verkleidet, um mich mit ihrem Kriegsschmuck zu blenden?

Louise:

Ich weiß nicht, Madame.
(Plötzlich bricht die Sambre-et-Meuse los, erst ferner, dann näher.)

Achter Auftritt.

Dieselben. Die Gräfin. Hans und Balthasar.
Dimpfel. Starkfuß.
(Starkfuß und Dimpfel setzen sich vorn hin, Rücken zu den andern, die vor der Rampe der Terrasse stehn.)

Gräfin
(die sich in ihrem Sessel niederläßt):
Ein märchenhafter Anblick, nicht wahr, meine Herren?

General
(zu den Parisern):
Die Alten in den ersten Reihen haben bei Solferino und Magenta mitgekämpft, es ist sogar noch einer da mit der Mexikomedaille. Die Mitkämpfer von 1870 reichen bis ins zehnte Glied.

Simon:
Schöne Bärte!

Louise:
Und wo die Bärte aufhören, beginnen die Reihen –

General:
würdiger Söhne –

Louise:
und preußischer Reservisten.

General
(ruft):
Ehre den Helden! Hoch!
(Sie rufen. Die Musik nähert sich.)

Cavrel
(zu Simon):
Mir ist zumut, als ob unser schlechtes Gewissen mit Fackeln und Trompeten vorüberzöge.

Simon:
Vielleicht haben wir einmal Glück ..

Cavrel:
„Vielleicht haben wir einmal Glück" – das ist seit dreißig Jahren unsere beste Politik.

Gräfin
(mit dem Taschentuch winkend):
Das Elsaß soll leben, hoch!
(Alle rufen. Die Musik ist ganz nahe. Fackelschein fällt herauf. Zieht vorbei.)

Gräfin
(erhebt sich. Die Diener nehmen den Sessel und tragen ihn links die Treppe hinab):
Die guten Elsässer! Ein Fest ohne diesen Fackelzug schiene mir mißglückt. Jetzt kommt ein besonders rührender Moment: Die Bedankung und Bewirtung der wackern Feuerwehr. Sie sollen sehn, wie sie uns lieben.
(Alle hinter der Gräfin langsam nach links ab. Während dessen:)

Simon:
Natürlich müssen die Elsässer Frankreich lieben, wer denn sonst?

Cavrel:
Denn wir, nicht wahr?, wir haben Besseres zu tun.

Starkfuß
(vorn):
Weißt du, ich bin ein gutmütiges Stück Vieh.

Dimpfel
(nickt.)

Starkfuß:
Sonst hätte ich mich nicht hierher schleppen lassen.

Dimpfel
(nickt.)

Starkfuß
(ungeduldig):
Was?

Dimpfel:
Ich sag: ja.

Starkfuß:
Warum bist du denn hergekommen?

Dimpfel:
Ei, ich wollt mir einmal die Bagasch betrachten.

Frau Müller
(am Arme Cavrels):
Ich muß gestehn, dieser Fackelzug hat mich aufgeregt.
Er war schöner als die Parade des 14. Juli in Long-

champs. Der Marsch, die Bärte, die funkelnden Blicke der Jungen –

Cavrel:

Die Haltung.

Frau Müller:

Ach ja. Die Haltung! Wenn ich an unsere armen Pioupious denke. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Starkfuß. Dimpfel. Hans.

Hans
(hinzutretend):

Was macht ihr denn da?

Dimpfel:

Wir trotzen.

Hans:

Mit wem trotzt ihr?

Dimpfel:

Mit den Welschen dahinten.

Hans:

Haben sie euch was getan?

Dimpfel:

Sie schwätzen, daß einem vom Zuhören die Zunge aus dem Hals hängt.

Starkfuß:
Lauter Gespenster. Komiker mit alten Blutflecken.

Hans:
Vorhin hat mir jemand ungefähr dasselbe gesagt. Eine Französin.

Starkfuß:
Es muß auch gesunde Leute unter ihnen geben.

Hans:
Sie sind erhaben und dumm wie die gestirnte Nacht. Aber die Feuerwerke, die sie abbrennen, finde ich entzückend. Und die Frauen darin –

Starkfuß:
Also, was die Frauen anlangt, so kam die Madame Müllér auf mich losgewatschelt, befühlte mit einem ehrfürchtigen Schauder meine Uniform, und als das Ergebnis der Untersuchung sie befriedigt zu haben schien, fragte sie, ob sie mir nicht nützen könnte.

(Dimpfel kräht sein Lachen)

Die Gesellschaft ist wahnsinnig.

Hans:
Sie halten dich für einen Elsässer . . Da, der General ist bereits bis zu seiner Ansprache vorgedrungen. Damit geht das Fest zu Ende.

Dimpfel:

Was kollert er denn, der alte Hahn?

Hans:

Ich weiß es auswendig. „Soldaten des Elsaß! Französische Gäste der großmütigen Gräfin und heldenhaften Elsässerin haben die Ehre gehabt, Euch wackere Söhne des heiligen Landes . .“ Nämlich, die Mutter der Gräfin war eine Österreicherin und ihr Vater ein Engländer, und die kriegerische Gesinnung der Familie rührt daher, daß sie vom Bürgerkönig Louis-Philippe, der bekanntlich statt eines Degens einen Regenschirm trug, in den Adelstand erhoben wurde. (Dimpfel kräht. Starkfuß hebt langsam die Achseln.) Gelt, nun fühlst du bis ins Knochenmark die Notwendigkeit, daß diese Lügenbrut ausgerottet werde?

Starkfuß:

Die geht von selbst ein.

Hans:

Ich weiß, du gehörst zu den liberalen Mitgliedern des deutschen Weltgerichts. Einigen wir uns: ein Volk, gezeugt von einem katholischen Teufel mit Pallas Athene.

Dimpfel

(holt Notizbuch heraus und schreibt):

Nicht schlecht. Da werden meine Primaner was zu lachen haben.

Zehnter Auftritt.

Dieselben. Louise.

Louise
(von rechts):
Wollen wir jetzt unsern Spaziergang durch den Park machen?

Hans:
Gern.

Louise:
Nicht wahr, meine Herren, eine wunderbare Frühlingsnacht!

Dimpfel
(zum Himmel):
Sogar Vollmond.

Louise:
Sogar das. Sogar Nachtigallen.

Hans:
Dort drüben, am Rhein, toben sie. Der Park reicht bis an den Fluß, und wenn man in solchen Nächten dort auf der kleinen weißen Terrasse sitzt, muß man gewaltsam an sich halten, um nicht mit ihr wie ein Luftballon aufzusteigen oder sonstwie den Verstand zu verlieren.

Louise:
Also dorthin wollen wir.

Hans
(gleich zurückkehrend):
Dimpfel, zeige bitte der Madam einige Sterne. Ich komme nach. (Zu Starkfuß.) Du, dürfte ich dich um einen großen Gefallen bitten?

Elfter Auftritt.

Starkfuß. Hans.

Starkfuß:
Darfst.

Hans:
Bringe bitte meine Frau nach Hause. Mir war, als ob Balthasar sich drücken wollte.

Starkfuß:
Soll geschehen. Noch was?

Hans:
Ja (setzt sich dicht neben ihn, ohne ihn anzusehn) ich bin los, – verstehst du? ich spür's, daß ich in die Strömung geraten bin und – (Bewegung.)

Starkfuß:
Wieder einmal . . Wie lange, glaubst du, wird deine Frau den Neufundländer spielen?

Hans:
Du verstehst nicht.

Starkfuß:

Doch, ich begreife schon: du meinst, du kämst nicht wieder, und ich frage dich, wie oft du dieses Spiel, wozu die Kinder Kuckuck rufen, zu wiederholen gedenkst – vielmehr, ob du glaubst, daß deine Frau . .

Hans:

Willst du zu mir halten, ja oder nein?

Starkfuß:

Du kennst deine Frau schlecht, wenn du annimmst, daß sie jemand braucht, der zu ihr hält, außer dir.

Hans:

Es würde mich aber beruhigen –

Zwölfter Auftritt.

Dieselben. Dimpfel.

Dimpfel:

Die Madam will keine Sterne, sie will dich sehn.

Hans:

Himmlischer Vater!

Starkfuß:

„Der Hans im Schnakenloch
hat alles, was er will,
und was er hat, das will er nicht . .“

Hans:

Ein Herz von einem Freund!

Dimpfel:

„Und was er will, das hat er nicht . ."

(Hans ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Starkfuß. Dimpfel.

Dimpfel

(schreit zum Haus):

He!

Starkfuß:

Weißt du, wo Balthasar steckt?

Dimpfel

(lauter):

He!

Vierzehnter Auftritt.

Die selben. Schambediß

Dimpfel:

Wir möchten zu trinken haben, wenn's gefällig ist.

(Schambediß ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Starkfuß. Dimpfel.

Dimpfel

(setzt sich):

Jetzt kriegt man endlich Ruh. Die Feuerwehr ist weg, und nun machen die andern auch, daß sie nach Haus kommen. Man hört wieder sein eigen Wort. (Vertraulich.) Es ist nämlich wirklich eine wundervolle Nacht. (Sie haben Zigarren angesteckt. Man hört bellen; nach einer Weile): Schöne Hunde hat die Alte.

(Pause.)

Neulich hab ich gelesen, der Metschnikoff in Paris hat ein Mittel entdeckt, das Leben künstlich zu verlängern.

(Pause.)

Auf einmal stirbt überhaupt kein Mensch mehr.

(Pause.)

Dann wirst du nie Hauptmann.

(Pause.)

Wer ist denn eigentlich zuerst auf den Gedanken gekommen zu rauchen?

(Da Starkfuß die Achsel zuckt, nach einer Pause):

Schlaukopf!

(Pause.)

O je, da kommt schon wieder eine Madam.

Sechzehnter Auftritt.

Die selben. Klär.

Klär:

Verzeihen Sie, Starkfuß, haben Sie Hans gesehn?

Dimpfel:

Doch, er ist im Park.

Klär:

Danke schön.

Starkfuß
(sich erhebend):

Das heißt . .

Klär:

Nein, danke, ich gehe lieber allein.
(Ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Die selben. Schambediß (mit Tablett.)

Dimpfel:

Aha!

Starkfuß:

Dich kann man brauchen!

Dimpfel
(ahnungslos):

Natürlich kann man mich brauchen.

Starkfuß:

Schrei nicht so.

Dimpfel:

Schrei ich?

Starkfuß:

Flüsterst du vielleicht?

Dimpfel
(auf Schambediß zeigend):

Ich red mit dem.

Starkfuß
(zu Schambediß):

Die Frau Gräfin hat sich wohl schon zurückgezogen?

(Schambediß sieht Dimpfel fragend an.)

Dimpfel:

Er fragt, ob die Alte schon ins Nest ist?

Schambediß:

Ja, ja.

Dimpfel:

Der Schwab kann nicht deutsch reden, gelt?

Schambediß:

Man versteht die Herren nicht immer. Sie sprechen halt hochdeutsch.

Starkfuß:

Ist das schwerer, als französisch?

Schambediß:

Man hats halt nicht gelernt.

Starkfuß:

Es wird aber jetzt im ganzen Land hochdeutsch gesprochen.

Schambediß
(ablehnend):

Ich hab's gehört.

Starkfuß:

Seit 40 Jahren.

Schambediß:

Kann schon sein.

Dimpfel:

Na, G'sundheit!

(Wie sie die Gläser heben.)

Achtzehnter Auftritt.

Dieselben. Klär.

Klär:

Wo ist Balthasar? Ich will nach Hause .. Ich kann nicht auf meinen Mann warten. Ich finde ihn nicht. Ich fühle mich auch nicht wohl.

Starkfuß:

Frau Klär, wenn ich Sie begleiten darf? Ich wollte sowieso gerade aufbrechen.

Klär:

Ich bitte Sie darum.

Starkfuß:

Gute Nacht, Dimpfel.

Klär:

Gute Nacht, Herr Doktor.

Neunzehnter Auftritt.

Dimpfel. Schambediß.

Dimpfel:

Ja da! Jetzt soll ich allein hier sitzen? Kommt her, setzt Euch zu mir.

Schambediß
(erschrocken):

Jesses Maria!

Dimpfel:

Laßt die Heiligen beiseite und setzt Euch her, sag ich. Die Alte schnarcht schon.

Schambediß:

Dann möcht ich aber auch den andern holen.

Dimpfel:

Holt den andern. Aber schnell. Es ist eine wunderbare Nacht.

(Schambediß ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Dimpfel. Schambediß. Diener.

(Schambediß kommt gleich mit dem andern Diener zurück. Sie setzen sich. Dimpfel schenkt ein.)

Dimpfel:

Vollmond. – G'sundheit!

Einundzwanzigster Auftritt.

Die selben. Balthasar.

Dimpfel:

Hierher, Mann. (Zu den Dienern.) Das ist einer von den Unsern.

Balthasar:

Herzensdimpfel. Wie schön, daß ich dich heut noch treffe. Wo hast du denn gesteckt?

Dimpfel:

Unter einem Wasserfall von Welschen. Aber jetzt sind wir unter uns. G'sundheit.

Balthasar:

G'sundheit, Dimpfel.

Dimpfel:

Worüber hast du denn mit der Gräfin geschwätzt?

Balthasar:

Ich habe gehört, wie unser Abbé ihr auseinander setzte, daß du keineswegs ein Barbar, sondern ein Kulturträger seist.

Dimpfel:

Schad um den Bursch, daß er Pfaff geworden ist.

Balthasar:

Was hätte er denn werden sollen?

Dimpfel:

Ei, zum Beispiel Oberlehrer.

(Man hört unterdrückt „Schambediß" rufen.)

Diener:

Pierre ruft.

(Schambediß verschwindet.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Dieselben. Ohne Schambediß.

Dimpfel:

Was macht der Pierre?

Diener:

Der Pierre macht den Portier.

Dimpfel:

Wie seid ihr denn auf die alte Kommode gekommen?

Diener:

Wir haben schon immer darauf gestanden.

Dimpfel:

Aha.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Dieselben. Schambediß.

Schambediß
(zurück):

Der Pierre sagt, es seien schon alle Leute fort. Die Fremdenzimmer seien fertig. Ob er das Tor zumachen dürfte.

Dimpfel:

Fremdenzimmer? Wir wollen nicht hier schlafen. Ich muß morgen um 8 in der Schule sein. Setzt euch, setzt euch. Der Pierre soll's Tor zumachen oder offen lassen, wir kommen schon hinaus.

Balthasar:

Wieso sind alle Leute fort?

Dimpfel
(mit den Dienern anstoßend):

G'sundheit.

„Der Hans im Schnakenloch
hat alles, was er will . .“

(Die Diener wiederholen mit Dimpfel zusammen.)

Balthasar:

Ich habe noch eben Klär getroffen, wie sie ihren Mann suchte.

Diener:

Der Herr Hans ist schon fort, ich habs der Madam Boulanger gesagt.

Dimpfel:

Ja, ja. Unser Soldat hat sie nach Haus gebracht. (Da der andre stutzt) Ei, der Starkfuß. „Und was er will, das hat er nicht . .“

Balthasar

(bricht in Schluchzen aus).

Dimpfel:

Was ist denn?! – (Schenkt ein.) Gebt dem Mann zu trinken!

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Aufzug.
Nachmittags im Hochsommer.

Erster Auftritt.

Klär. Balthasar.
(Sie sitzen wieder neben einander auf der Klavierbank, Rücken zum Instrument.)

Balthasar:
Du spielst nicht mehr so gut.

Klär:
Ich will lieber nicht so gut spielen und dafür meinen Mann im Haus haben.

Balthasar:
Bist du böse, wenn ich dir sage, daß die drei Monate, die für dich so traurig waren, für mich eine schöne Zeit –

Klär:
Ja, mein Junge, du warst sehr gut zu mir.

Balthasar:
Davon spreche ich nicht.

Klär:
Unser Musizieren hat mir viel geholfen .. Doch manchmal, wenn wir so recht im Zug waren, bekam ich plötz-

lich Angst, ich würde wahnsinnig. Ich bekam Angst vor mir selbst.

Balthasar:

So wild wurde die sanfte blonde Frau.

Klär:

So verzweifelt. Und dazu in einer Art, die mich irgendwie bösartig entzückte.

Balthasar:

Ich fühlte es wohl. Ich muß dir gestehn, daß es mir, wenn ich so neben dir saß, kalt den Rücken hinunterlief.

Klär:

Weißt du was, Junge? Ich glaube, daß ich in solchen Augenblicken dem Wesen meines Mannes nahe kam, wie nie zuvor.

Balthasar
(lächelnd):

Weil du böse warst?

Klär:

Leidenschaftlich böse – und mich dabei irgendwie schön fühlte. Ich kann mir denken, daß man so, wie auf einer Rutschbahn, in den Tod fährt, ohne jede andere Ergriffenheit, als einen wonnigen Schwindel.

Balthasar:

Aus der Gegend kam schon viel starke Musik.

9*

Klär:

Wo die Seele durch den schmalen Streifen gleitet zwischen Tag und Nacht. Wo wir aufwachen und sterben. Sicher wachsen dort die stärksten Gefühle. Wenn ich denke, wieviel Musik ich schon gehört und selbst tapfer mitgemacht habe, und daß ich dabei, bis vor einigen Wochen, von ihrer eigentlichen Kraft vollkommen unberührt geblieben war –

Balthasar:

Was ist dann?

Klär:

Was dann ist? Daß ich Hans viel abbitten muß.

Balthasar:

Du – ihm?

Klär:

Ich ihm. Ich wußte nicht, was Menschen sind. Wie sie maßlos leiden, und wie maßlos sie begehren können. Ich dachte immer, ich sei in einen Taugenichts verliebt, in einen „Trompetenstoß in einer Laterne", wie ihr hierzulande sagt, der zwischen den Glaswänden herumfährt und bei allem Ungestüm nicht herauskann – eben: in den „Hans im Schnakenloch". Glaube mir, der hatte es beim Durchbrennen schwerer, als ich beim Sitzenbleiben.

Balthasar:

Du deutsche Frau.

Klär:

Fängst du jetzt auch an? Was hat das mit deutsch zu tun?

Balthasar:

Mancherlei, Klär. Einmal, daß du deinen Weg langsam machst, aber dafür mit schwerstem Herzen – um nicht zu sagen gründlicher. Dann – ja, das kann ich nicht sagen.

Klär:

Warum nicht?

Balthasar:

Es ist wie mit der deutschen Musik. Die wildesten Stücke haben die brävsten Menschen geschrieben. Dieses zweite Gesicht eines deutschen Kleinbürgers ist geradezu unheimlich. Einer hat das Wort dafür gefunden: Innerlichkeit. Es ist eine dämonische Eigenschaft.

Klär:

Und was habe ich damit zu schaffen?

Balthasar:

Von dieser Art ist deine Treue.

Klär:

Was weißt du von meiner Treue?

Balthasar:

Mehr, als du vielleicht ahnst.

Klär:

Warum funkelst du mich dabei so an? .. Junge, du mußt mir die Wahrheit sagen: liebst du mich?

Balthasar:

Das fragst du mich jetzt, wo –

Klär:

Wo?

Balthasar:

Wo Hans wieder im Hause ist.

Klär:

Ich habe vorher nie daran gedacht.

Balthasar:

Bist du sicher?

Klär

(stockt, dann schüttelt sie den Kopf):

Ja, denn sonst –

Balthasar:

Was, Klär?

Klär:

Sonst, Balthasar, hätte ich dich nicht zu meinem Vertrauten gemacht.

Balthasar:

Zu deinem Vertrauten? Du hast die ganze Zeit, wo Hans fort war, mit mir nicht einmal über ihn gesprochen, noch mir sonst etwas anvertraut .. Um so mehr, seitdem er zurück ist.

Klär:

Ich weiß nicht, Balthasar, willst du mich kränken? Willst du mich beschämen? Habe ich dir Unrecht getan? Ich liebe Hans, das weißt du doch, ich liebe ihn und nur ihn und will und kann keinen andern lieben, ich liebe Hans, das weißt du doch. Ich habe gern mit dir musiziert, wie früher auch, wie schon immer.

Balthasar:

Wäre ich Hauslehrer oder ein gemieteter Klavierspieler gewesen, ich hätte nicht besser behandelt werden können. Das ist wahr.

Klär:

Balthasar, warum tust du das? Warum überfällst du mich, wenn ich gerade Hand in Hand mit dir sitze? Wie kannst du meine Vertraulichkeit annehmen, wenn du –

Balthasar:

Blick doch einmal, nur eine Sekunde, von Hans auf mich. Die Welt ist doch nicht nur ein Abglanz von ihm. Ich habe mich von kleinauf gewöhnt, mich ihm unterzuordnen, an ihm zu verschwinden, wie die Uhr, die er

gelegentlich aus der Tasche zieht. Zum Teil bin ich ein Geschöpf von ihm. Er ist in vielem und scheint in allem stärker, als ich. Ich gönne es ihm, wenn ich auch manchmal ungeduldig, sogar neidisch bin; ich gönne ihm dich. Obwohl ich weiß, wie es endet. Aber ich möchte doch einen Menschen haben, der in mir nicht nur den kleinen, braven Bruder des großen, tollen Hans sieht – vielleicht ist meine Bravheit eine Stärke und meine Kleinheit groß durch das viele, was ich unterlasse, um eine Sache ganz zu machen.

Klär:

Wie was endet?

Balthasar:

Das ist das einzige, was du aus meiner ganzen langen Rede herausgehört hast.

Klär:

Balthasar, wie was endet?

Balthasar:

So wie er in seiner ruhigen Zeit mit seinen Adjutanten zwischen hier und der Stadt hin und her hetzen muß, um bei seiner Arbeit aushalten zu können, so rast er mit seiner ganzen Existenz dem Abgrund zu, um überhaupt leben zu können. Er wirtschaftet das Gut herunter, indem er es zu schnell in die Höhe bringen will. Er lädt sich eine Riesenarbeit auf, die er schlecht macht, weil sie viel zu

groß ist, als daß er sie gut machen könnte, – aber was er tut, genügt, um seine Gesundheit zu ruinieren. Statt das Gut rentieren zu lassen, zwingt er es, Schulden zu machen, immer mehr, je mehr es heraus gibt.

Klär:

Mußt du alles Hans sagen. Was geht es mich an?

Balthasar:

Es geht dich an, und es geht deine Kinder an.

Klär:

Meine Kinder werden nicht hungern.

Balthasar:

Dieser Boden ist auch mein Boden! Dieses Haus ist auch mein Haus. Das alles ist mein Leben. Wenn er nicht weiß, was er von seinem Vater bekommen hat, damit er es erhält und an seine Kinder weitergibt, so soll er es doch um Gottes willen stehn und liegen lassen. Ich habe ihm vorgeschlagen, die Mutter hat ihm vorgeschlagen, er solle alles Geld nehmen und davon leben oder irgend etwas anderes anfangen, ich wollte ihm außerdem die Hälfte des jährlichen Ertrags abgeben, du bist vermögend – er könnte der glücklichste, sorgenloseste Mensch sein, aber nein, er muß uns zugrunde richten. Eher gibt er keine Ruhe.

Klär:

Warum erzählst du mir das?

Balthasar:

Oft meine ich, er ist der leibhaftige Satan. Er kann nicht ertragen, daß etwas gedeiht. Eines Nachts, wenn er aus der Stadt kommt und nicht gleich einschlafen kann, geht er auf den Boden und steckt sein eigenes Haus an.

Klär:

Hör auf!

Balthasar:

Ich sag dir, er tut's. Und wenn du ihn nach dem Grund fragst, antwortet er dir: die Budike sei so wie so baufällig gewesen, und über den Erker mit den von Großvater geschnitzten Herzen habe er sich schon immer geärgert.

Klär:

Sprich dich mit ihm aus. Ich weiß, er hat dich lieb. Mich mußt du damit verschonen.

Balthasar:

Er hat alle Welt lieb, wenn er nicht zufällig gerade alle Welt haßt. Ich war schon oft im Begriff, mit ihm über die Dinge zu sprechen. Auf das erste, was ich ihm sage, gibt er mir eine so verblüffend törichte Antwort, daß ich unmöglich fortfahren kann. So geht es mir, so geht es der Mutter, so geht es dir. Gegen soviel Unschuld kommt keine Predigt an. Die Mutter hat den Abbé Schmitt auf ihn losgelassen, den er doch ganz besonders lieb hat. Der Abbé war verzweifelt, als die Mutter ihm unsre

Lage schilderte. Richtig hat auch der Abbé eine ganze Nacht aufgesessen und mit Hans gesprochen. Als ich einmal zu ihnen hineinging, weil ich dachte, nun sei die Bresche geschlagen, hielt Hans dem Abbé einen Vortrag, inwiefern Mohammed als der Luther des Orients zu gelten habe, und der Abbé war sichtlich hingerissen. Andern Tags versicherte er der Mutter, sie müsse sich geirrt haben, Hans sei, davon habe ihn die stattgefundene, sehr ernste Unterredung überzeugt, ein hervorragender Landwirt.

Klär:

Wenn du wüßtest, wie du jetzt an Hans erinnerst.

Balthasar:

Ich weiß es ja. Ich hab es ja von ihm gelernt. Leider bin ich nicht nur in der Ausdrucksweise eine wandelnde Hypothek von ihm. Es genügt mir schon, daß ich der einzige hier bin, der sich nicht einfach von ihm hat schlucken lassen.

Klär:

Was mich anlangt, Balthasar, so fühle ich mich sehr wohl dabei.

Zweiter Auftritt.

Dieselben. Hans.

Balthasar:

Da kommt er. Da steht er. Und nun hat sich die Welt hier um ihn zu drehn.

Hans:

Aber sie tut's nicht, mein Junge. Im Gegenteil. Ich habe mich soeben vergeblich um einen auskneifenden Planet bemüht. Der Hopla hat gekündigt und packt sein Bündel.

Klär:

Was ist denn Schreckliches geschehn?

Hans:

Ich habe ihm eine heruntergehauen. An seiner Stelle bliebe ich auch keine Stunde länger im Haus. Eine Gemeinheit, den alten Knecht seines Vaters zu schlagen, der nur noch fünf wackelige Zähne im Mund hat, von denen jeder eine Sehenswürdigkeit ist. Wir werden ihm eine anständige Rente aussetzen müssen.

Balthasar:

Er war wohl rabiat?

Hans:

Ja, er übte wieder in hervorragendem Maße Widerstand gegen die Staatsgewalt. Der Teufel schickte nach mir:

wenn ich nicht gleich käme, gäbe es ein Unglück. Den Teufel sollten sie zum Statthalter machen. Das ist ein ausgezeichneter Politiker.

Balthasar:

Du mußt dich halt entschuldigen.

Hans:

Hätte ich's nur nicht getan! Die Ohrfeige steckte er ganz brav ein. Als ich mich aber nachher entschuldigte, da wurde er so gerührt, daß er schnell auf sein Zimmer ging und sein Bündel packte. Eben ist er zum Tor hinaus.

Balthasar:

Ich hol ihn zurück.

Hans:

Der ganze Hof ist hinter ihm her. Je dicker die Tränen werden, die ihm die Backen hinunterlaufen, desto größere Schritte macht er. Du mußt dich eilen. Ich warte nur darauf, daß sie drüben im Dorf die Sturmglocke läuten. Der Hopla geht fort. Da droht ein Volksaufstand.

Balthasar:

Ach was. Weiter als bis zum „Goldenen Löwen" kommt er nicht.

Hans:

Du verstehst dich nicht auf die wunderbaren Gefühle eines Märtyrers. Außerdem sind sie für Hopla neu. Er wird

sie auskosten wollen. Außerdem ist er vollkommen betrunken.

Balthasar
(an der Tür):

Also.

Hans:

Sei nett mit ihm, hörst du? Er hat sich heute geplagt für vier, und es war ein heißer Tag. Wenn du schon bis zum Dorf gehst, so bringe bitte unsre Gottesgeißel mit. Auch ein Päckchen Zigaretten kannst du unterwegs mitnehmen.

Balthasar:

Halt. Genug. Auf Wiedersehn, Klär. Bis nachher.

Dritter Auftritt.

Hans. Klär.

Hans
(der ihm nachsieht):

Wenn er so aus dem Zimmer geht, habe ich das Gefühl, als sei soeben bei mir eine Haussuchung abgehalten worden.

Klär:

Sollte das nicht dein schlechtes Gewissen sein?

Hans:

Ich bitte dich, schicke mir nicht das schlechte Gewissen auf

den Hals. Dank meinem Jugendaufenthalt in Beichtstühlen lasse ich mir so etwas nur zu leicht einreden.

Klär:

Mir kannst du's sagen, Hans, denn es täte mir nicht sonderlich weh: haben wir Schulden?

Hans:

Ja, warum sollten wir denn keine Schulden haben? Jeder tüchtige Mann hat Schulden. Je mehr einer verdient, desto mehr Schulden macht er. Genau wie deine Kinder mehr essen, je stärker sie werden.

Klär:

Verstehe nicht.

Hans:

Stell dir vor, du willst morgen ein Geschäft eröffnen, sagen wir eine Musikalienhandlung. Da brauchst du Geld. Du nimmst also erst dein eigenes, wenn du welches hast. Das Geschäft geht. Die Kundschaft stürmt dir den Laden, und du bemerkst, daß sogar die Leute im Dorf, obwohl dort schon eine Musikbude besteht, lieber bei dir kaufen, als bei der vertrottelten Mamsell dort. Du entschließt dich, um es den Leuten bequemer zu machen – die Kauflust steigt natürlich mit der Leichtigkeit zu kaufen, überall – du entschließt dich also, drüben im Dorf eine Filiale zu eröffnen. Da brauchst du wieder Geld. Dein

eigenes ist aber bereits hier im Mutterhaus angelegt. Was tust du? Du pumpst dir das Geld. Da es sich mit 5 Prozent verzinst, dein Geschäft aber mit 10 Prozent Verdienst arbeitet, so bringt dir das fremde Geld noch immer 5 Prozent ein. Und so weiter!

Klär:

Ist es denn aber sicher, daß die Filiale im Dorf 10 Prozent abwirft?

Hans:

Sonst bist du halt hereingefallen.

Klär:

Hans, verzeih die Frage: Haben wir Filialen?

Hans:

Unser Fall liegt anders. Wir sind in der Lage des Mannes, der von seinem Vater ein solides Unternehmen geerbt hat, das aber den heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht, weil sich heute nur der Großbetrieb halten kann; so geht es zahllosen Industriellen. Dafür gibt es einen guten Ausweg: die Aktiengesellschaft. Ich habe sozusagen aus dem Schnakenloch eine Aktiengesellschaft gemacht. Ich behalte die meisten Aktien und bleibe der Herr im Haus. So verbinde ich den Vorzug des alten Systems mit dem der modernen Kreditwirtschaft . . Natürlich bringt diese Großzügigkeit auch Nachteile mit sich. Man weiß nicht immer genau, was man besitzt.

Klär:

Wenn du's nur weißt!

Hans:

Irre ich mich, Klär? Mir kommt es so vor, als ob wir seit einigen Tagen leise melancholisch würden.

Klär:

Da hätte unser neuer Honigmond nur drei Wochen gedauert? Schade.

Hans:

Meine Ansichten über die Ehe haben sich vollkommen geändert. Darf ich sie dir mitteilen?

Klär:

Seit wann?

Hans:

Seit einigen Tagen; das heißt, in diesen Tagen ist mir die Veränderung zum Bewußtsein gekommen.

Klär:

Ich soll nicht mehr im Herrensattel mit dir reiten? Du warst so entzückt von meiner Reitkunst – als ob du sie jetzt erst entdeckt hättest.

Hans:

War ich nicht von allem an dir entzückt, als ob ich es jetzt erst entdeckt hätte? Einen goldigeren Jungen, als dich in den Reithosen hat es nie gegeben, – und nie war eine Frau von so süßer Reife.

Klär:

Vorbei?

Hans:

Nicht so, wie du meinst. Nur, wenn ich daran denke, was wir in den drei Wochen angestellt haben – ja, dann scheint mir, daß man von Rechts wegen mit seiner Frau nicht so leben darf. Auch war alle Welt über unser Betragen entsetzt. Der Abbé äußerte, es ginge nicht, daß ich im eigenen Hause eine Geliebte aushielte, selbst nicht, wenn es die eigene Frau sei. Im Dorf fände man dich bereits extravagant.

Klär:

Erstaunliche Freunde hast du! Mischen sich sogar in deine Ehe.

Hans:

Das kommt daher, daß ich mich in alle ihre Angelegenheiten einmische. Lauter Folgen der Langeweile hier. Du mußt dem Mann zugute halten, daß er seit Jahren mit viel Mühe und erfolgreich für das Ansehn des Hauses Boulanger kämpft. Ohne ihn wäre es längst ein beliebtes Sonntagsvergnügen der Witzbolde geworden, mir die Reben durchzuschneiden und die Hunde durch meine Spargelfelder zu jagen.

Klär:

Es kümmert mich auch nicht, ob seine Gemeinde mich extravagant findet oder nicht. Wenn du öfter mit mir

durchbrenntest, so brauchtest du keine andre Dame zu bemühen – was immer Unheil anrichten kann. Vor allem brenne ich auch gern durch.

Hans:

Als ob ich jedes Jahr durchbrennte, wie andre ihre Kur in Vichy oder Baden-Baden machen. Seit wir verheiratet sind, habe ich ein einziges Mal den Kopf verloren –

Klär:

Abgemacht. Ich bin auch für alle andern Abarten des Liebesspiels, die ihre Reize haben, ohne daß man dabei gleich den Kopf zu verlieren brauchte.

Hans:

Wenn das deine Kinder hörten!

Klär:

So würden sie nur undeutlich erkennen, wovon die Rede ist. Aber ich verspreche dir, daß unsere Kinder mich niemals mit ihrer Gouvernante verwechseln werden.

Hans:

Jetzt sehe ich erst, wie ich dich verdorben habe. Die Ehe ist doch etwas anderes –

Klär:

Was ist sie?

Hans:

Mehr und weniger, als ein Abenteuer der Sinne.

Klär:

Du schrickst vor keiner Heuchelei zurück. Jetzt sprichst du wie ein Missionsprediger. Wenn du vor Entzückung den Kopf verlierst, so ist das ein Abenteuer der Sinne. Wenn ich dich recht verstehe, etwas Minderwertiges. Langweilst du dich, so ist es eine Ehe und erhaben. Nun brauche ich mir aber nicht erst die Haare schwarz färben zu lassen, um auch Sinne zu haben –

Hans:

Ferner?

Klär:

Ferner habe ich mich seit der Katechismusstunde nicht mehr gefragt, was die Ehe sei, und will es auch gar nicht wissen. – Ich habe sie erlebt, das genügt mir.

Hans:

(hat sich auf das Sofa ausgestreckt, nach einem kurzen Schweigen):

Als ich Frau Cavrel auf ihren Wunsch in ihr Haus zurückbrachte, sagte mir ihr Mann: „Ich weiß, daß man eine Frau wie Louise nicht verführt. Sie brauchen also keine Vorwürfe zu erwarten. Indem wir – französisch läßt sich so etwas angenehm sagen – indem wir gegenseitig unsre Gefühle schonen, ehren wir uns selbst. Da wir einander fortan nicht mehr kennen, brauchen wir uns nicht der peinlichen Prozedur zu unterziehn, für bestimmte Fälle bestimmte Verhaltungsmaßregeln zu verabreden.

Wir kehren einfach in unser altes Leben zurück, und keiner von uns hat den Wunsch, den andern wieder herauszulocken. Madame Cavrel läßt sich entschuldigen. Sie leidet an Migräne."

Klär:

Ein bedeutender Redner. Was willst du damit sagen?

Hans:

Ich? Nichts ... Es sei denn, daß die Franzosen besser, präziser zu leben verstehn, als wir.

Klär:

Denk, wenn ich dich mit einer ähnlichen Rede empfangen hätte!

Hans:

Ich hatte eine vorbereitet. Natürlich war sie meiner Lage angepaßt.

Klär:

Und warst enttäuscht, als das Wiedersehn eine Wendung nahm, die sich nicht mit der französischen Satzkonstruktion vertrug?

Hans:

Im ersten Augenblick, glaube ich, war ich wirklich aus dem Konzept gebracht.

Klär:

Jetzt aber scheint dir der Augenblick gekommen, zu deinem Konzept zurückzukehren?

Hans:

Es ist unmöglich, ernsthaft mit dir zu sprechen.

Klär:

Ich spreche die ganze Zeit ernsthaft. Höre, du. Hast du schon einmal daran gedacht, daß ich mich einem andern Mann geben könnte?

Hans:

Es gibt nichts Schmerzhaftes im Bereich meines Lebens, woran ich noch nicht gedacht hätte.

Klär:

Ich meine, nicht nur so an die Möglichkeit gedacht, sondern – gesehn.

Hans:

Ja.

Klär:

Dann mußt du die Hölle kennen, in die du mich nie, nie wieder stürzen darfst. Ich bin glücklich, daß ich das Schlimmste erfahren habe, ohne für dich verunstaltet zu sein. Nicht wahr? Du hättest mich nicht mehr geliebt, wenn ich dir untreu geworden wäre. Ich weiß, daß du selbst gegen deinen Egoismus nichts vermöchtest. Und ich, ich wäre dir untreu geworden, wenn ich einen andern geliebt hätte. Nicht stückweise, nicht auf Urlaub, nein, ganz, mit mir und meinen Kindern.

(Hans richtet sich auf.)

Sei froh, daß du mich die Liebe, die ganze Liebe gelehrt hast, du allein. Forsche nicht, was die Ehe ist, oder wie sie sein soll. Sieh mich an. Hier hast du eine Geliebte, reif und nicht verdorben, erfahren, aber nicht im geringsten resigniert, bestrafe sie nicht, weil du sie geheiratet hast, dafür werden ihre Kinder nicht auf der Straße mit Steinen geworfen, verwöhne sie ein bißchen, und wenn sie dich ein Leben lang geliebt hat, so wird das dann eine Ehe gewesen sein.

Hans:

Ja.

Klär:

Und da du gern Frauen im Herrensattel siehst, so reiten wir morgen durch die Felder, bis an die Berge. Wir essen auf der Terrasse des Hotels zu Abend und sehn die Nacht am Schwarzwald herabsteigen.

Hans:

Ja.

Klär:

Wenn wir Lust haben, können wir auch dort übernachten. (Hans nickt.) Im Herbst fahren wir nach Paris. Einkaufen. (Hans nickt.) Und wenn mir dabei ich weiß nicht was geschieht – ich halte den Tanz durch. Den Tanz der Bajadere vor Hans im Schnakenloch.

Hans:

Ausgezeichnet. – Genau das Gegenteil von dem, was ich dir mitteilen wollte!

Klär

(Da Hans ihr unter die Augen sieht):

Nein. Geheult wird nicht mehr. Und was das Kindergeschrei angeht, so schläft das Kind bereits mit der Amme im alten Flügel. Ich habe Großvaters Zimmer herrichten lassen. Es ist schöner, als das hier war, und der jüngste Boulanger kann sich im Krakehlen üben, ohne dabei die zu stören, die es in dieser ihrem Volk eigentümlichen Kunst bereits zur Vollendung gebracht haben.

Hans:

Soll ich nun weinen oder lachen?

Klär:

Wozu du dich auch entschließt – ich lache.

Hans:

Man merkt dir das Reiten im Herrensattel an. Ich möchte aber doch lieber weinen. Ich möchte mich viel lieber trösten, als lieben lassen. – Wir haben vielleicht unsre Rollen vertauscht. Gelt? Das ist auch eine Neuigkeit?

Klär:

Die Neuigkeit mache ich nicht mit.

Hans:

Du willst mir nicht helfen?

Klär:

Doch, auf jede Weise, nur nicht so, daß ich mich, und

auch noch durch dich, vor Bilder, Erinnerungen und Vorstellungen schleppen lasse, damit sie mich noch einmal martern.

Hans:

Ich schwöre dir, du hast nicht den geringsten Grund zur Eifersucht

Klär:

Ich glaube es zu wissen. Aber bedenke, bitte, du hast es mit einer Rekonvaleszentin zu tun. Als ich dir früher einmal vorhielt, du solltest doch den Mut haben, mir in jedem Fall die Wahrheit zu sagen, antwortest du, ich verwechselte Mut mit Grausamkeit. Bitte, verwechsle auch du sie nicht. Was ich wissen mußte, weiß ich; ich habe es durchgemacht und will unter gar keinen Umständen weiter Fetzen davon mit mir herumschleppen. Ich will auch nicht, daß du dich damit schmückst, ob das Band nun rosa oder lila sei – die Farbe der feinen Trauer.

Hans:

Du läßt mich für alte Sünden büßen. – Ich werde die Frau nicht los. Auf einmal ist sie wieder da. Ich kämpfe fast körperlich mit ihr. Sie verfolgt mich aus der dunkeln Ecke ihres Boudoirs heraus, wo sie den halben Tag sitzt und ihre Gedanken auf mich richtet – alle ihre heftigen, zähen Gedanken. Ich bin eine Festung, die der Feind unter immerwährenden Sturm gesetzt hat, wie unter eine Brandung Waffen. Ich wehre mich und wehre

mich, sie bleibt da. Sie weicht nicht. O, ich sehe sie sitzen, den halben Tag, und ihre grünen Augen herhalten. – Mit Frauen, die grüne Augen haben, sollte man sich nie einlassen. Man wird sie nicht mehr los.

Klär:

Du kannst weitersprechen, Hans.

Hans:

Was will sie von mir? Ich frage dich, was kann sie von mir wollen? Ich habe ihr nie Versprechungen gemacht, aber während wir reisten, gewöhnten wir uns in so furchtbarer Weise aneinander, daß wir uns schließlich lieber mißhandelten, als uns zu trennen. Ich habe ausgehalten bis zum letzten. Ich habe mich schinden lassen, in jeder denkbaren Weise, ich habe sie nach Hause gebracht, vor ihren Mann, der wie ein Offizier der Heilsarmee mit mir sprach, nachdem er sie mit der Freude eines ausgehungerten Bären umarmt hatte, – auf diesem Gipfel der Demütigung mußte sie mich sehn. Ich habe brav still gehalten, damit sie den Anblick genießen konnte. Als ich wieder auf die Straße trat und den Kopf hob, war Sonntag in der ganzen Welt. Eine unbändige Heiterkeit sprang mir in die Glieder, ich lief zwei Straßen weit aus lauter Freude am Springen. So oft ich schon in Paris war, der Gedanke, den Eifelturm zu besteigen, war mir nie gekommen. Jetzt schwebte ich auf den Eifelturm

hinauf. Als einziger Besucher. So hoch es ging. Es war herrlich. (Legt sich aufs Sofa zurück.) Klär?

Klär:

Ja.

Hans:

Es war herrlich. Aber natürlich töricht, nicht daran zu denken, daß sie sich rächen werde. Erinnerst du dich eigentlich an ihre Augen? Klär?

Klär:

Kaum.

Hans:

Seltsam. (Erhebt sich.) Ich dachte, jeder, der sie einmal gesehn habe, könnte sie nicht wieder vergessen. (Beginnt im Zimmer auf und ab zugehn.) Es freut mich, daß es dir nicht so gegangen ist. Wird also nicht so schlimm damit sein . . Wie der Abend am Schwarzwald herabsteigt. Ja, das wollen wir uns morgen betrachten. Wenn du noch willst.

Klär:

Ich will noch.

Hans:

Dir, Klär, werde ich auch nie das unsagbar Gute vergelten können, das du an mir getan hast. Du bist von einer Geduld, die einen fast heiligt. Wenn ich dich nicht getroffen hätte, wüßte ich nicht, was Liebe ist. Ich bin ein Stück Menschenkrampf . . und fliege darauf, wenn

ich die Krankheit bei andern entdecke. Du aber liebst aus dem Ganzen, du liebst majestätisch. Ich fühl's, die Zeit kommt, wo ich's von dir gelernt haben werde.

Klär:

Ich danke dir.

Hans:

Hab nur noch ein wenig Geduld. Das wollte ich dir nämlich von der Ehe sagen. Ich wollte dir sagen, daß ich ein guter Gatte und Vater sein will.

Klär:

Und das, meintest du, ginge nur, wenn man sich mit dem nötigen Ernst dahintersetzte.

Hans:

Dumm, nicht? .. Ich habe mich aber fest entschlossen, die Scheuklappen anzulegen, mit denen allein man ins Himmelreich gelangt.

Klär:

Warum Scheuklappen?

Hans:

Ich nenne es nur so. Um eine gewisse philosophische Haltung bei dem Rückzug zu bewahren. Zuerst bringe ich das Gut auf den Stand zurück, in dem es bei Vaters Tod war. Ich mache nichts mehr ohne Balthasar. Wir sind Brüder und müssen zusammenhalten. Die

Bilder hier – die zwei schönsten behalte ich, die andern gehn zur Auktion. Das Geld wird angelegt. In kleinen soliden Papierchen, wie die Mutter sie liebt. Von den Jungen bekommt jeder ein Sparkassenbuch.

Klär:

Ein Sparkassenbuch! Denk mal!

Hans:

Doch, das gewöhnt sie früh ans Sparen. Und statt Balthasars kümmere ich mich um den Ältesten. Er muß deutsch werden, ganz deutsch, nur deutsch .. Er wird mein bester Kamerad – gib acht. Das ist doch noch etwas. Kinder – was ich an meinem Kinde tue, das ist warmes, saftiges Leben, wächst und wirkt selber Leben, wer weiß wie weit. So ein Haus ist, richtig gesehn, mehr Welt, als ich auf allen meinen blöden Fahrten zusammengekratzt habe. Auch alt werden ist schön, nicht nur bei andern. Und der gleichbleibende Wechsel der Jahreszeiten, am selben Ort, bereichert einen immer mehr, man wächst und schmilzt in die Ewigkeit hinein.

Klär:

Hans, komm her. (Sie küßt ihn heftig.) Verzeih die Unterbrechung. (Sie küßt ihn noch einmal.) Du mußt mir aber schwören, daß dein Programm nicht ein Kniff ist, um deine Langeweile, die du bisher wie ein Janitschar bekämpft

hast, nunmehr in einen Gottesdienst zu verwandeln. Wir behalten nur unsern Leichtsinn für uns, ja?

Hans:

Ich denke, es geht. Nur .. ich hatte gedacht .. weißt du, die Angriffe, denen ich ausgesetzt bin, die sind bestimmt – bis zu einem gewissen Grad – bürgerlicher Art. Ich hatte gedacht, wenn ich ihnen eine bürgerliche Ordnung entgegensetze – man muß den Feind mit seinen eigenen Waffen schlagen.

Klär:

Ich beginne zu fürchten, daß du das nächstemal in ein Kloster durchbrennst.

Hans:

Ja, ja! „Die wir haben, die halten wir fest," sagt Schmitt. Die Tonsur ist noch keinem zugewachsen. Wir sind die besseren Rebellen, weil wir die besseren Herren haben. Ihr seid ein mehr oder minder fröhlicher Haufen Christenmenschen. Wir haben noch immer die alte römische Disziplin in der Seele – nicht nur die Geweihten, alle, die durch den Beichtstuhl und die Mysterien gegangen sind. Aber du mußt zugeben, daß zum Beispiel der Abbé ein braver, ein ausgezeichneter Mensch ist.

(Man hört Rufe: „He! He!")

Klär:

Er hätte sich mir gegenüber nicht taktvoller benehmen können.

Hans:

Der Dimpfel . . (Am Fenster.) Was ist, Dimpfel?

(Dimpfels Stimme):

„Es gibt Krieg."

Hans

(leichten Tons):

Ei, dann komm herauf – und bring eins zu trinken mit. – Klär, ich hab dich sehr, sehr lieb, und um so lieber, je fröhlicher du bist. Ich bitte dich, bleib, wie du bist, wenn ich mich auch noch so anstrenge, es dir zu verleiden.

Klär

(kreuzt die Arme auf der Brust):

Die Bajadere grüßt den gestrengen Herrn und empfiehlt sich seinem Dienst.

Hans:

Sela. Dein Herr hofft mit deiner Hilfe glücklich in der Mitte zwischen der Wasserheilanstalt und dem Kloster hindurchzukommen.

Klär:

Ich werde tanzen, daß Sonne und Mond still stehn und die Sterne sich zur Erde neigen. – Und es auch als Gattin und Mutter nicht am nötigen Ernst fehlen lassen. Sela.

Vierter Auftritt.

Hans. Klär. Dimpfel.

Dimpfel:

Madam! Salü! Ihr macht Theater? Ich sag, es gibt Krieg.

Klär:

Euere Kriegsgespräche kenne ich. Auf Wiedersehn.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Hans. Dimpfel (mit Weinkrug und zwei Gläsern, die er auf den Tisch stellt.)

Hans:

Warum denn, Dimpfel?

Dimpfel:

Du lachst. Gerade wird's im Dorf ausgetrommelt.

(Gekränkt.)

Die Leute wollen nie glauben, daß es Krieg gibt.

Hans:

Was wird ausgetrommelt?

Dimpfel:

Kriegszustand. Ich hab nur immer gehört: – „wird mit dem Tode bestraft" – „wird mit dem Tode bestraft" –

Die Bauern sind ganz vertattert. Wie ich den Pfeifeschang ansprechen wollte, hob er die Hände zum Himmel und rief: „Nix, nix, wir dürfen uns nicht zusammenrotten.“ Strenge Zeiten.

Hans:

Kriegszustand ist noch nicht Krieg. Dummheiten. Wegen der Serben.

Dimpfel:

Ja, weswegen –. Habe ich heute morgen auch gefragt, als ein Junge, der Sohn eines Majors, den Finger hob und sagte: „Herr Doktor, morgen geht der Spektakel los.“ Warum, habe ich gefragt. „Damit es endlich einmal Ruhe gibt, hat er gesagt.“ Jetzt weißt du's. Liest du denn keine Zeitungen?

Hans:

In den Zeitungen hat es schon oft Krieg gegeben in den letzten Jahren. Außerdem lese ich im Sommer fast nie eine Zeitung.

Dimpfel:

Ei, die Leute tun auch nichts anders, als drauf zu warten, daß es endlich losgeht.

Hans:

Wer wartet drauf? Wir nicht.

Dimpfel:

Das glaub ich. Wenn es los geht, dann erst einmal auf

unserm Buckel. Es ist gar nicht auszudenken, was unser armer Buckel schon ausgehalten hat. Er liegt halt schlecht. Wenn wenigstens die Franzosen nicht mitmachten. Scheint, sie hätten nicht gebraucht, wenn sie nicht gewollt hätten.

Hans:

„Revanche! Revanche!“ Sie kriegen sie ausgeprügelt, daß sie weiß Gott wie lange brauchen, um wieder ordentlich gehn zu lernen. – Dummheiten. Es gibt keinen Krieg.

Dimpfel:

Bis vor ein paar Jahren hatten sie noch alle Angst vor dem Krieg, weil die neuen Mordmaschinen noch nicht recht ausprobiert waren. Seitdem die Balkanvölker es ihnen aber so in der Nähe vorgemacht haben, können sie sich kaum halten vor Ungeduld loszubollern. Wenn es schon einmal kommen muß, dann möglichst schnell, damit wir die Sache hinter uns haben. Ich denke, sie versohlen einander so, daß sie nachher alle miteinander froh sind, wenn sie etwas übrig behalten, um in Frieden darauf zu sitzen.

Hans:

Müßtest du mit?

Dimpfel:

Gott sei Dank, nein. Meine Leber bewahrt mich davor, überschnappen zu müssen, um nicht selbst von Übergeschnappten umgebracht zu werden. Du?

Hans:

Nein.

Dimpfel:

Was fehlt dir denn?

Hans:

Eigentlich nichts. Bei der Musterung hatte ich ein schwaches Herz.

Dimpfel:

Ein Studentenherz. Freu dich.

Hans:

Ich würde mich gar nicht freuen.

Dimpfel:

Daß du ein Raufbold bist, weiß ich. Aber – überleg es dir einmal.

Hans:

Wenn die Franzosen wirklich Krieg machen, so haben sie nichts anders verdient, als daß die deutsche Dampfwalze über sie geht. Ich würde mir die Liebe zu ihnen aus dem Leibe reißen, und wenn ich dabei verbluten sollte. Es müßte ein Ende haben. Diese Zebranation, – deren eine Hälfte als gute Weltbürger an der Spitze der Menschheit marschieren will, indes die andere noch immer bei Napoleon dem Ersten hält.

Dimpfel:

Paß auf, sie geben eine großartige Abschiedsvorstellung.

Hans:

Wer?

Dimpfel:

Die Welschen – der Welt. Wenn sie friedlich sind, schwätzen sie sich jeden Tag ein bißchen höher in den Himmel. Aber wenn sie wild werden, fahren sie wortlos zur Hölle und nehmen unterwegs mit, was sie erwischen können. Die legen sich nicht so einfach unter die Dampfwalze.

Hans:

Wer imstand sein will, Krieg zu führen, muß sich darauf vorbereiten. Deutschland ist eine einzige Kriegsmaschine. Frankreich hat im besten Fall eine halbe Million guter Soldaten, die mit vier Zielscheiben am Leib, zwei roten Hosenbeinen, einem blauen Rock und einem blauen Käppi, gegen ein Riesenfeld anlaufen, das wie eine Erdwelle hinter einem Sturm von Feuer und Eisen wandert. Wenn die Franzosen jetzt Krieg führen, obwohl sie nicht bereit sind, so – so –

Dimpfel:

Ich als Altphilologe weiß, wie es zugeht. Ich sage dir, es wird großartig. Alle berühmten Endkämpfe, vom Kampf in den Thermopylen bis zu Waterloo, werden in der Geschichte zu harmlosen Schlägereien herabsinken.

Hans:

Dimpfel, – auch das wäre ja nur ein Feuerwerk.

Dimpfel:

Aber eins, das auf immer in der Nacht der Weltgeschichte hängen bliebe.

Hans:

Über einem riesenhaften Massengrab.

Dimpfel:

Ha, ich denke, soviel wie von Griechenland, wird von Frankreich immer noch übrig bleiben.

Hans:

Du sprichst von morgen, als ob es schon zweitausend Jahre her wäre.

Dimpfel:

Die Alten waren zu ihrer Zeit gerade so lebendig wie heute wir. Zeus steigt halt scheint's noch immer von Zeit zu Zeit in seine Weinberge und erntet – und aus den Pressen fließt Blut. Der Anblick wirkt immer wieder hinreißend. Aber weder die Menge, noch die Kostbarkeit des Stoffes können mich verleiten, an der allgemeinen Orgie teilzunehmen. Ich bleib still und denke mir mein Sach. G'sundheit.

Sechster Auftritt.

Die selben. Abbé Schmitt.

Schmitt
(auf Hans zu):
Hans, was machen wir? Es gibt Krieg.

Hans
(ihn anschreiend):
Wieso gibt es Krieg? Kriegszustand ist noch nicht Krieg.

Schmitt:
Doch. Starkfuß sagt –

Hans:
Was du machen sollst? Wozu du da bist. Beten. Beten, daß es vorübergeht .. Es ist ja – nicht – wahr, daß es Krieg gibt.

Schmitt:
Ich kann nicht beten.

Hans:
Wo ist Starkfuß?

Schmitt:
Mit Balthasar bei deiner Frau.

Hans:
Was haben sie bei meiner Frau zu suchen?

Schmitt

(zuckt die Achseln.)

Dimpfel:

Sie werden ihr erzählen, was los ist.

Hans

(reißt die Tür auf):

Klär! Klär! – Was sagt Starkfuß?

Schmitt:

Daß heute Nacht mobilisiert wird.

Hans:

Diese Nacht? (Schmitt nickt.) Starkfuß ist natürlich begeistert?

Schmitt:

Wie ein Raubtier im Käfig kurz vor der Fütterung.

Hans:

Er hat recht.

Schmitt:

Ja, das hat er.

Dimpfel

(mit vorgestrecktem Finger):

Ihr geht noch alle mit. Ihr wißt nur noch nicht, mit wem.

Siebenter Auftritt.

Dieselben. Starkfuß.

Starkfuß:

Heil! (Legt den Säbel auf den Tisch.) Deine Frau kommt gleich, soll ich dir sagen. (Schenkt sich ein.)

Hans
(nach einem Schweigen):

Recht hast du, hab ich gesagt.

Starkfuß:

Worauf? Auf Krieg und Sieg!
(Da Hans das Glas zögernd nimmt:)

Dimpfel
(schnell):

Komm her, Soldat, ich stoß mit dir an. Man darf ihn jetzt nicht reizen.

Hans:

Du, ist es ganz sicher?

Starkfuß:

Bomben- und Granatensicher.

Hans:

Heute Nacht?

Starkfuß:

Heute Nacht. (Schweigen.) Kinder, tut mir das nicht an.

Ich fühle mich ganz beklommen. Der Pfaff stiert mich an, der Dimpfel ist so idiotisch wie immer, und du, Hans –

Hans:

Was ist mit mir?

Starkfuß:

Du machst ein Gesicht wie Allerseelen.

Schmitt:

Es sind nur drei Monate bis dahin.

Starkfuß:

Danke schön. Auch werde ich wahrscheinlich nicht unter denen sein, die die Gräber besuchen, noch über das dankbare Thema predigen. Wo ich liege, wird sogar kaum eins der hübschen Wachslichter brennen, die Ihr Euern Toten an dem Tag anzündet. Was weiter? Wollt Ihr, daß Deutschland in Stücke gerissen wird und wie Teile eines geschlachteten Ochsen in französischen, russischen und wer weiß in welchen Schaufenstern hängt?

Hans:

Blödsinn. Deutschland wird nicht in Stücke gerissen. Ein Volk wie das deutsche kann nicht vernichtet werden.

Starkfuß:

Dafür laß uns sorgen. Immerhin haben die, die über uns herfallen, den brennenden Wunsch, es zu versuchen.

Hans:
Du hast Recht. – Was sagt meine Frau?

Starkfuß:
Deine Frau ist eine Deutsche. Und dein Junge spielt bereits Deutsche und Franzosen.

Hans:
Er hält es natürlich mit den Stärkeren. – Aber wer hat den Mut, die Franzosen zu spielen?

Starkfuß:
Die Jungens brauchen keine. Es wird angenommen, daß die Franzosen immer davonlaufen.

Dimpfel:
In seinem Innersten hofft das natürlich jeder von Euch. Die Kriege wären unmöglich, wenn nicht der Selbsterhaltungstrieb den Menschen noch in der Todbereitschaft glauben ließe, daß er, er vielleicht allein am Leben bleibt.

Hans:
Seine Vettern jenseits der Grenze spielen jetzt wohl dasselbe Spiel, und morgen schlagen ihre erwachsenen Brüder einander im Ernste tot ..

Starkfuß:
Um solche persönlichen Familienangelegenheiten kümmert sich die Weltgeschichte nicht. Was heute ein rechter

Deutscher ist, den reißt es mit einem Ruck hoch. Der fragt nicht lange, wieso und warum. Ihm genügt zu wissen: es gilt für uns, ein Stück weiter in der Welt zu kommen. Wir müssen unsern Weg machen, geht es nicht friedlich, dann mit Gewalt.

Hans:

Uns hältst du also nicht für rechte Deutsche?

Starkfuß:

Den Hopsa, ja. Alle jungen Bauern, die wir gedrillt haben, ja. Dich und die meisten andern sogenannten Familiensöhne nicht. Balthasar ist eine Ausnahme.

Hans:

Sei ruhig. Die meisten werden es jetzt, wenn auch nur aus Verzweiflung. In den nächsten Tagen siehst du manchen, der so Schulter an Schulter mit Euch zu sterben scheint und in Wirklichkeit Selbstmord begeht.

Starkfuß:

Wir werden sie nicht lange fragen.

Hans:

Es sind nicht die schlechtesten.

Starkfuß:

Krieg ist Krieg.

Hans:

Damit wird jetzt alles niedergeschrieen, was bisher der Menschheit am wertesten war. Aller Glaube, das Werk von millionen Leben, alle Liebe, alles persönliche Schicksal. Sieh zum Fenster hinaus. Die schönen Felder, die Gärten, die Häuser, von denen jedes einem harmlosen Bauern gehört, der Euch nur immer das Brot aus der Erde geholt hat – was wird übermorgen, in einer Woche, davon übrig sein? Ich habe so oft davor gebangt, soviel davon geträumt, von Kindsbeinen an, soviel Schreckliches vom letzten Krieg erzählen hören, daß mir gerade so ist, als ob ich ihn schon erlebt hätte.

Starkfuß:

Kerle, gewöhnt Euch möglichst schnell an den Gedanken: Es ist Krieg. Denn: Krieg ist Krieg.

Hans:

Du weißt gar nicht, wie sehr du bereits verroht bist, und es hat noch nicht einmal angefangen.

Dimpfel:

Guter Jagdhund. Er wittert das Wild und zittert.

Starkfuß:

Jawohl, Schulmeister. Die Leidenschaften sind losgekoppelt. Die Meute fliegt. Weh dem, der nicht mitrennt.. (zu Hans) Wenn du auch kein rechter Deutscher bist, so

bleibst du doch mein Freund. Komm her, Hans, stoß an, auf unsre Freundschaft. Schade, daß unser Herz jetzt nicht zusammenschlägt.

Hans:

Ja. Ich beneide dich, wenn du wüßtest, wie. Bis zum Verlangen, ganz und gar zu Euch zu gehören, einer von Euch, von Euerm Fleisch und Blut zu sein, in dieser grausigen Stunde.

Starkfuß:

Sieh mich an, bin ich ein reißendes Tier?

Hans:

Nein, aber du sehnst dich danach, eins zu werden.

Starkfuß:

Der deutsche Soldat ist kein Kannibale.

Hans:

Der deutsche Soldat muß kämpfen, und er will siegen. Soviel ich weiß, schießt ihr nicht mit Platzpatronen und tragt keine Gummisäbel. Wenn die Engel selber herabstiegen, um Krieg zu führen, so würden vor ihnen her die Städte und Dörfer brennen und hinter ihnen Unschuldige in den Trümmern verkohlen. Haufen zerrissener Leiber sänken in die Erde, und die Verstümmelten würden in den Hospitälern zu den weißen Wänden schreien. Die an der Spitze aber hören nicht. Sie siegen . .

Starkfuß
(strahlend):

Sie siegen!

Dimpfel:

Ihr geht noch alle mit.

Hans:

Ich nicht. Ich weiche nicht von der Stelle, und wenn sie das Haus bis auf die Grundmauern über mir zusammenschießen.

Schmitt:

Ich bleibe in meiner Kirche.

Starkfuß:

Die Weiber werden dich auch nötig haben. Du wirst sie damit trösten müssen, du Römerknecht, daß ihre Männer und Söhne für meinen Gott, für mein Vaterland sterben.

Schmitt:

Ich werde sie trösten, und sicher gehört dazu für mich mehr Tapferkeit und jedenfalls mehr Großmut, als du für deine Arbeit brauchst. Liebe ist schwerer, als Haß. Ich ritte viel lieber in die Kugeln.

Starkfuß:

Mit den Franzosen?

Schmitt:

Wie es meine Pflicht wäre: mit deutschen Katholiken

oder selbst als einziger katholischer Gedanke in einem Haufen Andersgläubiger. Du siehst die Dinge zu militärisch. Mein Gott ist kein Feldwebel im Bekleidungsamt.

Starkfuß:

Was ist aus den Kämpfen geworden, die über uns in den Lüften ausgefochten werden, hier, an der Glaubensscheide?

Schmitt:

Ich wiederhole: es ist leichter gut zu schießen, als gut zu denken. Das Schießen ist an der Reihe. Sprechen wir weiter, wenn die Tage des Denkens wiederkommen.

Starkfuß:

Auch die Gedanken werden mit dem Säbel ausgefochten.

Schmitt:

Manchmal. Aber sie lassen sich nie totschlagen. Dagegen hat der Weltgedanke der Erschlagenen schon oft die Sieger besiegt.

Dimpfel:

Ob Ihr mir glaubt, oder nicht. Ihr seid alle drei Raufbolde. Und der Soldat triumphiert, weil er sich am ungeniertesten betätigen kann.

Starkfuß:

Hurra. Der Dimpfel soll leben.

Hans:

Und weil er der Stärkere ist. Wie hieß es: „wird mit dem Tode bestraft . . „wird mit dem Tode bestraft . ." Er gehört zu denen, die bestrafen, wir bestenfalls zu denen, die bestraft werden.

Starkfuß
(erhebt sich):

Hans, wenn ich dir sage: von jetzt an bis zum Ende dieses Krieges, der wahrscheinlich das furchtbarste Wagnis ist, das je ein Volk auf sich genommen hat, kennen wir einander nicht mehr, so kündige ich dir nicht die Freundschaft, sondern spreche nur aus, was du sicher auch schon gefühlt hast. Wir stehn einander im Weg. Der Gang heute zu dir fiel mir so schwer, wie noch keiner. Trotzdem mußte ich her, um – ja, du wirst lachen, ich dachte, ich könnte dir irgendwie über die erste Stunde weghelfen. Du hast gesehn, es ging nicht. Und ich halte es auch nicht länger aus. Leb wohl, Dimpfel, leb wohl, dunkler Kamerad. Paß auf deine Kirche auf und gib acht, daß kein Franzose hinaufsteigt, um zum Fort hinüberzublinzeln, denn sonst hast du sie gesehn. – Geht Ihr beide mal hinaus, ich habe dem Mann noch etwas zu sagen.

Dimpfel:

Dann bleiben wir auch gleich draußen, gelt? Viel Glück, Soldat. Ich denke, Weihnachten trinken wir hier unsern

Glühwein zusammen. Da wirst du etwas zu erzählen haben.

Starkfuß:

Ist recht, Dimpfel.

Schmitt:

Du, ich bete für dich, als ob du mein leiblicher Bruder wärst – und nur, daß du am Leben bleibst, weiter nichts. Wenn ich dich verlöre, würde ich um vieles ärmer.

Starkfuß:

Gottesmann, das schreib ich meiner Mutter. Daß sogar ein katholischer Pfarrer für ihren Sohn betet. Sie wird es nicht für möglich halten. Ich glaube, sie hat noch keinen aus der Nähe gesehn. Bei uns muß man drei Stunden mit der Eisenbahn fahren, um auf einen Katholiken zu stoßen.

Dimpfel:

Salü!

Starkfuß:

Salü, Dimpfel.

Schmitt:

Eine gesegnete Medaille würdest du von mir nicht annehmen?

Starkfuß:

Nein, aber dein Gebet.

Schmitt:

Du hast Recht. Komm wieder.

Achter Auftritt.

Starkfuß. Hans.

Starkfuß:

Jetzt kommt das Schwerste.

Hans:

Mach's schnell. Leb wohl.

Starkfuß:

Nicht nur der Abschied . . Ihr habt noch keine Zeitung bekommen?

Hans:

Nein.

Starkfuß:

Da steht nämlich drin – in Paris haben sie für und gegen den Krieg manifestiert, du weißt ja, wie sie's da machen, mit Umzügen in den Straßen. Dabei ist ein Zug, den Cavrel führte, Arbeiter, gegen den Krieg, auf einem Haufen Pöbel gestoßen – verzeih, so steht in der Zeitung –, sie kamen in eine Schlägerei, Cavrel fiel, es wurde auf ihm weiter gerauft, seine Freunde wurden geworfen, und als der ganze nachstürmende Haufen endlich über Cavrel hinweggerannt war, erkannte man ihn erst nicht, so hatten sie ihn zerstampft. Sie schafften ihn nach Hause. Aber er kam tot an. Wie bei den Dominosteinen . .

Neunter Auftritt.

Dieselben. Klär.

Klär:

Hans, ich konnte nicht früher kommen. Ich mußte die Mutter auf das Schreckliche vorbereiten. Sie ist wie gelähmt.

(Da Hans aufspringt.)

Bleib nur. Balthasar und der Abbé sind bei ihr. Du würdest sie eher aufregen.

Hans:

Sie muß fort. Sie kann nicht hierbleiben, mitten auf dem Schlachtfeld. Du mußt mit ihr und den Kindern in die Schweiz.

Starkfuß:

Wie bei den Dominosteinen. Wenn du den ersten umstößt, reißt er alle andern mit. Jetzt gibt es in Frankreich wahrscheinlich keinen Freund des Friedens und keinen Freund Deutschlands mehr. Sie werden mit dem tiefsten Haß und der letzten Verzweiflung kämpfen. Sie sind eine tapfere und freie Nation. Ich ginge lieber gegen die Russen . . Aber wir haben nicht die Wahl. Sag bitte – später – deiner Mutter, ich hätte sie herzlich grüßen lassen, als ich ihr Haus verließ. Leben Sie wohl, Klär. Hüten Sie ihn.

(Schnell ab.)

Hans:

Starkfuß!

Starkfuß:

Ja?

Hans:

Weiter stand nichts in der Zeitung?

Starkfuß:

Nein.

Hans:

Danke dir.

(Starkfuß ab.)

Zehnter Auftritt.

Klär. Hans.

Hans:

Klär, wenn du gut sein willst, so läßt du mich jetzt ein klein wenig allein.

Elfter Auftritt.

Die selben. Balthasar.

Balthasar:

Du mußt zur Mutter. Sie will unbedingt, daß du zu ihr kommst. Ich bitte dich, rede ihr zu, daß sie in die

Schweiz geht. Am besten wäre, du brächtest sie mit Klär und den Kindern hin und bliebst bei ihnen.

Hans:

Ich?

Balthasar:

Ihr müßt noch heute Nacht fahren. Morgen ist die Grenze gesperrt.

Hans:

Ich, meinst du?

Balthasar:

Ja, schon weil Klär sonst auch bleiben will.

Hans:

Klär kann nicht bleiben.

Klär:

Doch, Hans, ich bleibe.

Hans:

Du mußt die Kinder bringen.

Balthasar:

Dann kommt sie nicht so schnell über die Grenze zurück. Ich kann nichts für euch tun, ich muß sofort einrücken.

Hans:

Sieh mich an: bist du einig mit dir?

Balthasar:

Vollkommen. Für mich ist es wie eine Befreiung. Ich möchte am liebsten mit gehobenen Händen laufen und Hurra rufen . .

Hans:

Befreiung . . Nicht auch etwas wie – eine Rache?

Balthasar:

Vielleicht auch das.

Zwölfter Auftritt.

Dieselben. Mutter.

Mutter:

Schangel, was sagst du dazu, sie wollen mich nicht zu dir lassen!

Hans:

Du bist ja schon da, Mutter. So.

(Er setzt sie neben sich und nimmt sie in den Arm.)

Mutter:

Weißt du, Schangele, man tut am besten, wenn man's nicht glaubt. Setzt euch zu mir, daß ich meine Kinder um mich habe.

(Zu Hans.)

Muß der Balthasar wirklich und wahrhaftig mit? Kann man nichts dagegen machen?

Balthasar:

Nichts, Mutter.

Mutter:

In Gottes Namen.

Hans:

Du mußt vernünftig sein. Du kannst nicht hier bleiben. Du mußt mit Klär und den Kindern in die Schweiz.

Mutter:

Du brauchst dir keine Mühe zu geben. Ich gehe nicht von hier fort. Ich tu doch sonst, was du willst. Drum sage ich dir gleich: ich bleibe zu Hause.

Klär:

Ich auch.

Mutter:

Da hast du recht, Klär.

Hans:

Es wird doch vielleicht alles hier zusammengeschossen.

Mutter:

Dann gehn wir in den Keller. Gelt, Klär? Der Balthasar wäre froh, wenn er hier bleiben könnte? Gelt, mein Junge? Was werden unsre Pariser jetzt machen? Ob die Jungens mit müssen? So sagt doch etwas!

Hans:

Dann bleiben wir halt alle hier.

Balthasar:

Sie müssen beide mit.

Mutter:

Das arme Frankreich! Wegen der schmutzigen Russen, sagt der Abbé. Du lieber Gott im Himmel, mach mit den Russen, was du willst, aber erlaube nicht, daß es Frankreich schlecht ergeht . . Sei mir nicht bös, Klär. Ich bin eine alte Frau, die kann nicht mehr umlernen, – ich habe Frankreich lieb. Schon der Name ist so süß . . Gelt, Klär, du möchtest auch nicht –

Klär:

Was, Mutter?

Mutter

(zu Hans):

Glaubst du, ich darf sie fragen?

Klär:

Frag, Mutter.

Mutter:

Es muß doch nicht sein, daß Frankreich ganz und gar zugrunde geht?

Klär:

Wenn ich Frankreich so Schlimmes wünschen könnte, hätte ich dich nicht lieb.

Mutter:

Ich habe doch gute Kinder . . Ich meine immer, ich höre schon Kanonen.

Balthasar:

Das kommt von den letzten Manövern.

Mutter:

Oder von Siebzig. Da saßen wir auch so da, der Vater und ich und der Großvater und die Großmutter und warteten . . – Ja, und dann ist es auch richtig gekommen . .

Schweigen.

Vorhang.

Vierter Aufzug.

Die gute Stube im Schnakenloch wie im vorigen Aufzug. Sommerabend. Zum Schluß dunkelt es dann. Keine andre Beleuchtung, als die brennende Scheune.

Erster Auftritt.

Hans. Klär.
(Am Schreibtisch.)

Hans:

Hier liegen alle die Papiere, die mir das Leben so oft schwer machten, als es noch leicht zu tragen war. Versicherungen, Hypotheken, Steuern, Verträge. Immer war irgend etwas fällig, immer mußte man etwas kündigen oder wurde einem etwas gekündigt .. (Wie er zu Klär neben sich aufblickt: auf ein Loch in der Wand deutend.) Schon gesehn? Eine Granate. Und dort ist sie hinausgeflogen. Wann, meinst du, hat sie hier durchgeschlagen?

Klär:

Heute, gestern, vorgestern – weiß ich?

Hans:

Nein, gleich am ersten Tag. Ich kam gerade vom Keller herauf. Unterwegs hatten nur immer die Mäuse gepfiffen, wie ich aber hier ins Zimmer trat, fuhr heulend ein Hund dazwischen – die Tierchen schwiegen, wie erschrocken ..

Dann war der große Hund vorbei, und sie fingen wieder an, um die Wette zu pfeifen. – Ein Gruß von Starkfuß.

Klär:

Oder eine Warnung.

Hans:

Wovor?

Klär:

Den Keller zu verlassen.

Hans:

Ich kann nicht bei den Kartoffeln leben. Ihr seid alle gelb geworden da unten. Dieser Schlüssel –

Klär:

Und du bist weiß geworden auf deinen ewigen Rundgängen durchs Haus bei Tag und Nacht.

Hans:

Du übertreibst. Nachts habe ich meistens auf dem Familiensofa geschlafen und selten schlecht. – Dieser Schlüssel öffnet den Schatz der Familie Boulanger. Hier liegt auch unser Briefwechsel. Es ist also ein kostbarer Schlüssel. Verwahre ihn gut.

Klär:

So machst du mich mürbe. Dreimal bist du mit dem Schlüssel und einem finstern Gesicht hinunter gekommen. Ich wollte ihn nicht haben. Jetzt, wo ich im Tageslicht

neben dir stehe und du fröhlich bist, bin ich fast stolz auf die Ehre . .

Hans:

Keine Macht der Welt brächte mich noch einmal in den Keller. Man konnte nicht atmen, man sah nicht hell. Der Kleine klingelte und lachte. Der andre schoß mit seiner Kanone immer auf dieselbe Stelle an der Wand. Die Mutter wickelte ihren Rosenkranz ab, und du sahst ihr mit so sinnloser Aufmerksamkeit zu, daß ich wiederum kein Auge von dir wenden konnte, bis wir alle in dem Loch auf und ab zu schweben schienen. Ich mußte die ganze Zeit gegen das Verlangen ankämpfen, mich hinter der großen Bütte aufzustellen und mit Kartoffeln nach euch zu werfen . .

Klär:

Du großer Kindskopf!

Hans:

Weißt du, wofür die Mutter betet?

Klär:

Für Balthasar und für Frankreich.

Hans:

Armes Frankreich. Nun brennt es in seiner ganzen Breite von den Vogesen bis fast ans Meer, und hinter diesem Wall seiner rauchenden, zusammengestürzten Dörfer, seiner tödlich verstummten Städte und schon zahlloser Leichen

reckt es sich und hebt sein finster verzweifeltes Gesicht in den Feuerschein und bereitet sich zum letzten Waffengang. – Die Mutter hat geträumt, die Jungfrau von Orleans sei wiedergekommen und marschiere mit ihren Heerscharen unter brennenden Riesenfahnen durch eine lange Nacht gegen Reims . . Sogar unsere Gebete bekämpfen einander.

Klär:

Hans, wer von uns hätte vor einem Monat gedacht, daß das Leben uns diese furchtbare Prüfung auferlegen werde? Wir müssen Geduld haben. Tapfer sein. Alle sind jetzt tapfer. Laß es uns auf unsre Art sein. Wenn wir durchhalten, sind wir von allem Schmerz der Erde gesegnet, wir beide. Bitte, laß das alles nicht vergebens sein.

Hans:

Sehr schön, was du da sagst, Klär. Und wahr, wahr. Betest du auch?

Klär:

Ich wage es nicht. Obwohl ich manchmal Stärkung brauchte, so allein unter euch.

Hans:

Ich kann es mir denken . .

Klär:

In den schlimmsten Stunden hält mich etwas, was du oft den Fetisch der Deutschen genannt und verhöhnt hast: die Pflicht.

Hans:

Ich kann nichts dafür. Schlechte Komödianten bringen es fertig, daß man das schönste Trauerspiel belacht. Bei dem Wort Pflicht zum Beispiel fällt mir immer gleich ein Universitätsfreund ein, der das Dienstmädchen seiner Wirtsleute heiraten mußte, das ihn verführt hatte.

Klär:

Ich bitte dich, werde endlich ernst.

Hans:

Siehst du, der Keller! Der Anblick der Kartoffeln, aus denen dicke grüne Würmer wachsen, hat dir deine Heiterkeit genommen.

Klär:

Findest du das hier lustig?

Hans:

Hier ist es frisch, hell, und ich habe zu tun. Spaziere nur einmal durch das Haus. Die Türen stehn auf oder, wenn du Glück hast, sind sie sogar zerschlagen. Dazu lärmt es ununterbrochen, wenn du auch nicht genau weißt, wo. Blickst du aus dem Fenster, so bewegen sich kreuz und quer viele Reihen von Kommata, mit Ausrufungszeichen und Gedankenstrichen dazwischen, und wenn sie sich verhaddern, so kannst du dir sagen: Dies ist eine Staatsaktion, von deren Ausgang, das eine zum andern Mal gerechnet, schließlich das Schicksal der Völker abhängt.

Es mag dumm sein, daß soviel vom Ausgang einer Rauferei abhängt, aber ich kann es nicht ändern. Von Zeit zu Zeit schicken sie mir eine Abordnung ins Haus. Ein Haufen Soldaten stürzt herein und wieder hinaus. Etwas zerschlagen sie immer, und ich bliebe vielleicht nicht so ungeschoren, wenn ich nicht gleich meine Vorkehrungen getroffen hätte. An der Tür der Schreinerei überm Hof kannst du von meiner Hand lesen: „Hier gibt es zu essen und zu trinken, solange der Vorrat reicht." Und am Tor zum Weinkeller im alten Flügel steht groß und deutlich: „Eingang zum Weinkeller". Daneben eine Weinkarte mit Bezeichnung der Fässer, die ich sorgfältig in Ordnung halte. Die Inschriften sind zweisprachig. Der Hopla paßt am Dachfenster auf, was für Hosen sich dem Schnakenloch nähern, und je nachdem, ob sie rot oder grau sind, hängt er die französische oder die deutsche Inschrift aus. Nachts stellen wir einfach eine Lampe vor die Kantine und den Keller und öffnen weit die Türen.

Klär:

Schon wieder die Kanonen.

Hans:

Erschrick nicht, mein Liebling. Sie bellen, aber sie beißen nicht. Wenigstens nicht uns. Die weiße Fahne schützt die Verwundeten und uns.

Klär:

Sind es deutsche oder französische?

Hans:

Beides. Die dunkleren sind die deutschen, und die hellen die französischen. . Seltsam, nicht wahr? . . Bing. Bu. Bu. Bing. . Mir tut ihr Gesang unendlich wohl. Ich gehe damit herum, ich schlafe darin ein. Ich weiß nicht, ist es eine Klage, oder ist es Zorn. . Im Grunde, fürchte ich, singen sie ein Wiegenlied, bei dem man leicht zu heftig träumt.

Klär:

Ja, Hans, es ist wie eine Wolke, in der du mir langsam entschwebst. Du bist ja schon so weit fort. Warum mußte ich die ganze Zeit im Keller bleiben?

(Hans ist aufgestanden und tritt ans Fenster.)

Hans:

Arme Jungen, da liegen sie wahrhaftig in Reih und Glied. Und die Franzosen davor hingeschleudert wie Pfeile, die das Ziel nicht ganz erreichten. Schau, die einen sind so still, die andern strecken krampfhafte Hände aus, als wollten sie noch im Tode würgen.

Klär:

Warum erlaubt der Abbé nicht, daß ich ihm helfe?

Hans:

Wie er sie umdreht und jedem ins Gesicht sieht. .

Klär:

Warum darf ich nicht helfen? Warum haltet ihr mich eingesperrt?

Hans:

Der Abbé will alles allein tun. Er fährt sie auch allein hinaus und begräbt sie allein. Er sagt, er habe etwas erlebt, was er sich nie wieder nehmen ließe: die Demut, die große Demut sei über ihn gekommen. Man solle ihn um der Barmherzigkeit willen nicht stören. Ich finde, er hat sich auch sehr verändert. Er ist schön geworden. .

(Plötzlich.)

Mich hat die Wildheit dieser Toten angesteckt. So will ich auch liegen. Hingeschleudert und mit krampfhaften Händen, die ihr Ziel nicht erreichten. So und nicht anders will ich sterben. So.

Klär:

Hab Geduld. Es geht vorüber. Laß mich dein heftiges Herz so lang halten. Bitte. Ich hab nichts anderes zu tun. Alle störe ich. Nicht einmal mein Junge will mit mir spielen. Ich bin vollkommen überflüssig. Laß mich wenigstens dein Herz so halten und mich damit ducken, bis der Sturm vorüber ist.

Hans:

Ja, manchmal, wenn die Kanonen gar so inbrünstig einander zusingen, meine ich auch, ich müßte mich an irgend etwas festklammern, um nicht fortzufliegen.

Zweiter Auftritt.

Die selben. Hopla.

Hopla
(hereinstürzend links):
Jetzt sind es wieder die Franzosen. Haufenweise.
(Rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Hans. Klär.

Hans:
Schnell in den Keller. Laß die Mutter mit ihnen reden, wenn sie hinunterkommen.

Klär:
Ja.

Hans:
Worauf wartest du?

Klär:
Ich sollte dich von der Mutter bitten, hinunterzukommen. Ich sollte dir sagen, sie habe dich seit vorgestern nicht gesehn.

Hans:
Gut. Sobald die Franzosen untergebracht sind.
(Klär ab links.)

Vierter Auftritt.

Hans. Hopla. Ein französischer Korporal.

Hopla
(von rechts):
Hierher, Herr Korporal. Der Herr Korporal muß die gute Stube haben. Ein Landsmann.

Hans:
Belfort?

Korporal:
Jawohl.

Hans:
General Vautier?

Korporal:
Jawohl.

Hans:
Guten Appetit. Leider gibt es nur noch Reste.

Korporal:
Wenn es nur den Magen füllt.
(Hans ab.)

Fünfter Auftritt.

Hopla. Korporal.

Hopla:
So ist's recht. Setzt Euch. Das war unser Herr.
(Nimmt ihm das Gewehr ab.)

Ich meine immer, unser Chassepot sei leichter gewesen. . Schmeckt's?

Korporal
(auf ein Loch in der Wand deutend):
War die von uns?

Hopla:
Von den Preußen. Ich denke, da drüben im Fort haben sie sich gesagt, im Schnakenloch müssen sie's schwül haben, wir wollen ihnen ein bißchen Luftzug machen. Saubere Arbeit, alles was recht ist.

Korporal:
Käse heißt Ihr das? Ich bin kein Zahnathlet. Schafft was anders her.

Hopla:
Es ist das letzte, was wir im Hause haben.

Korporal:
Da könnte ich gerade so gut meine Munition fressen.

Hopla:
Ei da freßt halt Eure Munition und schießt mit dem Käse.

Korporal
(bequemt sich, weiter zu essen):
Krieg ist Krieg.

Hopla:

Geht schon herum. Ihr meint doch auch, daß wir wieder französisch werden?

Korporal:

Was denn sonst?

Hopla:

Unser Herr meint, die Franzosen, die scherzen gern mit den Mädchen, aber sie heiraten sie nicht. Er meint, ihr macht uns ein paar Visiten und bleibt dann fort.

Korporal:

Er irrt sich, Euer Herr.

Hopla:

Was aber der Hopsa ist, der Pferdeknecht, der sagt, wenn die Preußen verlieren, werden wir russisch. Russisch! Ich hab gesagt: Hopsa, du bist immer ein Narr gewesen, es wäre ein Wunder, wenn du jetzt auf einmal gescheit würdest, wo sogar brave Leute den Verstand verlieren.

Korporal

(schiebt den Teller fort. Steckt eine Zigarette an):

Ihr könnt euch freuen.

Hopla:

Ha, ich hab lang genug gewartet, daß die roten Hosen über die Vogesen kommen.

Korporal:

Aber daß wir so schnell da wären, habt Ihr doch nicht gedacht?

Hopla:

Ich hätte gedacht, die Preußen wehren sich besser.

Korporal:

Ja, die!

Hopla:

Sind viele Landsleute unter euch?

Korporal:

Ihr wißt, wir waren immer gutes Kanonenfutter. Aber ich lasse mich tausendmal lieber für die Franzosen totschießen, als für die Preußen. Es ist halt so.

(Schuß.)

Hopla:

Habt Ihr gehört?

Korporal:

Es geht immer mal eine Flinte los. Solange sie nicht mit Kanonen schießen, bleibe ich ruhig sitzen und rauche meine Zigarette.

Sechster Auftritt.

Die selben. Klär.

Hopla
(erhebt sich):

Madam?

Klär:

Hopla, gibt es gar nichts zu essen?

Hopla:

Nichts, Madam, nichts. Was noch da ist, wollen nicht einmal die Soldaten.

Korporal:

Ah, die Madam. Wollt Ihr Euch nicht setzen, Madam?

Klär:

Gehn Sie doch hinunter und sagen Sie's ihnen. Sie werfen den Keller durcheinander, weil sie glauben, daß wir Lebensmittel versteckt halten. .

Korporal:

So ist's recht. Macht, daß Ihr hinauskommt. Die Madam und ich werden schon allein miteinander fertig.

Hopla:

Gern, Madam.

Klär:

Seien Sie vorsichtig, Hopla. Ich fürchte, daß es Händel gibt.

Hopla:

Ist der Herr Hans unten?

Klär:

Eben deshalb. Er will sie aus dem Keller vertreiben.

Korporal:

Bei mir, Madam, seid Ihr in Sicherheit. Ich bin Korporal. Ich weiß schon gar nicht mehr, was eine Frau ist.

(Schnüffelnd):

Ich muß sagen, Ihr riecht nicht schlecht.

Hopla:

Leise, Mann, leise. Ihr brennt ja, als ob Ihr läufig wärt.

Klär:

Kommen Sie, Hopla, ich gehe mit Ihnen.

Korporal:

Dageblieben! Ihr meint, ich brenne? Dann heißt's schnell löschen. Sonst schlägt der Brand ins Haus. Verstanden, du ausgeschlenkerter Dreschflegel? Ich mache der Madam nichts, aber dableiben soll sie.

Klär:

Hopla, rufen Sie meinen Mann.

Korporal:

Ihr Mann, Madam, bleibt besser, wo er ist. Denn

wenn er hier hereinkommt, ist es nicht sicher, ob seine Beine noch stark genug sind, um ihn wieder hinauszutragen. Wäre es nicht besser, ich wärmte ihm den Platz bei Ihnen, als daß er. .

Hopla:

Schämt Euch. Ein französischer Soldat. Ist Eure Republik ein Hurenhaus?

Korporal

(zu Klär):

Dageblieben, sag ich.

(zu Hopla):

Wenn du dein dummes Maul gehalten hättest, wäre kein böses Wort gefallen. Ich hab mit der Madam nur reden wollen. Madam gefällt mir. . Halt's – !

(Holt aus.)

Wenn einer nur noch einen Zahn hat, so sollte er ihn besser hüten, besonders in Zeiten, wo es Gemüse regnet, von den Bohnen bis zu Kürbissen.

Hopla:

Paß auf, es gehn wieder Flinten los. Diesmal aber sind es ein bißchen viel auf einmal.

Korporal:

Solange keine Kanonen, sage ich. .

(Signal.)

(Zu Klär): Dageblieben. (Tritt zum Fenster.) Warte nur! Ich komme wieder!

(Ein Bein aus dem Fenster.)

Siebenter Auftritt.

Die selben. Hans. Der Teufel. Deutsche Soldaten.

Klär

(verzweifelt):

Hans!

Soldaten

(auf den Franzosen anlegend):

Halt!

Klär:

Hans –

Der Teufel

(packt den Franzosen am Kragen und zieht ihn herein):

Hab ich dich, elender Wackes!

Hans:

Sie erdrosseln ihn ja!

(Klär schnell ab.)

Achter Auftritt.

Die selben, ohne Klär.

Der Teufel:

Das wäre viel zu schade für den Kerl. Hier küß!

(Hält ihm das Handgelenk hin.)

Der Korporal:

Nicht ums Verrecken.

Hans:

Ich bitte Sie! Seit wann werden Gefangene gefoltert?

Der Teufel
(breit lachend):

Das müssen Sie den Citoyen hier fragen. Hast du mich schön verschnüren lassen, he? Wie eine Bratgans, wie? Und mich ins Heu gelegt? Wann sollte denn Feuer gemacht werden – wie? Kerle, paßt mir auf den auf!
(Stößt ihn den Soldaten zu, die ihn abführen.)

Ein Soldat:

Jawohl, Herr Wachtmeister.

Der Teufel:

Er kommt in die Scheune, genau dorthin, wo ihr mich gefunden habt. Fest anziehn, beim Binden!
(Auf den Franzosen zustürzend):
Küß, du Halunke, oder –

Hans:

Lassen Sie's gut sein. .
(Hinter den Soldaten ab.)

Neunter Auftritt.

Hopla. Der Teufel.

Hopla

(nimmt das Gewehr des Franzosen, hantiert damit herum):
Ja da! (Streichelt es und legt es wieder sorgsam auf den Tisch.) Ich hab gedacht, sie erwischen Euch in Euerm Faß. Aber nein, Ihr wart so besoffen, daß Ihr nicht einmal mehr hineingefunden habt. Ihr vertragt den Weingeruch nicht, he? Seitdem ich Euch in dem Faß einquartiert hab, geht Ihr jedesmal, wenn Ihr an die Luft kommt, im Kreis herum.

Der Teufel:
Hopla, Mann, die Rothosen laufen.

Hopla:
Kommt darauf an, in welcher Richtung.

Der Teufel:
In der richtigen.

Hopla:
Dann ist das eben so ihre Art zu kämpfen. Paßt auf, Teufel, sie kommen wieder. Einer hat sein Gewehr gleich hier gelassen. Es dauert keine zwei Stunden, und Ihr leckt wieder am Weinstein. Gebt nur acht, daß Ihr diesmal rechtzeitig hineinkommt.

Der Teufel:

Der Herr Balthasar ist unten, der sagt, es sei bald zu Ende mit den Johanniskäfern. Von Straßburg hierher, vom Rhein bis an die Berge wusselts von deutschen Heuschrecken.

Hopla:

Heuschrecken – da habt Ihr recht. Wo Ihr durchgegangen seid, da ist nichts mehr zu holen.

Teufel:

Ruhe, alter Franktireur! Wir regieren jetzt wieder. Stillgestanden!

Hopla:

Wenn ich Euch nicht ins Faß gesteckt hätte, wie die Franzosen das erstemal kamen, da wärt Ihr jetzt schon im Himmel.

Zehnter Auftritt.

Dieselben. Hopsa (schmutzig, verstört).

Teufel:

Junge, wo kommst du her? Ich denk die ganze Zeit, du hupst da draußen zwischen den Stoppeln herum.

Hopsa
(zu Hopla):

Sag dem Herrn Wachtmeister, wo ich herkomme.

Hopla:

Ei, ich denk, aus dem Kaninchenstall.

Der Teufel
(lachend):

Haha! Ich sitz im Faß, und der Junge im Kaninchenstall. Wer wohnt denn im Misthaufen?

Hopsa (zu Hopla):

Vielleicht der Teufel. Und dort gehörst auch du hin, du Hund.

(Zum Teufel):

Nichts zu lachen.

Hopla:

Komm her, Knirps.

Hopsa:

Eingesperrt hat er mich, wie die Mobilmachung kam. Dem Herrn Balthasar, der mich mitnehmen wollte, hat er gesagt, ich sei schon fort. Einen Deserteur hat er aus mir machen wollen. Der Franzosenkopf!

Hopla:

Sei still. Hast immer dein gutes Essen und Trinken gekriegt. Besser, du sitzt im Kaninchenstall, als daß du Franzosen schießt.

Der Teufel
(lachend):

Was hat er?

Hopsa:

Der Verstand ist mir aus den Augen geschossen vor all dem Bumpern und dem Geschrei draußen. Da, schau her, blutig gehauen hab ich mich an der Tür, wie's draußen los ging: „Kartoffelsupp, Kartoffelsupp, den ganzen Tag Kartoffelsupp . .

(gegen Hopla eindringend)

Supp-Supp-Supp!"

Der Teufel:

Hopsa, wir wollen ihn verhaften.

Hopsa:

Ich bin schon dabei.

(Er hebt die Faust. Hopla greift nach dem Gewehr auf dem Tisch, im Handgemenge reißt Hopsa das Gewehr an sich) . .

Hopla

(taumelnd):

Komm her . .

Hopsa:

Da!

(und schlägt Hopla nieder).

Hopla:

Knirps.

Hopsa

(noch einmal zuschlagend):

Da.

Der Teufel
(völlig ernüchtert):
Junge . . Junge . . das ist verboten.

Hopsa:
Im Hof liegt ein toter Dreiundneunziger, dem seine Uniform ziehe ich an und dann los! „Kartoffelsupp, Kartoffelsupp, den ganzen Tag Kartoffelsupp".
(Ab).

Elfter Auftritt.

Der Teufel.

Der Teufel
(geht einige Male um Hopla herum, wischt sich den Schweiß von der Stirn. Dann hebt er erst das Gewehr auf und schiebt es unter den Schrank. Dann ans Fenster):
Herr Abbé! Herr Abbé!

Zwölfter Auftritt.

Der Teufel. Der Abbé.

Der Teufel
(legt den Finger auf den Mund):
Pst! Später . . Wir wollen ihn aus dem Zimmer schaffen . . Daß die Herrschaft ihn nicht sieht.

Der Abbé:

Wer – ?

Der Teufel:

Später. – Vielleicht am besten durchs Fenster. Fassen Sie an, Herr Abbé. So.

(Sie lassen den toten Hopla aus dem Fenster gleiten.)

Ich will mir schnell die Hände waschen.

(Verwischt Blutspuren am Boden mit dem Stiefel.)

So. Und jetzt fort!

Abbé:

Wenn Sie wollen, helfen Sie mir ein wenig den Wagen waschen.

Der Teufel:

Ich will lieber einmal ins Dorf, nach dem Rechten sehn.

Der Abbé:

Da gibt es nur noch wenig zu sehn.

(Beide ab. In der Tür Begegnung mit Balthasar. Teufel steht stramm, bevor er weitergeht.)

Dreizehnter Auftritt.

Balthasar in Leutnantsuniform. Klär. Der Teufel.

Balthasar

(noch in der Tür):

Es geht, Herr – es geht famos.

Teufel:

Zu Befehl, Herr Leutnant.

(Ab).

Vierzehnter Auftritt

Balthasar. Klär.

Balthasar:

Klär, wenn du nicht gewesen wärst, hätte ich keinen Fuß über die Schwelle gesetzt.

Klär:

Sind das deine Leute im Hof?

Balthasar:

Ja, aber sie sind aus dem Gefecht gezogen. Sie sollen sich im Spargelfeld ausruhen, bevor es weitergeht.

Klär:

Du bist wenigstens nicht trübsinnig.

Balthasar:

Die Franzosenzeit zu Ende. Wenn nicht schon jetzt, so doch bis zum Abend. Die Armee ist beisammen und hat den Aufmarsch begonnen. Wir an der Spitze! Bitte, gib mir einen Kuß: ich bin so zufrieden mit mir und der ganzen Welt.

Klär:
Im Ausnutzen von Gelegenheiten warst du schon immer stark.

Balthasar:
Nur: die Gelegenheiten waren ebenso selten wie unzulänglich. Einen Kuß – auf die Backe.

Klär:
Wenn du fortgehst, zum Abschied.

Balthasar:
Dafür aber auf den Mund?

Klär:
Ja, hast du dich nicht schon mit Hans gestritten?

Balthasar:
Im Gegenteil.

Klär:
Um so besser. Erzähle!

Balthasar:
Ein Komödiant. Er gehört wirklich zu den Franzosen. Als ich mein Bedauern aussprach, daß gerade um das Schnakenloch herum so bös gekämpft werde – es liegt eben auf unserer Vorpostenlinie – weißt du, was er da antwortete? Er brauchte nicht die Toten und Verwundeten zu sehn, um zu wissen, daß er in einem furchtbaren Hand-

gemenge stehe. Schlug sich auf die Brust: Hier sei das Echo, wo alle Schreie und Verwünschungen zusammen- träfen . . Mitten auf dem Hof! Mein Hauptmann sah mich groß an.

Klär:

Sei still. – Erzähle.

Balthasar:

Natürlich. Die gefallenen Engel mit dem Heimweh nach dem Paradies haben ihren Eindruck auf die Frauen noch nie verfehlt. Die Engel, die droben blieben, waren aber nicht dümmer, sie hatten nur mehr Charakter.

Klär:

Theologie zwischen Bomben und Granaten.

Balthasar:

Charakter ist Treue, Treue kann allerdings kaum mit den melancholischen Reizen eines Seiltänzers aufwarten. Übrigens sind wir drauf und dran, den ganzen Schwindel in Fetzen zu hauen. Gib acht, Mode werden jetzt die braven untersetzten Kerle wie ich. Ihr geht ja doch immer mit der Mode.

Klär:

Ja, ja, du hast hundertmal recht, wenn du mir jetzt nur erzählst, was du erlebt hast.

Balthasar:

Was ich erlebt habe? Erstens die Lösung der elsaß-lothringischen Frage, in zwölf Stunden. Die Sturmglocken läuteten, das war für die, so Blut statt Gespenster im Kopf haben; für die anderen genügte die Verkündung des großen Belagerungszustandes. „Schwab" und „Wackes": fort im Glockengeläut. Blitzblank ist das Land geworden, und als wir ausmarschierten, da sangen wir, Sachsen, Preußen und Elsässer:

„Ich hat einen Kameraden
einen bessern findst du nit . ."

Du, das ist ein herrliches Lied!

Klär:

Nicht wahr!

Balthasar:

Zweitens habe ich eine Entdeckung gemacht. Selbst wenn es wahr wäre – was sich ja zeigen wird – daß die deutschen Soldaten Maschinen seien, so will mir noch viel mehr scheinen, daß die deutschen Maschinen ausgezeichnete Soldaten sind. Die Mobilmachung geschah wie ein millionenfach abgestufter, aber einziger Griff. Aus den weithin, weither funkelnden Gelenken der Riesenmaschine löste sich etwas wie eine Seele, eine Kraft ohnegleichen, berührte jeden und machte ihn froh: die große Sicherheit, die Zuversicht.

Klär:

Kerlchen, du bist zum Küssen.

Balthasar:

Sofort. – Drittens ein Wunder. Unter einem klarsten Sommerhimmel, in den durchsonntesten Tagen, die ich je gesehn habe, zogen tausend und tausend Soldaten ernst und hochzeitlich geputzt an uns vorüber. Wir winkten einander zu, als wären wir alle ein Liebhaber und hätten dieselbe Braut. So, Mädchen, war der Auszug der Barbaren. Ich habe ihn mit diesen meinen Augen gesehn, davon bin ich fast fromm geworden. Seitdem sind dreißig Tage vergangen. Wir haben die Franzosen aus Lothringen hinausgeworfen, und jetzt werfen wir sie aus dem Elsaß. Unsere Heere stehn an der Maas, an der Marne, an der Aisne, in einem großen Halbkreis vor Paris. Kuß!

Klär:

Bist du auch ganz sicher, daß wir siegen?

Balthasar:

Sicher hat nie ein Volk freudiger gekämpft, keines war besser für den Kampf gerüstet, und sechzig Millionen Menschen, die bis auf jedes Kind nur den einen Wunsch kennen, ihre ganze Kraft einzusetzen, alles herzugeben, um zu siegen – besiegt können die nicht werden.

Klär:

Hans fürchtet –

Balthasar:

daß wir allen Freiheitsbäumen an Stelle der phrygischen

Mütze die stachlige Pickelhaube aufsetzen, und die Welt in einen Kasernenhof verwandeln.

Klär:

Er behauptet, in den Zeitungen sei der Vorschlag gemacht worden, Kant, Beethoven und Goethe – ihre Denkmäler versteht sich – in Landsturmuniformen einzukleiden, damit unser Volk sie nicht ganz aus den Augen verliere.

Balthasar:

Mit Witzen macht man keine Weltgeschichte. Unsere großen Männer gehören gerade so gut den Engländern, wie sie uns die ihrigen nicht vorenthalten können; aber ihre Kolonien, die behalten sie für sich allein, und die Franzosen bezahlen für den ganzen Goethe nicht mehr, als den Ladenpreis. Geschwätz! Zugegeben, die Franzosen und die Engländer seien kultiviertere Völker als die Deutschen, so hat ihre Kultur sie doch nicht gehindert, Kriege zu führen, wenn sie sich Vorteile davon versprachen. Nicht wahr?

Klär:

O Junge, ich glaube dir gern.

Balthasar:

Als Kant, Goethe, Schiller lebten, war Preußen so groß wie Serbien, und das Herzogtum Sachsen-Weimar unbedeutender, als Montenegro. Ein Narr, der glaubt, daß dieses Deutschland, wenn es erst ein Weltreich

geworden sei, statt philosophischer Systeme nur noch Kriegervereine und statt Dichter und Musiker nur mehr Feldwebel und Versicherungsagenten hervorbringen werde. Das alles habe ich natürlich meinem großen Bruder wieder nicht sagen können.

Klär:

Warum nicht?

Balthasar:

Weil er mich sofort mit seinen eigenen Angelegenheiten vollpackte . . Klär, sag mir: glaubst du, daß du mich lieben könntest, oder, nein, daß du mich hättest lieben können, wenn du mich etwa vor Hans getroffen hättest? Oder wenn es gar keinen Hans, sondern nur einen Balthasar gäbe?

Klär:

Du willst sagen, wenn Hans nur in der Ausgabe Balthasar vorhanden wäre?

Balthasar:

Meinetwegen.

Klär:

Du vergißt –

Balthasar:

Denke doch: in einer Stunde kann ich tot sein.

Klär:

Ich bleibe nie mehr allein mit dir.

Balthasar:

Sprich zu mir, als ob ich in einer Stunde nicht mehr wäre. Sag mir die Wahrheit. Könntest du mich lieben? Ich frage ja nicht, ob du mich liebst. Ich weiß, daß du Hans gehörst. Ich muß klar sehn. Glaube mir, ich frage nicht aus Eigensinn oder um einer eitlen Hoffnung willen. Ich frage nicht, ob du mich jetzt liebst. Ich frage: könntest du mich lieben –

Klär:

Deine Frage ist sinnlos. Wie kann ich wissen –

Balthasar:

Wenn Hans dich verließe?

(Heftig.)

Er verläßt dich. Er will dich noch heute verlassen. Er hat es mir eben gesagt. Heimlich will er dich verlassen. Er fährt mit dem Abbé fort, um Essen zu holen und schleicht sich durch die Vogesen zu den Franzosen.

Klär

(langsam):

Ich kann ihm ja später folgen.

Balthasar:

Nein! Er will fort. Versteh doch. Ganz fort.

Klär:

Er könnte doch nur verwundet werden.

Balthasar:

Er schwor, daß er dann – nachhülfe.

Klär:

Warum?

Balthasar:

Warum!

Klär:

Und warum sagt er es nicht mir?

Balthasar:

Ich denke, du sollst ihn in guter Erinnerung behalten.

Klär:

Deshalb? Um hier zu sitzen und ewig zu warten –

Balthasar:

Diese Lüge dulde ich nicht. Er soll dich nicht noch im Tode betrügen . .

Klär:

Eine solche Folter konnte nur er sich ausdenken.

Balthasar:

Ich liebe dich. Ich setze auch mein Leben aufs Spiel. Ich will etwas zu gewinnen haben. Nur eine ferne

Möglichkeit, nicht mehr. – Auch du darfst in dieser schrecklichen Zeit nicht ohne alle Hoffnung sein. Ich stürme in ein neues Leben, das herrlich klar sein wird, stärker und stiller, als es je war. Komm mit mir in deinen Gedanken! Sag mir –

Fünfzehnter Auftritt.

Dieselben. Hans.
(Schnell herein.)

Hans:
Balthasar – lauf!
(Öffnet die Türe links, stößt ihn hinaus und stellt sich davor.)

Sechzehnter Auftritt.

Klär. Hans. Französischer Offizier.
(Herein.)

Hans:
Einen Augenblick, Herr Offizier. Klär, laß uns allein.
(Klär ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Hans. Der Offizier.

Hans:
Es war mein Bruder.

Offizier:

Im Krieg kennen wir nur Uniformen.

Hans:

Ich bezahle für ihn. Ich trete sofort in das französische Heer ein.

Offizier:

Ihr Wort?

Hans:

Mein Wort. Heute Nacht gehe ich über die Vogesen.

Offizier:

Dann auf Wiedersehn in Belfort.

(Ab).

Hans

(lächelnd):

Auf Wiedersehn.

Achtzehnter Auftritt.

Hans.

Hans

(zum Fenster):

Gottesmann, willst du einen Augenblick heraufkommen?

(Sieht Hopla.)

Neunzehnter Auftritt.

Hans. Abbé Schmitt.

Hans:

Wer schreit denn so?

Schmitt:

Was fragst du? Ein Verwundeter.

Hans:

Es sind jetzt Ärzte da.

Schmitt:

Ja, endlich. Wenn die Franzosen sie nicht mitgenommen haben.

Hans:

Hast du gesehn? Der Hopla –

Schmitt:

Ich wollte ihn gerade begraben.

Hans:

Wer hat es getan?

Schmitt:

Ich weiß nicht. Es ist ja auch gleichgültig.

Hans:

Vielleicht die Franzosen, weil sie den Keller leer fanden, vielleicht die Deutschen, weil er nicht schnell genug aus dem Weg ging. Im übrigen wird niemand ihn vermissen.

Schmitt:

Was wolltest du?

Hans:

In der neuen Zeit, die jetzt anbricht, war kein Platz für ihn. Ebenso wenig wie für mich.

Schmitt:

Verzeih, Bruder, ich habe keine Zeit, deine Reden anzuhören.

Hans:

Darf ich unserm Hopla nicht einen kleinen Nachruf halten? Die Mutter hat er zur Hochzeit gefahren und mich und den Balthasar über die Taufe gehalten, wir alle, auch du, haben an seiner Hose gehen gelernt, den Hopsa hat er sogar mit der Milchflasche aufgezogen und dabei, solang er lebte, auf der Spreu bei den Gäulen geschlafen. Er war ein braver Mann. . Wer hat die Scheune angezündet?

Schmitt:

Ich will es gar nicht wissen. Sie brennt.

Hans:

Sie wird abbrennen, bis auf den Grundstein. Aber es schadet nichts. Das Heu ist fort und das Feuer kann nicht herüber.

Schmitt:

Vom Dorf steht nicht mehr ein Haus. Seit vorgestern irren die Bewohner, die nicht von den einschlagenden

Granaten getötet worden sind, auf den Feldern. Heute Nacht haben sie zwischen den feindlichen Vorposten geschlafen.

Hans:

Und heute ist über ihnen gekämpft worden.

Schmitt:

Die meisten habe ich aus dem Feuer herausgeholt und in der Kirche eingesperrt – auf der Galerie.

Hans:

Von dort können sie zuschauen, wie unten die Verwundeten weiterkämpfen.

Schmitt:

Das alles ist nur eine einzige Träne in Gottes Auge, und der ganze Himmel spiegelt sich darin.

Hans:

Ja –

Schmitt:

In solchen Schrecken naht die Botschaft vom Heil. Es gibt keine Feinde mehr, nur Menschen, die leiden, und alle Leiden führen zum selben Ziel.

Hans:

Und dieses wäre?

Schmitt:

Die Güte aller gegen alle. Der Frieden.

Hans:

Nach mir!

Schmitt:

Hunderte von Kriegen sind über dieses Land gegangen. Es hat sich immer schnell erholt. Was blieb, das war der Geist jener Kämpfe. So wird es auch diesmal sein.

Hans:

Wenn man dich predigen läßt, hältst du noch immer schön still. Du hast nur das Thema gewechselt.

Schmitt:

Ich finde, Bosheit ist jetzt ein miserabler Zeitvertreib.

Hans:

Du wirst dich nach dem Krieg mit Starkfuß gut verstehn.

Schmitt:

Wahrscheinlich. Wir erleben beide dasselbe.

Hans:

Wir wollen nach den Bergen fahren und zu essen holen.

Schmitt:

Das ist sehr nötig. Aber ich fürchte, wir werden weit fahren müssen.

Hans:

Hinten im Tal ist noch nicht gekämpft worden.

Schmitt:

Wäre es nicht sicherer, in die Stadt zu fahren?

Hans:

Wer weiß, ob wir hineinkämen. Außerdem muß ich dort hinüber. .

Schmitt:

So will ich anspannen.

Hans:

Du kehrst allein zurück. Morgen führst du die Frauen und die Kinder in die Stadt. Die Mutter bringst du im Stift unter. Dort findet sie Frauen aus ihrem Jahrgang. . Um Klär brauchst du dich weiter nicht zu kümmern; die hilft sich allein.

Schmitt:

Was soll ich deiner Mutter sagen?

Hans:

Ihr? Die Wahrheit. Aber sie soll sie für sich behalten. . Hier hast du Geld für eine Kerze am Muttergottesaltar. Wenn sie herabgebrannt ist, kannst du eine Seelenmesse für mich lesen. Länger wird es wohl nicht dauern.

(Unterdessen ist Klär eingetreten).

Zwanzigster Auftritt.

Hans. Abbé Schmitt. Klär.

Hans:

Mir ist, als hätte ich genau das vor langer Zeit einmal geträumt: wie der Abbé dasteht und du so langsam hereinkommst. (Nimmt Klär um die Schultern und tritt mit ihr ans Fenster.) So weit du siehst: Sieg. Unser letzter Besuch dürfte nicht weit gekommen sein. Ein Dorf nach dem andern flammt auf. Bis an die Berge. So weisen die Geschütze der Infanterie den Weg. Sogar unser Hotel brennt mit der schönen Terrasse, von der wir zuschauten, wie die Nacht am Schwarzwald hinunterstieg. . (Zu Schmitt:) Ja, Herr Abbé – ja. (Schmitt ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Hans. Klär.

Hans:

Wie sangst du manchmal: „Dies ist die Stunde, die wir lieben"? – Die Nacht am Schwarzwald hinuntersteigt. . Jetzt sieht das rehäugige Mädchen in langen braunen Haaren aus wie ein schwangeres Weib. Aber wir hier an der Grenze wissen Bescheid. Die Madam ist nur so dick von allerhand Zeug, das sie schmuggelt. Wenigstens eine halbe Million Bajonette. Unter dem Saum ihres Kleides springen die Kanonen wie Mäuse, die den

Speck riechen. (Summt) „Dies ist die Stunde, die wir lieben.“ (Klär hat sich von ihm losgelöst.) Ah, jetzt weiß ich, was da vorhin so jämmerlich schrie. Der Korporal in der Scheune! Der Teufel ist fortgegangen und hat ihn vergessen. . Was ist denn, Klär?

Klär:

So hole ihn doch heraus.

Hans:

Wozu? Er schreit nicht mehr.

Klär:

Ich denke, du fährst gleich fort – Essen holen.

Hans:

Woher weißt du das?

Klär:

Nicht von dir.

Hans:

Ich wollte es dir gerade sagen.

Klär:

Von Balthasar.

Hans:

Was weißt du von Balthasar?

Klär:

Daß du uns verlassen willst – heimlich – wie der Dieb, der du bist.

Hans:

Dieb?

Klär:

Du hast dein Leben lang Glück gestohlen, wo du es finden konntest, und nichts dafür gegeben. Nichts, nichts, als Zweifel und Enttäuschung.

Hans:

Wie leicht die Frauen umschlagen.

Klär:

Wenn man sie verrät.

Hans:

Wenn man sie verrät.

Klär:

Hättest du wenigstens den Mut gefunden, mir ins Gesicht zu sagen: der Haß gegen dein Volk hat die Liebe zu dir getötet. Ich hätte es verstanden, ich habe auch manchen Kampf gehabt in diesen Tagen.

Hans:

Klär, so ist es nicht, ich liebe dich sehr.

Klär:

Du öffnest den Mund nur, um zu lügen.

Hans:

Weiß Gott, ich lüge nicht.

Klär:

Ich klage mich an, daß ich bereit war, alles für dich zu opfern, meine Vergangenheit, meine Familie, mein Volk, ja, ich hatte schon alles geopfert, und währenddessen bereitetest du dich darauf vor, mich heimlich zu verlassen, wie ein Grandseigneur ein Mädel mit zwei Kindern sitzen läßt – indem er seinem minder glänzenden Bruder aufs Herz bindet, sie nicht verhungern zu lassen.

Hans:

Du bist zum erstenmal böse und ungerecht.

Klär:

Du hast Balthasar ein Messer in die Hand gedrückt und gesagt: „Geh, bringe sie um, mir fehlt der Mut."

Hans:

Den Mut hat er gehabt, das Messer war von mir, aber ich habe ihn nicht geschickt.

Klär:

Er wollte nicht, daß du bis zum Ende lögst.

Hans:

Ich zweifle nicht daran: er folgte nur edlen Trieben. Aber ich hatte gedacht, er würde nicht mit einem Messer kommen, sondern nachher, als Sieger, mit einem Blumenstrauß. – Krieg ist Krieg.

Klär:

Es ist nicht unedel, daß er mich mehr liebt, als dich.

Hans:

Du hörst nicht mehr, was ich sage.

Klär:

Nein, ich will nicht hören.

Hans:

Warum sprechen wir dann noch?

Klär:

Ich warte, daß du gehst.

Hans:

Einen kleinen Augenblick! (Blickt sich suchend um.) Ich möchte gern die Meerschaumpfeife mitnehmen. – Der glückliche Junge gehört zu den Siegern. Wie jeder Sieg schon entschieden ist, bevor noch die Schlacht begonnen hat. . Das wirst du eines Tages einsehn, Klär.

Klär:

Du glaubst natürlich, die Franzosen würden siegen.

Hans:

Wenn ich nicht so vom Gegenteil überzeugt wäre, ginge ich ja nicht zu ihnen.

Klär:

Du bist noch feiger, als ich geglaubt hätte.

Hans:

Hast du nicht die Flügel an Balthasars Schultern bemerkt? Sie werden wachsen. Jeder Mann in Deutschland hat jetzt Engelflügel.

Klär:

Das ist auch wahr.

Hans:

Gewiß doch. Und als der Junge voreilig seinen letzten Trumpf gegen mich, einen Toten, ausspielte, da fühlte er sicher deutlich, wie das ganze geflügelte Deutschland ihm beifällig über die Achsel sah.

Klär:

Es war seine Pflicht –

Hans:

Begreife doch: auch ich gehorche der Pflicht.

(Lächelnd):

Denn, nicht wahr, seiner Pflicht gehorchen, das heißt doch, selbst mit Widerstreben, vielleicht sogar gegen sich selbst, das tun, was man für recht hält. . Meinesgleichen

fährt jetzt zur Hölle. Da muß ich dabei sein. Die Wage der Weltgeschichte schwebt. Ich muß durch mein Gewicht helfen, euere Schale in den Himmel zu treiben. Je schwerer wir fallen, desto höher steigt ihr empor.

Klär:

So geh doch!

Hans:

Trotzdem, ich beneide euch nicht. Euere Generäle können die schönsten Schlachten gewinnen, euere Genies ein Wunderwerk aufs andere türmen – aus alledem machen euere Schulmeister eine Fibel für die reifere Jugend. Sie werden euch beweisen, daß ihr siegtet, nicht weil ihr die bessere Ausrüstung, die besseren Kanonen, die klügeren Führer hattet, nein, weil ihr die Brävsten wart und deshalb den Sieg verdientet. Für die Deutschen ist die Schöpfung eine Schule und der liebe Gott der Herr Lehrer, der gute und schlechte Noten verteilt.

Klär:

Du schwätzt, wie du immer geschwätzt hast – und wenn du dich endlich zu einer Tat aufraffst, so läufst du zu denen, die untergehn. Du fürchtest dich vor den Starken.

Hans:

Was kann ich dafür, daß mein Herz hell durch die Welt bellt? Hell! Hell, wie die Stimme der französischen

Geschütze. – Es gibt ein Bild, da stürmt eine Frau mit flatternder Trikolore auf eine Barrikade, und ruft alle, die für die Freiheit sterben wollen. Jetzt bilden Gebirge die Barrikade, und das Feuer ist ein Weltbrand. Die Frau schreit. Und doch hat ihre klaffende Schamlosigkeit mehr Anmut, als das schönste Lächeln euerer Tugendhaftigkeit hervorzaubern kann.

Klär:

Ich kenne euere Freiheit. Die Freiheit von Wilddieben, Glücksspielern und –

Hans:

Was kümmert mich die Freiheit, die du kennst. Mich rufen die Toten! Sie und ich, wir sind frei! . . Klär, wenn du wüßtest, wie froh, wie frei ich bin. Ich möchte dich umarmen.

Klär:

Geh endlich fort.

Hans:

Sieh mich nicht so an! – Ich werde häßlich sein im Tod. Hingeschleudert, alle Viere ausgestreckt, und mit krampfhaften Händen, die noch im Tode würgen.

Klär:

Ich sehe dich.

Hans:

Gut. – Sollte dich einmal Mitleid befallen, denn du hast ein gutes Herz, so sage dir, daß diese Hände vielleicht auch nach der Kehle deiner Kinder zielten.

Klär:

Bist du noch nicht fertig?

Hans:

Stehst du noch immer da?

Klär:

Ich muß da sein, wenn du gehst. Ich könnte es sonst vielleicht nicht glauben –

Hans:

Wie oft habe ich gewünscht, daß du mich haßtest –

Klär:

Um von mir loszukommen.

Hans:

Um dich von mir zu befreien.

Klär:

Und jetzt tut es dir doch weh.

Hans:

Ja. Aber was bedeutet unser beider Herzen Klopfen in dem Sturm!

Klär:

Ich bitte dich: geh.

Hans:

Der Abbé bringt den Wagen zurück. Bis zum Morgen habt ihr zu essen.

(Ab.)

Vorhang.

(Oktober 1914)